Nr. 33
3. Jahrgang

München,
16. August 1931

Verlag und Schriftleitung:
Schellingstraße 39, II. Hof,
Telephon 24589

Zum Volkslieder-Preissingen
15. u. 16. Aug. in Traunstein
Siehe Seite 9!

Illustrierter Sonntag
Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Im Einzelverkauf
20 Pfennig
30 Groschen

Reichstags-Auflösung!

Was will Mussolini? / Wie entstand der „Preuße"?

von Dr. Fritz Gerlich

Die Arbeitslosen

Breite Massen unseres Volkes haben sich bisher mit einer bewundernswerten Haltung in das furchtbare Schicksal ständiger Arbeitslosigkeit gefunden. Gewiß sind unter den 4 Millionen Arbeitslosen auch viele Arbeitsscheue, gewiß wird die Einrichtung der Arbeitslosenversicherung usw. von vielen mißbraucht, aber die überwältigende Mehrzahl der Arbeitslosen feiert gewiß nicht freiwillig, und das Gerede, unsere Wirtschaftsnot werde behoben, wenn man die Arbeitslosenunterstützung teilweise oder ganz beseitigt und damit die Menschen einfach zum Arbeiten zwingt, ist ebenso herzlos wie oberflächlich. Wer, wie sehr viele unter den Arbeitslosen, gerne arbeiten möchte, aber keine Arbeitsgelegenheit findet, dem wird diese nicht dadurch geschaffen, daß man ihm die Mittel zur Fristung seines Daseins nimmt.

Das Problem der Arbeitslosigkeit ist, wenn wir von Frankreich absehen, bei allen Kulturnationen mehr oder weniger stark gegeben. Ein Weg, wie es mit Erfolg ganz aus der Welt zu schaffen ist, ist noch nicht gefunden. Am aussichtsreichsten ist immer noch der durch Herstellung dauernd vertrauensvoller und friedlicher Beziehungen unter den Völkern und durch eine vernünftige — nicht wie bisher übliche — Leitung unserer Wirtschaft, der wirtschaftlichen Initiative wieder Raum zur Betätigung zu verschaffen.

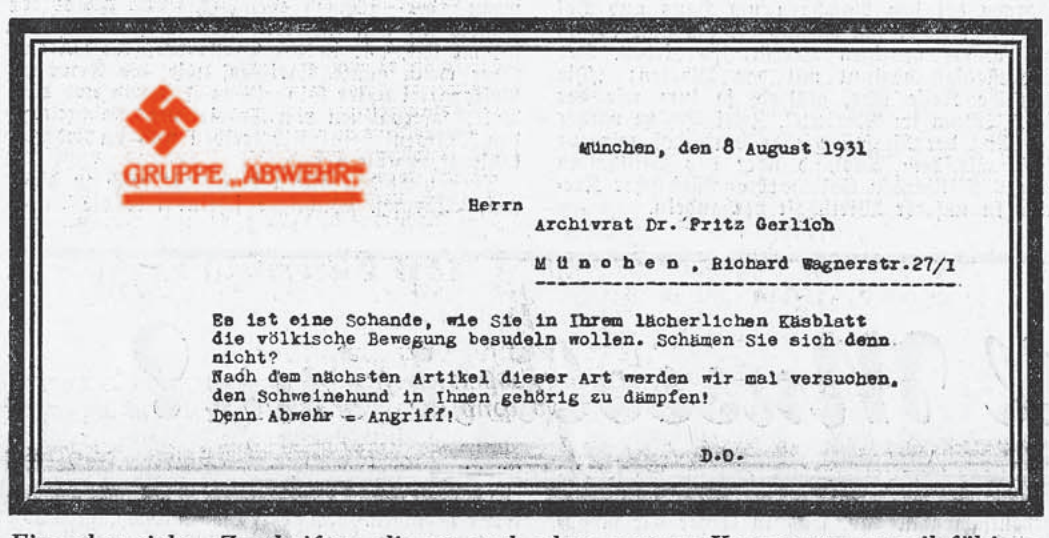
Man hat hier bekanntlich das Wort von der Ankurbelung der Wirtschaft geprägt. Durch Zinssätze wie die heutigen aber, die als vorübergehende Notmaßnahme nicht getadelt werden sollen, wird die Wirtschaft unseres Volkes, die auf Kredite angewiesen ist, von vornherein gehemmt.

Ironie der Geldpolitik

Ich habe in der vorigen Nummer gezeigt, wie die englischen Banken an der Weiterverleihung der französischen Kredite nach Deutschland ein sehr gewinnreiches Zwischengeschäft machen. Diese Zwischengewinne müssen wir in Gestalt des teuren englischen Kredites bezahlen. Würde uns Frankreich das Geld direkt leihen, so käme es uns zweifellos erheblich billiger. So macht also der Engländer infolge des unbereinigten deutsch-französischen Verhältnisses am französischen Kapital bei uns das Geschäft. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß ausgerechnet Parteien, wie die Hitlers, die mit dem Munde die internationalen Banken so scharf bekämpfen, durch ihre törichte Außenpolitik einem Teil dieser Banken, nämlich den englischen, zu riesigen Profiten auf Kosten des notleidenden deutschen Volkes verhelfen.

Es ist eigentlich selbstverständlich, daß die Arbeitslosigkeit bei uns in diesen letzten Krisenwochen keine Verminderung erfahren hat. Die einzelnen Unternehmungen werden schon durch die heutigen Zinssätze gezwungen, ihre geschäftliche Tätigkeit nach Möglichkeit einzuschränken. Manche, die über Barmittel verfügen, ziehen diese aus ihren Geschäften, die sie einschränken, und leihen das Geld aus. Es lockt sie eben der hohe, sichere Zinsgewinn mehr als das Risiko jetziger Geschäfte. Manche vermehren sogar derartige Gelder zum Ausleihen dadurch, daß sie z. B. ihre Lieferanten nicht bezahlen, sondern warten lassen.

Wird das deutsch-französische Verhältnis nicht bald bereinigt — wenigstens in dem Sinne der Anbahnung eines dauernden Ausgleiches —, so wird die Lähmung unseres Wirtschaftslebens infolge Kapitalmangels und des daraus sich immer ergebenden höheren Zinssatzes weiter andauern. Es wird dies auch dann der Fall sein, wenn das sehr verständige Verhalten, das breiteste Kreise unseres Volkes bei der Wiedereröffnung des Zahlungsverkehrs bewiesen haben, zusammen mit dem Stillhalten der ausländischen Kreditgeber dazu führt, daß der völlige Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft vermieden wird.



GRUPPE „ABWEHR"

München, den 8 August 1931

Herrn
Archivrat Dr. Fritz Gerlich
München, Richard Wagnerstr.27/I

Es ist eine Schande, wie Sie in Ihrem lächerlichen Käsblatt die völkische Bewegung besudeln wollen. Schämen Sie sich denn nicht?
Nach dem nächsten Artikel dieser Art werden wir mal versuchen, den Schweinehund in Ihnen gehörig zu dämpfen!
Denn Abwehr = Angriff!

D.O.

Eine der vielen Zuschriften, die es auch ohne unsern Kommentar urteilsfähigen Lesern ermöglicht, sich ein Bild von der Kampfesweise und Geistigkeit „verantwortlicher" Hackenkreuzstellen zu machen.

Überwindung der Wirtschaftslähmung

Eines aber ist dadurch nicht zu erreichen, nämlich, daß die Kassen der öffentlichen Hand in Reich, Ländern und Kommunen wieder zu großer Fülle gelangen. Denn der Rückgang des Steueraufkommens und der anderen öffentlichen Einnahmen wird, wenn die Verhältnisse sich nicht wesentlich ändern, eher fortschreiten als sich verringern. Erst wenn die heutige Lähmung unseres Wirtschaftslebens wieder in einem höheren Grade überwunden ist, können wir auch wieder mit einem Ansteigen der Einnahmen der öffentlichen Hand rechnen. Und erst wenn eine wirkliche Dauerbefestigung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und auch des politischen Verhältnisses zu Frankreich erreicht ist, können wir auf Anleihen rechnen, die uns die über die laufenden Einnahmen der nächsten Monate hinausgehenden Ansprüche erfüllen lassen. Denn das hat sich in den letzten Wochen klar gezeigt, daß außer einigen Neutralen nur noch Frankreich als Anleihegeber in Frage kommt. Nicht aber England oder Amerika oder gar Italien. Die Neutralen aber geben natürlich nur dann Anleihen, wenn sie der Festigkeit der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa und damit auch bei uns gewiß sind.

Das Arbeitslosenproblem im kommenden Winter

Gehen wir aber mit ähnlichen wirtschaftlichen Verhältnissen, wie sie zur Zeit gegeben sind, in den Winter, so stellt die allgemeine große Arbeitslosigkeit wiederum ganz außerordentliche Ansprüche an die Fürsorgetätigkeit der öffentlichen Hand. Diese Ansprüche sind von einer solchen Höhe, daß sie aus laufenden Einnahmen nicht gedeckt werden können. Ob sich durch eine innere Anleihe, vielleicht gar in Form der Zwangsanleihe, die Mittel hierzu aufbringen lassen, ist fraglich und nicht einmal erwünscht. Denn der gleiche Betrag, der dem Reich oder den Ländern in Gestalt einer solchen inneren Anleihe gewährt wird, wird vielen Wirtschaftsunternehmungen und Einzelpersönlichkeiten für ihre geschäftliche Tätigkeit entzogen.

Können wir aber nicht wenigstens einigermaßen für unsere Arbeitslosen im kommenden Winter sorgen, so werden wir nicht nur Hungerrevolten, sondern Revolutionen bekommen.

Ich besprach schon in der vorigen Nummer die Tatsache, daß das kommunistische Moskau den deutschen Kommunisten befohlen hatte, sich am Volksentscheid zu beteiligen. Der sogenannten nationalen Opposition ist diese Beteiligung jetzt wo der Volksentscheid nicht die nötige Stimmenzahl erhalten hat, doppelt unbequem.

Die Niederlage als „Erfolg" gebucht

In der Nummer 221 vom Montag, den 10. August, früh, bespricht das Münchener Hugenberg-Blatt „Münchener Augsburger Abendzeitung" das Ergebnis des Volksentscheides unter sorgfältiger Verschweigung der kommunistischen Beteiligung. Wie der folgende Aufsatz an der Spitze des Blattes zeigt, wird sogar dieser Volksentscheid als Etappe auf dem Siegesmarsch der nationalen Opposition hingestellt. Das Blatt schreibt nämlich wörtlich:

„Unsere Losung.

Die Entscheidung ist noch einmal kurze Zeit vertagt.

Wir kämpfen unbeirrt weiter. Wir sind der gewissen Überzeugung, daß das Gebäude des Marxismus und des mit ihm verbündeten Zentrums im Stürzen ist.

Fast 10 Millionen Stimmen mit Ja!

Rechnet man von den 26,75 Millionen Stimmberechtigten nur 5,2 Millionen ab, die erfahrungsgemäß bei Wahlen zu Hause bleiben (bei einer Wahlbeteiligung von 80 Prozent), so hat die Opposition erwiesen, daß sie für eine kommende Wahl schon jetzt beinahe die Hälfte der Stimmen erreicht hat!

Bedenken wir, mit welch unglaublichen Mitteln das preußische marxistisch-zentrümliche System seine Herrschaft zu behaupten versucht, so wird dieser Erfolg der Regierung deutlich machen, daß solche Machtmittel sich sehr rasch abnützen.

Die Tage der Herrschaft von Marxismus und Zentrum sind gezählt!

Die nationale Opposition marschiert und ist sich ihres nahen Sieges sicher.

Der Gedanke eines freien Vaterlandes darf nicht begraben werden!"

Es entbehrt nicht der politischen Komik, wie die beiden Beteiligten am Volksentscheid, nämlich die von Moskau abhängigen internationalen Kommunisten, also Marxisten, und die sogenannte nationale Opposition, beide das gleiche als Ergebnis der Volksentscheidsbewegung erklären. Die nationale Opposition erklärt uns, die Tage der Herrschaft des Marxismus seien gezählt, wenn sie so weiter um Preußen kämpfe; ihr Sieg sei nahe. Und die marxistischen Bolschewiken erklären, bei der nötigen Unterstützung der rechtsradikalen Bewegung in Deutschland durch die Kommunisten sei der Sieg des orthodoxen Marxismus nahe.

Moskaus Gründe und Absichten

Die russischen Marxisten sahen sich zu ihrem Befehl zur deutsch-kommunistischen Beteiligung am Volksentscheid, wie ich in der vorigen Nummer schon darlegte, aus folgenden Gründen veranlaßt:

Die Beteiligung der Kommunisten am Volksentscheid rückte dessen Erfolg in die Linie des Möglichen. Sie legte dadurch die Reichspolitik außenpolitisch lahm und ließ uns Zeit versäumen, die angesichts des rasch sich nähernden Winters für uns von größter Wichtigkeit ist. Die einzelnen kommunistischen Gewalttaten bei uns verfolgen außerdem planmäßig den Zweck, im Ausland den Eindruck starker Unsicherheit unserer öffentlichen Verhältnisse zu erwecken und dem privaten ausländischen Finanzmann jede Lust zur Kreditgebung nach Deutschland zu nehmen. Ebenso sollen die Gewalttaten gegen einzelne rechtsradikale Unterführer zu Gegenaktionen und damit weiter zur Störung der öffentlichen Sicherheit in Deutschland veranlassen.

Das Hauptziel: Deutscher Bürgerkrieg

Das Hauptziel aller dieser kommunistischen Aktionen ist das, zu erreichen, daß das politische Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich vor dem nächsten Winter noch nicht zu einer Festigung kommt und infolgedessen unserer Wirtschaft auch nicht neues Kapital zufließt, durch das wir wieder aufleben und eine Verminderung der Arbeitslosigkeit in größerem Umfange ermöglichen könnten. Da unsere eigene völlige Armut uns gleichzeitig zwingen würde, die Arbeitslosenfürsorge stark einzuschränken, wenn nicht gar einzustellen, glaubt die Zentrale der kommunistischen Weltrevolution in Moskau auf diesem Wege den Boden für riesige Hungeraufstände bereiten zu können, die es der kommunistischen Aktion ermöglichen, den Bürgerkrieg in Deutschland zu entfesseln. Und zwar nicht nur jenen kleinen Bürgerkrieg, den wir heute bereits haben, wie ein Blick auf die täglichen Zeitungsberichte über politische Totschläge beweist, sondern den großen Bürgerkrieg, nämlich den Aufstand von Millionen hungernder deutscher Männer und Frauen.

Zusammenbruch der Wirtschaft

Ist dieser Bürgerkrieg aber erst einmal entfesselt, so bricht unsere Wirtschaft auch dann zusammen, wenn es nach blutigen Kämpfen gelänge, ihn niederzuschlagen. Nach der Moskauer Berechnung würde ein solcher Bürgerkrieg, wenn er nicht mit dem Siege der kommunistischen Bewegung endet, in eine rechtsradikale Diktatur übergehen, die ihrerseits wieder in heftigsten Kampf mit breiten Massen der deutschen Arbeiterschaft, in schärfsten politischen Gegensatz zu Frankreich und seinen europäischen Bundesgenossen geriete. Da auch sie infolge des völligen Zusammenbruches unserer Volkswirtschaft durch die Bürgerkriege den hungernden Massen in Deutschland kein Brot, den Frierenden keine Kohlen verschaffen könnte, würde sie sich nicht lange halten können, sondern infolge erneuter Massenaufstände der Notleidenden schließlich

Z_16_08_31.indd 1 12.09.2007 12:21:19 Uhr

Wir müssen umlernen!

„Viele unter uns tragen noch mehr als die Eierschalen der absolutistischen Zeit Europas an sich herum!"

Falsche Nutzanwendungen aus der deutsch-französischen Geschichte

Der Vorschlag, die jetzige weltpolitische Lage zu einem ernsthaften Versuch des Ausgleiches mit Frankreich und damit zur Schaffung eines befriedeten Europas zu benützen, hat unserem Blatte überraschend viele Zustimmungen gebracht. Natürlich sind auch die bekannten ungezogenen Zuschriften erfolgt. Auf sie einzugehen besteht kein Anlaß. Einer ernsten Besprechung aber sind die Bedenken jener wert, die die Notwendigkeit einer europäischen Friedenspolitik anerkennen, aber glauben, daß das französische Volk dazu weder bereit noch geeignet sei.

Die Vertreter dieser Ansicht beziehen sich gerne auf zwei Umstände. Der erste ergibt sich aus heutigen Äußerungen großer französischer Zeitungen. Der zweite beruht in Geschehnissen der letztvergangenen Jahrhunderte. Besprechen wir zunächst den ersten Umstand.

Es ist zweifellos richtig, daß ein Teil der französischen Presse, darunter auch große Zeitungen, nach wie vor von der alten Auffassung beherrscht ist, die die Fürsorge für die französische Sicherheit einzig in einer immer größeren Steigerung der französischen Macht und einer immer tieferen Niederdrückung Deutschlands sieht. Zum mindesten vertreten diese Blätter die Ansicht, daß Deutschland auf seinem heutigen Standpunkt der Machtlosigkeit dauernd zurückgedrängt bleiben müsse. Blätter wie der „Figaro" leisten sich dabei Sätze wie: der preußische sozialdemokratische Ministerpräsident Braun denke genau so wie Hitler.

Die Chauvinisten hüben und drüben

Vom Standpunkt der europäischen Friedenspolitik und insbesondere natürlich von dem der deutsch-französischen Verständigung aus gesehen, sind derartige Äußerungen durchaus unerfreulich. Wir sind die letzten, die sich einem blinden Optimismus hingeben, und sie mit dem Bemerken, sie stammten von Chauvinisten alten Schlages, als bedeutungslos ablehnen. Man darf aber nicht übersehen, wie viele gleichartige Stimmen aus der deutschen Presse nach Frankreich hinüberschallen.

Von ruhig denkenden Franzosen, deren ehrliche Friedensliebe und Achtung vor dem natürlichen Rechte des deutschen Volkes unbezweifelbar ist, hörte ich schon öfters das Bekenntnis, daß die von uns besprochene Friedenspolitik Europas die Zurückdrängung starker — dieser Politik widerstrebender — Gruppen auch in Frankreich nötig mache. Die allgemeine Lage ist dort nicht viel anders als bei uns. Auch dort verquicken sich sehr persönliche Interessen einzelner einflußreicher Gruppen mit einer Politik, die sich mit der allgemeinen europäischen Friedenspolitik nicht befreunden kann, da letztere diesen Gruppeninteressen nicht dient. Bei uns ist es aber auch nicht wesentlich anders.

Diese Gruppen in beiden Ländern beziehen sich nun eigenartiger Weise gerne auf den gleichen Lehrmeister, nämlich die Geschichte der letzten Jahrhunderte. Diese Zeitspanne französisch-deutscher Beziehungen wird von Deutschen, die ihrer Ansicht nach rechtswidrigen „Überfälle Deutschlands auf Frankreich" als Begründung an.

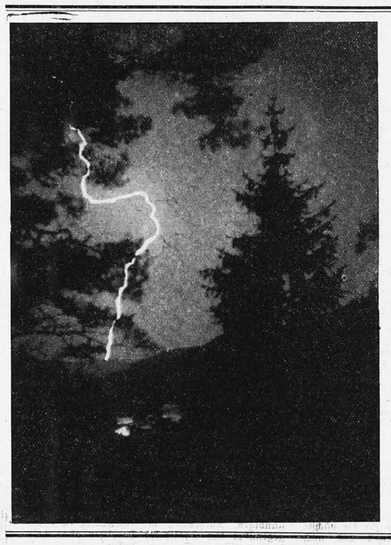
Beide Teile haben allerlei auf dem Gewissen

Wenn nun der Leser für einen Augenblick versucht, diese gegenseitige Beweisführung weder als Deutscher noch als Franzose anzuhören, sondern einmal vom Standpunkt eines beiden Nationen gegenüber neutralen Menschen zu würdigen, so wird er zunächst einmal sagen:

„Meine lieben Europäer diesseits und jenseits der französischen Grenze, mit will nach euren Darlegungen scheinen, als ob ihr alle beide allerlei auf dem Gewissen habt. Daß jeder von euch die Handlungen seiner Nation für berechtigt, die der anderen für unberechtigt hält — zumal dann, wenn sie seinem Vaterlande abträglich waren — ist ein allgemein menschlicher Vorgang. Er beweist uns, daß ihr beide aus der übertrieben Beeinflussung durch eure eigenen Interessen und Gefühle noch nicht genügend herausgekommen und deshalb auch noch nicht zu einem Verständnis der Auffassung des anderen gelangt seid.

Aber selbst wenn jeder Vorwurf, den ihr euch gegenseitig bezüglich der Geschichte der letzten Jahrhunderte macht, richtig ist, so ist die Tatsache ebenso richtig, daß ihr euch auf eine Zeitspanne der Geschichte bezieht, in der die europäischen Staaten sich ausgesprochen oder verschleiert von rein machiavellistischen Gesichtspunkten leiten ließen.

Wir haben zur Zeit auf dem europäischen Festlande fast nur mehr Republiken. Es ist aber nicht so, als ob mit der Absetzung einer Dynastie sich auch die gesamte geistige Einstellung des betreffenden Volkes geändert hätte. Viele unter uns tragen noch mehr als die Eierschalen der absolutistischen Zeit Europas an sich herum.



Gewitter über Bayern

Herr A. Schlegel, Regensburg, Haidplatz 7, stellt dem „Illustrierten Sonntag" diese seltene Aufnahme zur Verfügung.

(Siehe Seite 6)

Diese Zeit aber war so gut wie ganz von dem Gedanken beherrscht, daß es höchste Aufgabe der Politik sei, den Machtbereich der einzelnen Fürsten zu erweitern. In der Wahl der Mittel war man dabei nicht wenig weniger als bedenklich.

Auch die in einem Reichsverband vereinigten Fürsten — wie zum Beispiel die im alten Deutschen Reich — erlaubten sich sehr eigenartige Methoden, wenn sie eine Möglichkeit sahen, ihre Hausmacht zu vergrößern. Auch das Hohenzollernhaus scheute sich dabei nicht, mit dem Ausland — darunter auch mit Frankreich, ja sogar mit dem revolutionären Frankreich, das 1789 entstand — gegen andere deutsche Fürsten und den legitimen Kaiser zu paktieren. Und ebenso hat Frankreich in dieser Zeit die Politik der Machtvergrößerung rücksichtslos betrieben.

Das absolutistische Zeitalter war ja jene Periode europäischer Geschichte, in der die zum „Volke" gehörigen Menschen überhaupt keine eigenständigen Menschenrechte mehr besaßen. Die krassesten Fälle sind die, wo man seine eigenen Untertanen gegen Geld als Soldaten zu Kriegen in fremden Diensten, z. B. nach Amerika verkaufte. Niemals wurden die Untertanen bei einem Friedensschluß gefragt, ob sie in den Machtbereich dieses oder jenes Fürsten kommen wollten. Sie waren Zubehör des Landes, das je nach dem Kriegsausgang annektiert oder abgetreten wurde. Sie gehörten zum Land wie die Bäume, die Tiere des Waldes, das Vieh in den Ställen. Die Friedensverträge von Versailles und Trianon sind in dieser Beziehung noch als Erzeugnisse jenen Geistes anzusehen, der das absolutistische Zeitalter kennzeichnet.

Eine Politik des Friedens in der Zukunft ist daher nur möglich, wenn der alte absolutistische Grundsatz: „Macht schafft Recht" preisgegeben und das alte Naturrecht mit seinem Grundsatz von den unveräußerlichen Menschenrechten allgemein zur Anerkennung gebracht wird.

Die eigentliche Friedenspolitik Europas ist also eine Politik der geistigen Umstellung und damit eine Politik auf lange Sicht. Da man sich zur Zeit so eifrig bemüht, mir eine Änderung meiner politischen Äußerungen nachzusagen, so z. B. jetzt wieder im „Berliner Tageblatt" (Nr. 234), so will ich darauf hinweisen, daß ich seit vielen Jahren die Überzeugung vertrete, die einzig erfolgreiche Methode, die politischen und kulturellen Schäden der Zeit zu heilen, sei die der geistigen Umerziehung der Zeitgenossen und der Abstreifung der modernen rechts- und staatsphilosophischen Irrtümer.

Schon in meinem 1919 geschriebenen Buche „Der Kommunismus als Lehre vom tausendjährigen Reich" weise ich auf diese Notwendigkeit hin. Während meiner Tätigkeit als Chefredakteur der „Münchner Neuesten Nachrichten" habe ich ebenfalls wiederholt Anlaß genommen, diese Auffassung zu vertreten. Von ihr aus habe ich die Politik Kahres als Generalstabschommißar abgelehnt. Ich werde ja wohl in meinen Lebenserinnerungen auch noch auf diese Zeit zu sprechen kommen. In zwei Aufsätzen vom Oktober 1925 (Nr. 301 und 302) bespreche ich sie ebenso, wie schon im Januar des gleichen Jahres in der Aufsatzreihe „Armage leetscher Not". Diese Grundansicht liegt auch dem im November 1926 in den „M.N.N." veröffentlichten Briefwechsel mit dem damaligen Reichsaußenminister Dr. Stresemann und mir über „Die Zukunft des deutschen Menschen" zugrunde.

Gerade weil ich mir seit vielen Jahren klar darüber bin, daß eine Politik des Aufbaus eines dauernd friedlichen Europas eine Politik auf lange Sicht, nämlich eine solche der geistigen Umstellung der europäischen Menschen ist, habe ich mit dem Aussprechen der Forderung nach Einleitung einer solchen Friedenspolitik bis zu dem Tage gewartet, wo ich glaubte, daß das Schicksal jetzt wirklich weitere Kreise des französischen Volkes einer Verständigungspolitik auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung geneigt macht.

Solange die Entente, die den Weltkrieg gegen uns geführt hatte, noch mehr oder weniger fest zusammenhielt, schien es mir die dringlichste Aufgabe der deutschen Politik, eine zukünftige Verständigung der europäischen Völker auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Nationen nicht dadurch zu gefährden, daß man der einseitigen Machtlosmachung eines derselben — nämlich des deutschen Volkes — zustimmt.

Der Weltkrieg hatte die Geistesrichtung des absolutistischen Zeitalters gerade in den maßgeblichen Kreisen des Auslandes eher neu belebt als geschwächt, wie die Friedensbestimmungen zeigen. Erst in dem Augenblicke, wo die französische Einkreisung durch England hinfällig vor den Augen des französischen Volkes erschien und auch in seiner Presse auf den ihm drohenden neuen Kontinentalkrieg hingewiesen wurde, schien mir die Zeit psychologisch reif. Ich bin nun einmal der Ansicht, daß auch die idealste Politik ihren Zweck verfehlt, wenn sie zur Unzeit betrieben wird. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist die Lage heute die, daß der Versuch gemacht werden muß, weil er jetzt gemacht werden kann.

Guter Wille und opferbereite Arbeit

Wenn er nun, wie ich dringend hoffe, wirklich gelingen sollte, so wird damit natürlich nicht auf einen Schlag jede Unruhe und jeder Unfriede in Europa beseitigt sein. Es ist nicht so, daß sich der französische Ministerpräsident und der deutsche Reichskanzler jetzt nur zu begegnen, um den Hals zu fallen und den Friedenskuß zu geben brauchen, damit für die Ewigkeit ein durch nichts getrübtes Eheglück zwischen den beiden Völkern besteht.

Es steckt in allen europäischen Völkern noch viel zu viel von jenen geistigen Vorstellungen, wie sie die letzten Jahrhunderte auf dem Gebiete der Philosophie, insbesondere der Geschichtsphilosophie, ferner der Rechts- und Staatsphilosophie erzeugt haben. Es ist ein sehr langdauernder Prozeß der geistigen und politischen Vereinigung des Erbes aus den letzten europäischen Jahrhunderten notwendig. Und selbst dann; wenn er gelungen sein sollte, werden die Schwierigkeiten und Reibungen unter den europäischen Völkern nie ganz aufhören, weil man zwar die geistigen Vorstellungen, aber nie die Natur der Menschen ändern kann.

Es wird auch dann immer wieder viel guter Wille und opferbereite Arbeit notwendig sein, den ständig neuen Ausgleich der Interessen der einzelnen europäischen Völker um des Friedens willen zu bewerkstelligen. Wer sich aber niemals auf den Weg macht, kommt auch niemals zum Ziele.

Kritischen Bewertung seiner Äußerungen aber darf man den Ausland nicht außer acht lassen, daß der deutsche Besuch in Rom vor dem Volksentscheid in Preußen statt hatte. Solange dieser noch nicht entschieden war, war die Reichsregierung genau genommen für eine jede ausländische Macht verhandlungsfähig und erst recht vorgesundfähig.

Es ist daher wohl begreiflich, wenn der Leiter des italienischen Staates sich in seinen öffentlichen Äußerungen auf allgemeine Sympathieerklärungen für das Deutsche Volk beschränkte. In der Abrüstungsfrage, die die einzige in den Reden erwähnte konkrete politische Frage ist, konnte Mussolini damit rechnen, daß auch eine eventuelle Rechtsregierung in Deutschland sich hierfür einsetzen werde. Aber auch hier hat er sich die Türe offen gelassen, bei der Abrüstungskonferenz selbst nur italienische Interessen zur Vertretung zu bringen.

So muß billigermeise gesagt werden, daß die Inhaltslosigkeit der Mussolinischen Erklärungen einen wichtigen Mitgrund in der ungeklärten politischen Lage Deutschlands — insbesondere Preußens — vor dem Volksentscheid vom letzten Sonntag gehabt haben dürfte.

Diese Auffassung findet dadurch eine Unterstützung, daß die faschistische Presse — insbesondere der „Lavoro Fascista" — den negativen Ausgang des Volksentscheides begrüßt und die Politik der Hitler-Hugenberg-Seldte sehr scharf kritisiert. Er nennt diese geradezu eine „Politik der Agitation und der Abenteuer" und spricht davon, daß das Nichtgelingen des Volksentscheides den Willen des preußischen Volkes zu Disziplin und zu Opfern zur Überwindung der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise bekundet.

Der „Lavoro Fascista" gibt bei derartigen Erklärungen nicht anderes wieder als die Parole, die Mussolinis Presseschef ausgab. Seine Erklärung bedeutet also: **Mussolini will mit der Politik des deutschen Rechtsradikalismus nichts zu tun haben.**

Dieser aber besorgt zur Zeit die Geschäfte Englands. Er setzt nach Kräften gegen die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich und fördert damit die englische Kriegspolitik in Europa in einer solchen Weise, daß er geradezu als innerpolitischer Vertreter der englischen Interessen in Deutschland angesehen werden muß.

Eine nette Nebenwirkung dieser Erklärung der faschistischen Presse Italiens ist die, daß sie uns erkennen läßt, **wie unrichtig die Behauptung des Münchener Hitlerblattes ist, die Verhandlungen zwischen Brüning und Mussolini in Rom seien ein Erfolg der nationalsozialistischen Politik.** Dazu ist Mussolini denn doch offenbar wirklich zu gescheit, als daß er zu Hitler und einer von ihm gebildeten Regierung politisches Vertrauen hätte. Selbst die national würdelose Anbiederei Hitlers und seiner Leute an den italienischen Faschismus — ja sogar seine herzlose Preisgabe der Deutschen in Südtirol haben ihm also beim Chef des italienischen Faschismus nicht die erwartete Stellung eingetragen, als ein vertragsfähiger Partner in der internationalen Politik angesehen zu werden.

Diese scharfe Ablehnung der Politik des deutschen Rechtsradikalismus durch die faschistische Presse gibt Anlaß, den Behauptungen von Persönlichkeiten mit intimeren Beziehungen zum italienischen Faschismus Beachtung zu schenken, daß Mussolini einen Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich unter seiner Vermittlung anstrebe.

Offenbar ist ihm eine absolute Abhängigkeit von der englischen Politik ebenso unerwünscht, wie ihm eine finanzkräftige Unterstützung des wirtschaftlich schwerleidenden italienischen Volkes erwünscht ist. Da die Engländer die letztere bei ihrer eigenen schlechten Wirtschaftslage kaum, die Franzosen aber wohl gewähren könnten, so wirkt die zweifellos große italienische Not genau so in der Richtung eines Ausgleiches mit Frankreich wie die unsere.

Bitte ausfüllen und unfrankiert im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen

An die Vertriebsabteilung

„Illustrierter Sonntag"

MÜNCHEN
Schellingstr. 39/45

Bestellschein

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung

„ILLUSTRIERTER SONTAG"

zum Preise von monatlich 90 Pf.
einschl. Unfall- und Sterbegeldversicherung lt. Versicherungsbedingungen.

Name: _____

Adresse: _____

Die Krise ist nicht überwunden
Wir stehen noch vor ihr

Wie man da behaupten kann, unsere Wirtschaftskrise sei vorüber, ist absolut unverständlich. Und noch unverständlicher ist es, wie man im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit im kommenden Winter und den Geldmangel unserer öffentlichen Kassen davon sprechen kann, wir sollten beginnen, unsere Schulden an das Ausland zu bezahlen.

Auch wir sind für strengstes Sparen. Aber damit allein ist es doch im Augenblick einfach nicht zu machen. Allerdings werden derartige Erklärungen, die unser Volk nur über den Ernst seiner jetzigen Lage hinwegtäuschen können, sofort verständlich, wenn man sich daran erinnert, mit welcher Bestissenheit sich die „Münchner Zeitung" seit längerem zum Förderer der rechtsradikalen Politik macht.

Die Reichstagsauflösung als Weg zur Gesundung

Die Ablehnung des Volksentscheides in Preußen gibt dem Kabinett Brüning die Möglichkeit zu offenem — gegenüber den rechtsradikalen Stimmungen in Deutschland, rücksichtsfreiem — Verhandeln mit Frankreich. Zeigt sich in den nächsten Tagen, daß durch die Beteiligung der Deutschen Volkspartei mit Curtius und der Konservativen mit Treviranus am Reichskabinett die Verhandlungsfähigkeit des Kabinetts in der Linie einer vernünftigen deutsch-französischen Verständigung gehemmt wird, so muß der Reichstag sofort aufgelöst werden.

Meine Forderung nach baldiger Reichstagsauflösung steht scheinbar im Widerspruch mit der Erklärung, daß die Zeit zu Verhandlungen mit Frankreich dränge. Ich stelle sie aber doch im Hinblick auf die unzuverlässige Politik, die einige kleinere Gruppen der jetzigen Reichsregierungskoalition in den letzten Monaten bewiesen haben.

So ist es eigentlich kein erträglicher Zustand, wenn der jetzige Reichsernährungsminister Schiele für den Volksentscheid in Preußen gestimmt hat, wie in der Presse berichtet wurde. Oder wenn ganze Parteien, wie die Deutsche Volkspartei unter Dingeldeys Führung und die Volkskonservativen von Treviranus, gleichzeitig den Volksentscheid mitbetreiben und im Reichskabinett vertreten sind.

Aber nicht das allein veranlaßt mich zu dieser Erklärung. Wichtiger scheint mir die Tatsache, daß sowohl die deutsche Volkspartei wie das Landvolk und der Christlich-soziale Volksdienst in den letzten Monaten — bald der, bald der andere — ohne Rücksicht auf das Volkswohl die Einberufung des Reichstags **betrieben**, und dadurch immer wieder die Abziehung hoher Summen von ausländischen Krediten veranlaßt haben. Alle diese Parteien sind beherrscht von Wahlangst vor dem Rechtsradikalismus. Sie haben damit die jetzige Reichsregierung schon genügend gehemmt und das Interesse des deutschen Gesamtvolkes ebenso stark geschädigt.

Es geht aber nicht an, daß für unsere Außenpolitik in einer so schweren Schicksalsstunde wie der jetzigen, wo es sich um unsere ganze Zukunft dreht, aus reinen Wahlbedürfnissen einzelner Parteien immer wieder die Aktionskraft der Reichsregierung gehemmt wird. Sollten nicht bindende Sicherheiten dafür vorhanden sein, daß das ständige Hinüberschielen dieser Parteien zum Rechtsradikalismus beendet ist, so bleibt trotz der Zeitversäumnis kein anderer Weg, als jetzt, wo unser Volk noch die schwere Erschütterung seiner Existenz durch den Rechtsradikalismus im Gedächtnis hat, den Reichstag aufzulösen und neu wählen zu lassen.

Die außerordentlich entscheidende Bedeutung der außenpolitischen Verhandlungen in der nächsten Zeit läßt es außerdem noch aus einem anderen Grunde höchst erwünscht erscheinen, jetzt unser Volk zu befragen. Dieser Grund ist der, zu verhindern, daß nicht später irgendwelche Parteien erklären können, die jetzt einzuleitende Politik habe nicht dem Willen der Mehrheit des deutschen Volkes entsprochen. Vielmehr sei sie diesem nur von der derzeitigen Regierung und der Mehrheit des jetzigen Reichstages mit Hilfe des § 48 der Reichsverfassung aufgenötigt worden. Für unsere zukünftige Entwicklung ergibt sich also ein viel klarere Linie, wenn unser Volk selbst befragt wird, in welche Richtung unsere Außenpolitik gehen soll.

Ist Brüning ein Staatsmann von großem Format, dann sollte er sich jetzt mit der offenen Aufwerfung der Frage an unser Volk wenden, ob es die verschleierte Politik des deutschen Rechtsradikalismus weiter mitmachen und in einen Winter der Revolutionen gehen will, an deren Ende ein bolschewistisch regiertes Deutschland steht. Oder ob es einen Ausgleich mit Frankreich ernsthaft versuchen will.

Diese Frage, die über unser ganzes Schicksal entscheidet, ist so bedeutsam, daß hier **unser** Volk selbst die Antwort geben sollte.

Illustrierter Sonntag
Fernsprecher: 24589 und 24598
Verlag und Schriftleitung München, Schellingstr. 39/45
Postscheckkonten: München 2426
Österr. Postsparkasse Wien 103639

Verlag: Rainer-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: F. Heil. — Für den Anzeigenteil: J. Rehle. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtlich in München, Schellingstr. 39/45. — Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg, Jakobsplatz G 114/I. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pfg., in Österreich 1,50 Schilling. Einzelnummer 30 Groschen. Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Schellingstr. 39), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld M. 100.—, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen M. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzugeben; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztlicher Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbeitrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag" noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bezieht.

Was will Mussolini tun?

Zwei Ereignisse haben das politische Leben der letzten Woche gekennzeichnet. Das eine ist der Besuch des deutschen Reichskanzlers bei Mussolini, das andere der preußische Volksentscheid. Über letzteren finden die Leser das, was wir dazu zu sagen haben, auf einer der späteren Seiten des Blattes. Hier wollen wir uns zunächst mit dem römischen Besuch, also mit der Entwicklung der internationalen Beziehungen, befassen.

Als der Besuch des englischen Premier- und Außenministers in Berlin stattgehabt hatte, schrieb ich in Nr. 31 vom 2. August dieses Blattes: „Der englische Ministerbesuch in Berlin hat uns viele Sympathieerklärungen und höflich formulierte politische Belehrungen eingetragen, aber wenig Geld."

Auch der Besuch in Rom hat uns viele schöne Reden, sowohl bei Banketten als auch auf Preßkonferenzen, gebracht.

Das Münchner Hugenbergblatt, die „München-Augsburger Abendzeitung", berichtet in Nr. 221 unter der Überschrift „Sympathische Worte Mussolinis" über diesen Erklärung an die Vertreter der deutschen Presse in Rom. Man darf annehmen, daß das Hugenbergblatt bei seinen faschistischen Sympathien sicher nichts vorgesehen hat, was die römischen Besprechungen in einem für den Faschismus günstigen Lichte erscheinen lassen kann. So erfahren wir dort, daß Mussolini den deutschen Pressevertretern beim Abschied das Sprichwort mit auf den Weg gab: „Wer sich selbst hilft, dem hilft Gott".

Es soll in Deutschland Leute geben, die dieses Sprichwort auch schon vorher wußten. Und es gibt Leute, die seine Erwähnung angesichts unserer heutigen Lage als eine Entgleisung empfinden.

Bei dem englischen Ministerbesuch in Berlin ließ sich aus den Erklärungen der englischen Staatsmänner, dem Verhalten Englands und Amerikas in der Frage neuer Kredite und aus der traditionellen englischen Politik gegenüber dem europäischen Festland sofort erkennen, was England beabsichtigt. Die Einkreisung Frankreichs stand deutlich gezeichnet vor uns und ebenso die englische Bemühung, uns dabei wieder einmal zum „Kontinental-Degen" zu machen.

Von außen betrachtet sehen die Reden anläßlich des deutschen Besuches in Rom außerordentlich Ver aus. Die französische Presse erklärte von ihnen, sie stellten so schöne Grundsätze auf, daß jedermann applaudieren müsse. Nur fehle leider jede positive Angabe, wie sie verwirklicht werden sollen.

Nehmen wir die Reden Mussolinis zunächst für sich allein, so müssen wir sagen: Von Bedeutung ist an dem, was er ausgesprochen hat, nur seine starke Bemühung, uns für die nächste Abrüstungskonferenz zu gewinnen und noch bedeutsamer ist das, was in keiner der mussolinischen Reden während des Besuches der deutschen Minister erwähnt wurde.

Ich meine damit zunächst die Zollunionsfrage.

Wir dürfen noch nicht vergessen, daß erst vor kurzem der offizielle Vertreter Italiens auf der Haager Konferenz mit Krieg gedroht hat, wenn der Gerichtshof diese Zollunionsfrage nicht im italienischen, das heißt ablehnenden, Sinne entscheidet. In der vorigen Nummer dieses Blattes wies ich schon darauf hin, daß Mussolini aus seinem innerpolitischen Prestigebedürfnis heraus die Zollunionsfrage mit einem Theatercoup aufgeworfen hat.

Es hätte sicher den Beziehungen zwischen Italien und Deutschland sehr genützt, wenn Mussolini öffentlich erklärt hätte: Das deutsche Volk hat ebenso wie das italienische das natürliche Recht in einer staatlichen Gemeinschaft zu leben. Ich gebe deshalb meine Zustimmung zu der Zollunion mit Österreich, ja überhaupt zur Vereinigung Österreichs mit Deutschland. Und ebenso hätte es vielen Beziehungen nur genützt, wenn er versprochen hätte, von jetzt an werde die Behandlung der Südtiroler Deutschen im italienischen Staatsverband wieder eine menschenwürdige werden.

Daß die Hugenberg- und Hitlerpresse bei der Besprechung der römischen Verhandlungen auf das schweigende Hinweggleiten Mussolinis über die Südtiroler- und Zollunionsfrage nicht ausdrücklich hinweist, ist selbstverständlich.

Nun liegen aber die Dinge so, daß Mussolini gerade in diesen beiden Fragen am meisten freie Hand hatte. Die Südtiroler Frage kann er als der — wie er immer selbst betont — allmächtige Leiter des italienischen Staates völlig aus eigener Machtvollkommenheit in dem hier gekennzeichneten Sinne einer vollständigen Aufhebung der Gewaltmaßnahmen gegenüber den Südtiroler Deutschen ohne weiteres verfügen. In der Zollunionsfrage und in der Frage des Zusammenschlusses zwischen Deutschland und Österreich kann er uns zum mindesten die Zusage geben, daß er bei den internationalen Verhandlungen über diese Fragen unsere Wünsche auf das stärkste unterstützen werde.

Die Propaganda für die Abrüstungskonferenz, die sich auch Mussolini zu eigen machte, wurde zur gleichen Zeit von den Angelsachsen diesseits und jenseits des atlantischen Ozeans ebenso energisch weiterbetrieben.

Abrüstung in der Marinefrage ist für die Angelsachsen — auch für die Amerikaner — heute eine sehr vordringliche Angelegenheit. Dem noch vor kurzem so reichen Amerikaner geht es heute wirtschaftlich auch nicht gut. Ist doch der Chef des Bankhauses Morgan zu Beginn der letzten Krise sofort nach Paris gefahren, mit dem dringenden Ersuchen, die Milliardenkredite, die ihm die französischen Banken gewährt hatten, zu nicht zurückzuziehen. Daß auch England in großen finanziellen Schwierigkeiten steckt und ebenfalls französische Hilfe in Anspruch nehmen mußte, habe ich in der vorigen Nummer dargelegt. Die jüngsten Meldungen über das Loch im englischen Staatshaushalt bestätigen diese Ansicht. Erst recht herrscht natürlich in Italien Geldmangel. So ist heute eigentlich nur der Franzose finanziell imstande, seine Flotte in großem Stile weiter auszubauen und daher plötzlich das ganz besonders lebhafte Interesse der anderen Seemächte an Abrüstung.

Für Mussolini ergibt sich außerdem noch aus der schweren wirtschaftlichen Not des italienischen Volkes ein sehr dringender Grund, die Staatsausgaben auch bezüglich des Landheeres zu vermindern. Da aber Norditalien strategisch gesehen, in einer Art Zange zwischen Südfrankreich und dem nördlichen Teil Jugoslaviens steckt, so ist diese Verminderung für ihn außenpolitisch nur dann tragbar, wenn die Heeresstärke dieser beiden Völker gleichzeitig entsprechend herabgesetzt wird. Wenn man sich Mussolinis Wort von seiner Zufriedenheit mit 10 000 Gewehren nicht allzu wörtlich zu nehmen braucht — er benützt schon aus innerpolitischen Gründen mehr —, so übt die wirtschaftliche Not der großen Kulturvölker doch einen sichtbar energischen Druck in der Richtung der Abrüstung aus.

Für uns kann bei unserer trostlosen Finanzlage natürlich die da und dort propagierte Aufrüstung zur Zeit überhaupt nicht in Frage kommen. Bei der Abrüstungsdiskussion selbst sollten wir aber, wie ich schon in Nr. 31, S. 5, zeigte, nicht übersehen, welche Rolle für die Sicherheit des Friedens in Europa die militärische Stärke Frankreichs wenigstens so lange spielt, bis der Ausgleich der europäischen Staaten festere Formen angenommen hat. Ich wiederhole: Der Ausgleich mit Frankreich ist für uns zur Zeit lebenswichtiger als irgendein Teilerfolg in der Abrüstung der anderen. Deren Abrüstung müßte schon einen ganz enormen Grad erreicht haben, wenn sie uns aus unserer militärischen Ohnmacht herausführen soll.

Daß ich dabei nicht nur eine Abrüstung auf dem Papier meine, ist selbstverständlich. Aber auch dann noch ist der Ausgleich mit Frankreich das vordringlichste Ziel. Denn von ihm und nicht von der Abrüstung allein hängt der europäische Dauerfrieden ab. Soweit die Abrüstungserklärungen der anderen Mächte bisher überhaupt sind, sind sie also zu allgemein, als daß ihr Wert für die deutsche Politik der nächsten Zeit jetzt schon als ein positiver angesehen werden könnte.

So hat sich auch Mussolini in seinen öffentlichen Reden diesmal noch in keiner Weise auf die positive Förderung einzelner klar umrissener deutscher Interessen festgelegt. Bei der po-

Wir gewähren aus eigenen Mitteln fortlaufend **Bar-Darlehen** zu 1% über Reichsbankdiskont (höchstens 9%)
Notgemeinschaft der Berufstätigen e. V., München
Herzog-Wilhelm-Str. 29 (neben Volkstheater)
Sprechzeit: 8–5 Uhr täglich. Kostenlose Beratung.

Sterbegeld-Versicherung

In den letzten Tagen wurden neuerdings an die Hinterbliebenen unserer verstorbenen Abonnenten:

Ignaz Held, München, Zeppelinstr. 41/3
Max Poschenrieder, München, Belgradstr. 29
Gustav Prikril, München, Hohenzollernstraße 2
Josefine Drexler, Wangen/Allgäu, Kanalstraße
Joh. Grassegger, Obergraimau b. Garmisch
Philomena Lang, Regensburg, Römling 2
Ernst Zeller, Treuchtlingen, Siedlungsstraße 8

je RM. 100.—, somit insgesamt

RM. 700.—

von der Lebensversicherungsbank in Nürnberg ausbezahlt.

Die Inanspruchnahme ist also: Abonniert den „Illustrierten Sonntag" und veranlaßt auch Freunde und Bekannte dazu. Durch unsere Abonnentenversicherung ist jedoch nur der versichert, welcher seine Beiträge stets rechtzeitig an unsere Kassierer und Agenturen bezahlt oder auf unser Postscheckkonto München 2426 überweist.

Z_16_08_31.indd 2-3 12.09.2007 12:21:38 Uhr

Wie entstand der „Preuße"?

Geschichtliche Wahrheiten:
Der unangenehme, hochmütige, den Mitmenschen nicht achtenae, über alles absprechende, ständig befehlenwollende und blinden Gehorsam verlangende preußische Typ, der schon innerhalb Deutschlands so viel Anstoß erregte und böses Blut machte.

Das Ergebnis des preußischen Volksentscheides ist unseren Lesern aus der Tagespresse bekannt. Ebenso wissen sie aus den Erklärungen des gesamten Auslandes, wie irreführend die Behauptung der Freunde des Rechtsradikalismus vor dem letzten Sonntag war, es drehe sich dabei nur um eine innerpreußische Angelegenheit. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß es sich um eine solche des gesamten deutschen Zukunftsinteresses handelte.

In den Hinweisen auf diese Tatsache ist, soweit ich sehen kann, nur auf die außenpolitische Rückwirkung Bezug genommen worden. Ist sie auch im Augenblick die vordringlichste, so ist sie doch in der Tagespresse so lebhaft besprochen, daß ich hier wohl kein Wort weiter darüber zu verlieren brauche. Eine andere im Augenblick weniger vordringliche, aber für die Zukunft mindestens ebenso bedeutsame Auswirkung des preußischen Volksentscheides aber ist bisher wenig beachtet worden. Das ist die Niederlage aller derjenigen, die — in dieser Volksentscheidungsbewegung vereinigt — die altpreußische Auffassung von Mensch und Menschenrecht wieder in die Macht einsetzen wollten.

Sie nennen sich „revolutionär", sind aber reaktionär

Es mag zunächst etwas überraschend klingen, wenn ich behaupte, daß die Betreiber des Volksentscheides die Wiederherstellung der Macht altpreußischer Herrschaftsverhältnisse von Mensch zu Mensch zum Ziele hatten, obwohl die großen Parteien, die sich an ihm beteiligten, wie die Völkischen, Kommunisten, die Deutschnationalen, aber auch kleinere, wie die Deutsche Volkspartei und die Volkskonservativen, Reichsparteien darstellen. Es wird sich im Verlauf der folgenden Betrachtung zeigen, daß alle diese Parteien, das heißt, auch jene unter ihnen, die sich als revolutionär und sozialistisch bezeichnen, im Grunde genommen in ihrer Auffassung vom deutschen Menschen übereinstimmen und die alte ostelbische Form vertreten, die ich im folgenden näher charakterisieren werde. Auch der gebürtige Österreicher Adolf Hitler macht davon keine Ausnahme.

Es ist landläufige Absicht, daß die Zerreißung unseres Volkes in zwei Hälften eine Folge der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts sei. Ich unterschätze deren Bedeutung für die innere Spaltung unseres Volkstums keineswegs und doch bin ich der Ansicht, daß sie eine Entwicklung nur verstärkt und bis in die Gegenwart hinein konserviert hat, die schon früher angelegt war.

Als das deutsche Volk in seine Geschichte eintrat, war es im wesentlichen ein Volk von gemeinfreien Bauern. Die Fürsten waren zum Teil Wahlherzöge, wurden allerdings traditionell aus bestimmten Familien gewählt. Die Deutschen standen damit in ihrer Rechts- und Wirtschaftsverfassung in einem starken Gegensatz zu den Verhältnissen im spätrömischen Reich.

Diese bäuerliche Gemeinfreiheit als Grundlage der Staatsrechts- und Wirtschaftsverhältnisse hat im Verlaufe des frühen Mittelalters eine Rückbildung aus verschiedenen Gründen, die hier aus Platzmangel nicht aufgezählt werden können, erfahren. Diese Rückbildung zur rechtlichen und wirtschaftlichen Unfreiheit und damit auch zur politischen Entmündigung großer Teile des deutschen Volkes hat sich nun — und das sehe ich als das bedeutsamste Geschehnis der deutschen Entwicklung an — in Deutschland in zwei verschiedenen Formen vollzogen. Als Grenzlinie kann im allgemeinen die Elbe bezeichnet werden.

Unwiderlegbare Geschichtsquellen

In der Wirtschaftsgeschichte bezeichnet man den Gegensatz der Entwicklung als den zur Grundherrschaft — westlich der Elbe — und den zur Gutsherrschaft — östlich der Elbe. Ich will nun dem Leser einzelne Angaben vorlegen, die ich mit Absicht — das heißt um dem Vorwurf tendenziöser Darstellung zu entgehen — den Ausführungen führender Wissenschaftler im Handwörterbuch der Staatswissenschaft (dritte und vierte Auflage) entnehme.

Ehe ich aber an diese Aufgabe gehe, will ich, um dem weiteren Vorwurf zu begegnen, als ob ich mich unzuständigerweise in innere Angelegenheiten eines anderen deutschen Landes einmische, bemerken, daß ich selbst gebürtiger Ostelbier bin, bei den Schilderungen aus der jüngsten Vergangenheit also zumeist Erlebnisse berichte und neben der bayerischen auch noch die preußische Staatsangehörigkeit besitze. Ich darf mich also vom Standpunkt der Verfassung aus noch aktiv für preußische Angelegenheiten interessieren.

Ich wies darauf hin, daß nach der allgemeinen wissenschaftlichen Lehre die Rechts- und Wirtschaftsentwicklung der nicht städtischen Bezirke Süddeutschlands als die zur Grundherrschaft bezeichnet wird. Diese Grundherrschaft bedeutete in der rechtlichen und wirtschaftlichen Stellung des Landmannes westlich der Elbe eine sehr starke Verschlechterung der Gemeinfreiheit. Doch blieb sie nach von Below (Handwörterbuch 4. Aufl. Bd. 1 S. 57) vom 12. oder 13. Jahrhundert bis zum achtzehnten ungefähr die gleiche. Sie war in dem letzten Jahrhundert also nicht viel anders als am Ende des Mittelalters. „Man darf nur etwa behaupten, daß die Unfreiheitsverhältnisse eine gewisse Lockerung erfahren und ihrer Steigerung die spätere Beseitigung der Unfreiheit vorbereiten." Below erklärt an gleicher Stelle, daß die Frondienste in Altdeutschland, das heißt also in dem Gebiet westlich der Elbe, nicht beliebig gesteigert werden konnten. Wittich (Handwörterbuch 3. Aufl. 5. Bd. S. 214) erklärt, es habe zwar in den meisten süd- und mitteldeutschen Staaten bei einem Teil der bäuerlichen Bevölkerung die Leibeigenschaft bestanden. Sie hätte aber hier überall jede tatsächliche, ihrem Namen angemessene Bedeutung verloren. Sie verpflichtete den Leibeigenen lediglich zu kleinen Abgaben, Mortuarien und zu festgesetzten Abzugs- und Loskaufgeldern. Auf die persönliche und wirtschaftliche Stellung der Bauern hatte die Leibeigenschaft keinen Einfluß mehr. Sie war in dieser Hinsicht völlig bedeutungslos geworden.

Bavaria zum Beschluß einiger Brauereien, dem Oktoberfest fernzubleiben: „Wo-o-os? Vier solchene schiab'n von der Wies'n? Ja, gibts denn dós aa? Jetzt fangt er o-o, der Untergang von Minka!"

Wie sah nun die Gutsherrschaft aus, die sich vom ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ab in Deutschland östlich der Elbe immer schärfer herausbildete? Gutmann erklärt darüber (Handwörterbuch 2. Bd. S. 383 u. ff.): „Der Gutsherr, der als landwirtschaftlicher Unternehmer auf seinem Gute tätig ist, übt auf dem Boden der Gutsherrschaft und über die Menschen, die wirtschaftlich mit ihr verflochten sind, obrigkeitliche Tätigkeiten aus. Die Vereinigung, die sich hieraus ergibt, wird zum Mittel gutswirtschaftlicher Interessen. Der Bauer ist nicht mehr unmittelbar dem Staate unterton. Er ist gutsuntertan. Das heißt zwischen ihn und den Landesherrn schiebt sich der Gutsherr ein."

Friedrich der Große als Kronzeuge

Wie waren nun die Verhältnisse in Preußen allgemein? Darüber besitzen wir das sicher unvoreingenommene Zeugnis Friedrichs des Großen, der von den „an vielen Orten gebräuchlichen enormen und recht ägyptischen Frondiensten" spricht, die ihm „schlimmer als die Sklaverei selber" erscheinen (Gutmann). Im Kurfürstentum Sachsen, zu dem der jetzige Freistaat gehörte, waren die Verhältnisse schon wesentlich besser. Hier bestanden „zwar nicht ganz klare aber doch entscheiden mehr mit der grundherrlichen Verfassung verwandte Verhältnisse" (Wittich).

Die Gebiete im Süden und Südwesten Deutschlands sowie am Rhein, zu denen Baden, Hessen, Altwürttemberg und Franken gehörten und die bis nach Mitteldeutschland hineinreichten, haben die Entwicklung zur Gutsherrschaft nicht mitgemacht. Im Badischen zum Beispiel ist das durchschnittliche Maß für Frondienste 14½ Tage Handdienste und 16 Tage Spanndienste im Jahre (Gutmann).

Je weiter man nach dem Osten kommt, also z. B. nach Rußland, um so rechtloser wurde der Bauer, der nur mehr als Sache galt. Auch in Böhmen, insbesondere in den Sudetenländern, dann auch in einigen anderen Bezirken Österreichs, in Krain — natürlich erst recht weiter im Südosten — war die Lage des Bauernstandes ebenfalls eine ungünstige infolge der auch dort herrschenden gutsherrschaftlichen Rechtsverhältnisse.

Es gab nur zwei Menschen: Junker und Pack

Es ist ganz selbstverständlich, daß derartige Abhängigkeitsverhältnisse zu einer außerordentlichen Willkür der Gutsherrschaften gegenüber dem Untertanen führten, und daß auch die sittlichen Mißbräuche ganz außerordentliche waren. Diese Verhältnisse haben bis tief in das 19. Jahrhundert hinein nachgewirkt. Der Mecklenburgische Dichter, Fritz Reuter, beschreibt das ganze Elend, wie es noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand, in seiner 1857 verfaßten Dichtung: „Kein Hülfung". Aus diesen Verhältnissen ergab sich jene verächtliche Auffassung vom „gemeinen Volke", die das Charakteristikum des ostelbischen Junker- und Gutsherrentums war. Selbst die Krankenschwestern in den Kliniken waren für die Junkersfrau, die dorthin zu einer Operation eingeliefert wurde, nichts weiter wie Dienstboten. Sie wurden derart behandelt, daß das ganze Haus Angst bekam, wenn eine adelige Gutsfrau als Patientin angekündigt wurde. Das sage ich aus eigenen Erlebnissen meiner Jugendzeit in der Stadt Stettin.

Natürlich besaß der regelrechte preußische und mecklenburgische Junker auch nicht den Schatten eines Gefühls gegenüber dem deutschen Volke, wenn es sich um einen bürgerlichen oder bäuerlichen Volksgenossen handelte. Die Ansiedlungsbewegung in deutscher Bauernart von preußischen Polen besiedelten Gebieten litt, wie mir gerade führende Leute wiederholt erklärt haben, vor allem darunter, daß es der adelige preußische Gutsbesitzer aus deutscher Familie unter seiner Würde ansah, mit den deutschen Bürgern der Städte im Osten gesellschaftlich zu verkehren. Erst recht natürlich behandelte er den Bauern mit Verachtung.

Dagegen verkehrte er gesellschaftlich herzlich mit adeligen Gutsbesitzern polnischer Herkunft, auch wenn sie zu den Führern der nationalpolnischen Bewegung im preußischen Osten gehörten.

Ein richtiger preußischer Junker konnte doch nur dann mit „dem gemeinen Pack" in Beziehung treten, wenn er ihm als Landrat oder Offizier oder sonstwie als Funktionär des Staates befehlend gegenüber trat oder wenn der junge Junker durch Spiel und anderes eine reiche Bürgerstochter zur Neuvergoldung seines Wappenschildes heiratete, die aber dann, wie ich aus Erlebnissen weiß, in der neuen adeligen Verwandtschaft zumeist nichts zu lachen hatte.

Das preußische Wahlunrecht

Gewiß war in Preußen seit dem 18. Jahrhundert mancherlei zum Schutze des Bauern geschehen. Die preußische Militärmonarchie sah sich durch das Bauernlegen in ihren Rekrutierungsmöglichkeiten bedroht und wirkte deshalb dem Adel entgegen. Aus den gleichen Gründen hat sie ja auch in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts sich gegen allzugroße Ausdehnung der Kinderarbeit in den neuaufkommenden Fabriken gewendet, da diese die Tauglichkeit des Nachwuchses zum Militärdienst schwer beeinträchtigte. Auch die Bauernbefreiung nach dem Zusammenbruche Preußens in der napoleonischen Zeit hat manchen Segen gestiftet, wenngleich sie nach den Freiheitskriegen, also nachdem das Volk sich so opfermutig verhalten hatte, unter dem Druck des Adels wieder zum guten Teil verschlechtert wurde.

Es gelang aber den Inhabern der preußischen Gutsherrschaften auch noch auf einem weiteren Wege wenigstens wichtige Teile ihrer Macht, nämlich die Beherrschung der preußischen Regierung, bis zum Kriege zu sichern. Die Zulage eines richtigen Wahlrechts an das preußische Volk zu Beginn der Befreiungskriege wurde bekanntlich bis zur Revolution von 1848 nicht eingelöst. Das durch die Revolution erzwungene Wahlrecht wurde wenige Jahre darauf wieder so verschlechtert, bis das skandalöse Dreiklassenwahlrecht in Preußen ausgebildet war, das bem dünnbevölkerten Osten und in ihm wieder den Gutsherrn bei den Wahlen ein außerordentliches Übergewicht und der konservativen Partei nach der kurzen liberalen Periode bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wieder die entscheidende Machtstellung im Preußischen Landtag und auch im Staate gab.

Es war bei den ungemessenen Frondiensten unausbleiblich, daß von einer geregelten Bewirtschaftung der bäuerlichen Stelle nicht mehr die Rede sein konnte. Denn der Untertan konnte ja nicht im voraus wissen, ob und wann er Zeit für sie haben wird (Gutmann).

In einer der obigen Angaben war bemerkt worden, daß die Verhältnisse in Preußen besser waren als in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Schwedisch-Pommern. Ostpreußen reihte sich, wie eine andere oden wieder gegebene Angabe zeigt, allerdings wieder in die Verhältnisse dieser Länder ein.

Wie sah nun die Gutsherrschaft aus, die sich vom ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ab in Deutschland östlich der Elbe immer schärfer herausbildete? Gutmann erklärt darüber (Handwörterbuch 2. Bd. S. 383

Not und Leibeigenschaft der Bauern kannte keine Grenzen

Der Bauer wurde verkauft, versteigert, verspielt!

Über die Dienste dieser Menschen schreibt derselbe Gutmann: „Schon die gemessenen Dienste, die von ihnen verlangt werden, belegen einen großen Teil ihrer Zeit mit Beschlag. Außerdem können sie zu außerordentlichen Fronden aufgerufen werden und das geschieht besonders dann, wenn sie, wie in den Erntewochen, auf ihrem eigenen Feld am nötigsten sind. Daher wird dies wie alle ungemessenen Dienste besonders hart empfunden. Die Lage der scharwerkenden Bauern ist nicht gleichmäßig. In Niederschlesien gab es vielfach Robotbauern, die im Sommer fünf bis sechs Tage, im Winter drei bis vier Tage in der Woche Frondienst leisteten; dazu noch Getreide-, Erz-, Eisenfuhren ganz nach Belieben der Herrschaft."

Hielten die Bauern es nicht mehr aus, so blieb ihnen nach Gutmann nur die Flucht. „Dann verlassen die Bauern fluchtartig ihre Stellen immer wieder, in Preußen und Schleswig-Holstein ebenso wie in Galizien, Böhmen, Rumänien und Rußland."

Die Bauern waren der „Strafe härtester Züchtungen" ausgesetzt. Auch sind „einzelne Fälle bekannt, in denen Untertanen verkauft, versteigert, sogar durch die Zeitung angeboten oder beim Spiel eingesetzt" wurden. Solche Fälle kennen wir aus Holstein, Mecklenburg, Schwedisch-Pommern, Ostpreußen (Gutmann).

Wittich erklärt am angegebenen Ort: „In Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Neuvorpommern, wo die Stände besonders die Ritterschaft, ungestört von den teils zu entfernt wohnenden, teils ohnmächtigen Landesherrn ihre gutsherrlichen Gerechtsame ausbildeten, näherte sich der persönliche Zustand der Bauern der Leibeigenschaft im Sinne römisch-rechtlicher Sklaverei. Der Bauer, der in Preußen an die Scholle gebunden war und nur in Verbindung mit dem Gute veräußert werden durfte, wurde hier mitunter einzeln ohne Hof verkauft. Der Verkauf der Bauern ohne Gut war in Neuvorpommern und Mecklenburg während des ganzen 18. Jahrhunderts, wenn auch nicht gesetzlich anerkannt, so doch durchaus üblich und gewohnheitsrechtlich gestattet". In diesen Gegenden wurde das Bauernleben bis zu dem Grade gesteigert, daß der Bauer überhaupt verschwand, worauf die übrigen Untertanen des gutsherrschaftlichen Verbandes nunmehr noch stärker mit Dienst belastet wurden (Gutmann).

Friedrich der Große als Kronzeuge

Wie waren nun die Verhältnisse in Preußen allgemein? Darüber besitzen wir das sicher unvoreingenommene Zeugnis Friedrichs des Großen, der von den „an vielen Orten gebräuchlichen enormen und recht ägyptischen Frondiensten" spricht, die ihm „schlimmer als die Sklaverei selber" erscheinen (Gutmann). Im Kurfürstentum Sachsen, zu dem der jetzige Freistaat gehörte, waren die Verhältnisse schon wesentlich besser. Hier bestanden „zwar nicht ganz klare aber doch entscheiden mehr mit der grundherrlichen Verfassung verwandte Verhältnisse" (Wittich).

Die Gebiete im Süden und Südwesten Deutschlands sowie am Rhein, zu denen Baden, Hessen, Altwürttemberg und Franken gehörten und die bis nach Mitteldeutschland hineinreichten, haben die Entwicklung zur Gutsherrschaft nicht mitgemacht. Im Badischen zum Beispiel ist das durchschnittliche Maß für Frondienste 14½ Tage Handdienste und 16 Tage Spanndienste im Jahre (Gutmann).

Je weiter man nach dem Osten kommt, also z. B. nach Rußland, um so rechtloser wurde der Bauer, der nur mehr als Sache galt. Auch in Böhmen, insbesondere in den Sudetenländern, dann auch in einigen anderen Bezirken Österreichs, in Krain — natürlich erst recht weiter im Südosten — war die Lage des Bauernstandes ebenfalls eine ungünstige infolge der auch dort herrschenden gutsherrschaftlichen Rechtsverhältnisse.

Es gab nur zwei Menschen: Junker und Pack

Es ist ganz selbstverständlich, daß derartige Abhängigkeitsverhältnisse zu einer außerordentlichen Willkür der Gutsherrschaften gegenüber dem Untertanen führten, und daß auch die sittlichen Mißbräuche ganz außerordentliche waren. Diese Verhältnisse haben bis tief in das 19. Jahrhundert hinein nachgewirkt. Der Mecklenburgische Dichter, Fritz Reuter, beschreibt das ganze Elend, wie es noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand, in seiner 1857 verfaßten Dichtung: „Kein Hülfung". Aus diesen Verhältnissen ergab sich jene verächtliche Auffassung vom „gemeinen Volke", die das Charakteristikum des ostelbischen Junker- und Gutsherrentums war. Selbst die Krankenschwestern in den Kliniken waren für die Junkersfrau, die dorthin zu einer Operation eingeliefert wurde, nichts weiter wie Dienstboten. Sie wurden derart behandelt, daß das ganze Haus Angst bekam, wenn eine adelige Gutsfrau als Patientin angekündigt wurde. Das sage ich aus eigenen Erlebnissen meiner Jugendzeit in der Stadt Stettin.

Natürlich besaß der regelrechte preußische und mecklenburgische Junker auch nicht den Schatten eines Gefühls gegenüber dem deutschen Volke, wenn es sich um einen bürgerlichen oder bäuerlichen Volksgenossen handelte. Die Ansiedlungsbewegung in deutscher Bauernart von preußischen Polen besiedelten Gebieten litt, wie mir gerade führende Leute wiederholt erklärt haben, vor allem darunter, daß es der adelige preußische Gutsbesitzer aus deutscher Familie unter seiner Würde ansah, mit den deutschen Bürgern der Städte im Osten gesellschaftlich zu verkehren. Erst recht natürlich behandelte er den Bauern mit Verachtung.

Dagegen verkehrte er gesellschaftlich herzlich mit adeligen Gutsbesitzern polnischer Herkunft, auch wenn sie zu den Führern der nationalpolnischen Bewegung im preußischen Osten gehörten.

Ein richtiger preußischer Junker konnte doch nur dann mit „dem gemeinen Pack" in Beziehung treten, wenn er ihm als Landrat oder Offizier oder sonstwie als Funktionär des Staates befehlend gegenüber trat oder wenn der junge Junker durch Spiel und anderes eine reiche Bürgerstochter zur Neuvergoldung seines Wappenschildes heiratete, die aber dann, wie ich aus Erlebnissen weiß, in der neuen adeligen Verwandtschaft zumeist nichts zu lachen hatte.

Jede Woche 20 Mark

Auch in dieser Woche bringen wir ein neues Thema für unsere Amateurphotographen.

Das nächste Thema lautet:

„Blumen und Blätter"

Es ist uns nicht darum zu tun, Photographien von großen Blumensträußen, wenn solche auch vom Wettbewerb nicht ausgeschlossen sein sollen, zu erhalten, sondern unsere Amateurphotographen sollen die Schönheit, die vielleicht in einem einzigen kleinen Blümchen steckt, oder das Charakteristische, das aus einem einzelnen Blatt für die Form des ganzen Baumes spricht, mit sicherem Blick erfassen und als wirksames Bild auf die Platte bannen.

Letzter Termin Mittwoch, den 19. August, mittags.

Für die übernächste Woche bringen wir als neue Aufgabe das Thema:

„Pech"

Es sei unseren Leserinnen und Lesern unbenommen, wirkliches Pech in irgendeiner Form, eventuell einen Pechfübel, in origineller Weise zu photographieren oder aber das Wort bildlich aufzufassen und uns Bilder von den großen und kleinen Pechfällen des Alltags zu schicken.

Wir bitten aber unter allen Umständen, davon abzusehen, uns sogenannte „gestellte" Bilder einzusenden, die durch ihre Unnatürlichkeit jede gute Wirkung zerschlagen.

Es mag eine schwere, aber dankbare Aufgabe sein, das „Pech" seines lieben Mitmenschen im richtigen Augenblick mit der Kamera zu erhaschen. Auch die Folgen des Pechs können einen dankbaren Vorwurf bieten.

Letzter Einsendetermin: Mittwoch, 26. August.

Das von uns verwendete Bild wird

mit 20 Mark honoriert

Außerdem behalten wir uns vor, weitere Bilder der bereits erschienenen Themata gegen ein Honorar von je 6 Mark zu veröffentlichen. Die Entscheidung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Erwünscht sind klare, harte Glanzabzüge oder Vergrößerungen. Wir bitten aber nur solche Bilder einzusenden, von denen die Negative verfügbar sind, da wir zur Reproduktion jeweils das Negativ des prämiierten Bildes anfordern werden, um eine gute Vergrößerung zu erhalten.

Prämien können natürlich jede Woche höchstens drei oder vier verteilt werden. Um aber auch andere nette Einsendungen als Ade wirken zu lassen, beabsichtigen wir, diese Bilder soweit es technisch möglich ist, als Sammelbild zu bringen.

Einsender, die eine solche Verwendung ihres Bildes nicht wünschen, bitten wir, dies ausdrücklich im Begleitschreiben zu vermerken.

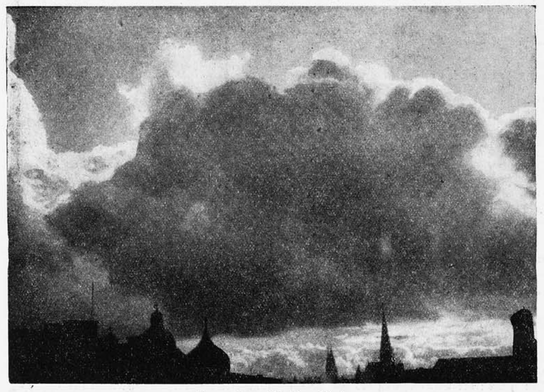
*

Das Thema „Gewitter" war natürlich eine nicht ganz einfache Aufgabe. Die Einsendungen waren daher begreiflicherweise weit weniger zahlreich, als bei den meisten früheren Aufgaben. Das von uns auf Seite 3 wiedergegebene Bild eines einschlagenden Blitzes (eingesandt von A. Schlegel, Regensburg) hat eine ungewöhnliche Gelegenheit glücklich erfaßt. Nach reichlicher Überlegung haben wir aber die erste Prämie zwischen dem Einsender dieses Bildes und dem Einsender des zweiten Bildes, B. Jochner, München, geteilt, dessen Bild eine mächtig aufsteigende Gewitterwolke über München zeigt.

Die nachstehenden drei Bilder haben wir noch mit einer 6-Mark-Prämie bedacht, und zwar von V. Hummel, Donauwörth, „Nach dem Gewitter", einen „nächtlichen Blitz" sandte uns J. Haggenmüller, Roßtreu, eine „nächtliche Gewitterstimmung" M. Huber, Regensburg. Bei der an sich netten „Gewitterstimmung" von Zwillsberger, München, bedauerten wir nur, den reichlich unnatürlich einretuschierten Blitz. Famos ist auch die „Gewitterstimmung" von Mayer, München, Steinsdorfstraße 20, und das „Gewitter in den Berchtesgadener Alpen" von Dichtl, Kohlgrub. Auch Hauptwachtmeister Dörfler, Cham, sandte uns eine geschickt gestellte „Gewitterstimmung". Sehr bedauert haben wir, daß eine ausgezeichnete „nächtliche Blitzaufnahme" von Wöhl, Oberammergau, 8 Tage zu spät einlief.

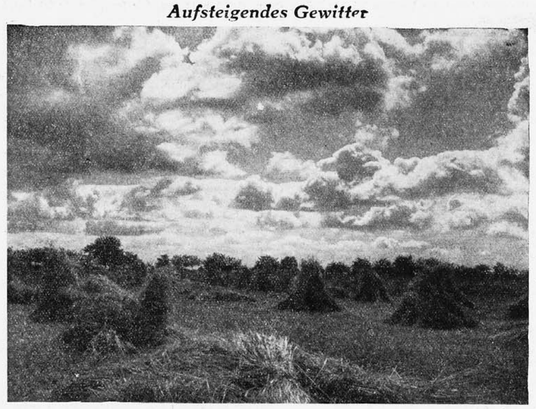
Zum Schluß möchten wir noch Max Bortenschlager, Regensburg, erwähnen, der uns das (leider nicht scharfe) Bild eines Kaminkehrers sandte, der in die frische Wäsche geriet. Die Idee war glücklich, aber das Bild gestellt.

Auch der Großstadt drohen Gewitter



Eingesandt von B. Jochner, München

Aufsteigendes Gewitter



Eingesandt von E. Schwarzenbeck, Großhabersdorf, Mfr.

Gewitter über den Lechtaler Alpen

Eingesandt von G. Schwarz, Donauwörth, Förgstraße

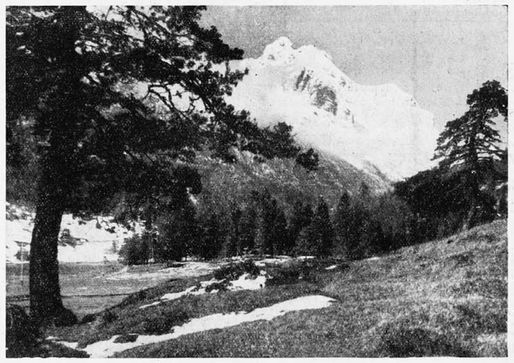
Noch einmal „Ernte"

Eingesandt von Gschwendt, Eggenfelden

Nach dem Gewitter

Eingesandt von C. Zwickl, Garmisch, Fürstenstraße 1

Bei herrlichem Sonnenschein



Eingesandt von August Pollmann, München

Schreibmaschinen-Automat

Die neueste automatische Einrichtung ist wohl die Schreibmaschine, die man vor kurzem in einem Berliner Kaufhaus zur Verfügung der Kunden gestellt hat.

Man wirft 10 Pf. ein und kann dafür genau 1000 Buchstaben herunterklappern. Ist man mit seinem Schreiben noch nicht fertig, wenn die Maschine streikt, so wirft man noch einmal 10 Pf. ein und kann dann ungestört über weitere 1000 Buchstaben verfügen.

Der Maharadscha

Bei der Durchfahrt des Pariser Expreßzuges gab es dieser Tage auf dem Münchener Hauptbahnhof eine kleine Sensation; man sah einen veritablen indischen Maharadscha, wie man ihn in München für gewöhnlich nur auf den Faschingsbällen zu sehen bekommt. Es handelte sich um den Maharadscha von Kapurtala, dessen Vermögen auf Hunderte von Millionen geschätzt wird. Das Publikum staunte den Inder mit entsprechender Hochachtung an. In der Tat, der Maharadscha sah mit seinem schneeweißen Turban und ebenso schneeweißem ellenlangem Vollbart ganz so aus, wie man sich einen Fürsten aus „Tausend und eine Nacht" vorzustellen pflegt. Nur ergab sich nach Abfahrt des Zuges, daß den Bewunderern des Fürsten eine kleine Verwechslung unterlaufen war: der alte Inder nämlich war der Kammerdiener des Maharadscha, der sich mit seiner Begleiterin, einer blendend schönen jungen Pariserin, und seinen beiden Privatsekretären, einem Engländer und einem Franzosen, diskret im Hintergrund gehalten hatte. Der Maharadscha, ein sehr soignierter alter Herr, hat übrigens den Wunsch geäußert, auf der Rückfahrt von den Salzburger Festspielen der Stadt München, von der er schon viel Schönes gehört habe, einen ausgiebigeren Besuch abzustatten.

A.

Sonntag Sport

Fußball

Südbayern.

Teutonia München — Bayern München (15.)
D.S.V. München — F.C. Straubing (15.)
1860 München — Jahn Regensburg.
Wacker München — S.S.V. Ulm
V.f.B. Ingolstadt — Schwaben Augsburg

Vier der fünf Verbandsspiele gehen in München vor sich. Am Samstag sollten die Bayern gegen Teutonia gewinnen, wie auch der D.S.V. gegen Straubing gute Chancen hat. Sonntags interessiert vor allem der Start der 60er, die in Regensburg eine starke Elf zum Gegner haben. Wacker sollte den Ulmer Neuling sicher schlagen können. Der Start der Ingolstädter war so verheißungsvoll, daß es Augsburg in Ingolstadt nicht leicht haben wird, beide Punkte zu entführen.

Nordbayern.

A.S.V. Nürnberg — 1. F.C. Nürnberg
F.C. Bayreuth — Sp.Vg. Weiden
F.C. Schweinfurt 05 — Würzburger Kickers
F.V. 04 Würzburg — Bayern Hof

In Nürnberg-Fürth sollten die Leute des Club auch den A.S.N. nicht zu fürchten haben. Bayreuth darf man gegen den Neuling aus Weiden in Front erwarten. Von den beiden Würzburger Vereinen möchten wir den Kickers selbst auf fremdem Platz die etwas besseren Chancen geben, da Bayern Hof zu den stärksten Vereinen der Gruppe zu zählen ist.

Die Spielvereinigung Fürth trägt noch zwei Privatspiele aus. Am Samstag stehen die Fürther in Bautzen einer Auswahlmannschaft aus Oberlausitz gegenüber, am Sonntag treten sie in Chemnitz gegen den dortigen Ballspielklub an.

Leichtathletik

Schwaben Augsburg trägt einen Klubkampf gegen Sp.V. Ingolstadt in Augsburg aus, 1894 Ulm mißt die Kräfte mit dem Luzerner Sp.Cl.

Bayern Erlangen führt ein süddeutsches Leichtathletik-Sport-Fest durch.

Turnen

Mehr als 350 aktive Teilnehmer treffen sich in Hohenschäftlarn beim **26. Gau-Turnfest des Amper-Würmtal-Gaues.** Das Programm umfaßt volkstümliche und Gerätewettkämpfe, Staffeln und Massenvorführungen.

Der Turnverein Würzburg von 1878 veranstaltet das 13. Frankenwarte-Bergfest.

Flugsport

Nach den technischen Prüfungen starten am Samstag 19 Bewerber zum

Deutschlandflug.

Die erste Etappe führt von Berlin über Travemünde—Münster — Duisburg — Mainz — Stuttgart nach München, wo die Maschinen zwischen 5 und 6 Uhr in Oberwiesenfeld eintreffen werden.

Pferdesport

In Daglfing führt der Münchener Trabrennverein den Dritten Tag des laufenden Meetings durch. Hatten am letzten Sonntag die Hengste das Wort, so treffen diesmal im

Stutenprüfungs-Preis

einem Zuchtrennen für Zweijährige über 1400 Meter, die „Damen" aufeinander. Die übrigen 7 Konkurrenzen versprechen guten Sport, wurden doch 130 Nennungen abgegeben.

Peleriner mit Taschchen von Mark 8.75
Mäntel „ „ „ 16.—
Paddelgarnitur D.R.G. „ 16.—
(Jacke, Südwester und Tasche)
Preisliste und Stoffproben gratis!
ALLEINHERSTELLER
Chr. Schüner / München 28
Lindwurmstr. 129/I / Fernsprecher 70576
Reichhaltiges Lager in erstklassigen Sportanzügen, Mänteln, Trachten- u. Lederbekleidung. Maßanfertigung.

Schreibmaschinen, neu und gebraucht, günstig. Vermietung mit Anrechnung bei Kauf, **Bruckmayer, München,** Goethestr. 28, kein Laden.

Auf d'r schwäb'scha Eisabah'

Der schwäbische Schaffner

Kiderlen-Wächter erzählt in seinen Lebenserinnerungen: Ein Bauer hatte die Finger in die Coupêtür eingeklemmt und sagte, als ihn der Schaffner befreite:

„Au, das tut aber weh!"

Darauf erwiderte der Schaffner:

„Ha, wenn's euch Saubauern auch noch wohl tät', hättet ihr de ganze Tag d' Pratsche drin."

*

Ein weiser Schaffner

Zwei Damen sitzen zusammen im Eisenbahnabteil. Die eine öffnet das Fenster, aber die andere erhebt lauten Einspruch und behauptet, daß ihr der Luftzug den Tod bringen werde. Die erste erklärt dagegen, der Schlag würde sie rühren, wenn das Fenster nicht offen bleibe. Unterdes, als gerade die zweite Dame mit allen Zeichen der Entrüstung das Fenster wieder geschlossen hat, ist der Schaffner des Zuges hinzugekommen. Er hört sich das fortgesetzte Lamento der beiden erregten Damen mit an und entscheidet dann mit salomonischer Weisheit: „Jetzt machen wir erst das Fenster auf — dann sterben Sie, und dann schließen wir es — dann sterben Sie, und dann haben wir endlich Ruhe."

*

Der Zugführer

Als Frankfurt a. M. noch freie Stadt war, stand dort eines Tages auf dem Bebraer Bahnhof ein Schnellzug zur Abfahrt bereit nach Kassel, in dem die Passagiere bereits Platz genommen hatten. Nur vor einem Abteile der ersten Klasse gingen noch zwei Herren in eifrigem Gespräch auf und ab. An diese trat nun der Zugführer höflich grüßend heran und sagte: „Bitte, meine Herren, einsteigen!" Doch diese setzen unbekümmert um die Mahnung, ihre Unterhaltung fort, weshalb der Zugführer nochmals seine Aufforderung wiederholte, jedoch ebenfalls ohne Erfolg.

*

Die Reisenden im Zuge wurden ungeduldig, und zum dritten Male trat der Zugführer an die beiden Säumigen heran mit den Worten: „Ich muß Sie nun dringend bitten, endlich einzusteigen, da die Zeit zur Abfahrt bereits überschritten ist." Wollen Sie wohl warten, bis wir fertig sind", schrie darauf der eine der beiden den Beamten an. „Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen!" „So?" sagte der Zugführer, „dann will ich auch einmal zeigen, wer ich bin!" Sprachs, pfiff, sprang in sein Abteil, und der Zug dampfte davon, die beiden fürnehmen Herren mit langen Gesichtern zurücklassend.

Bayern im Deutschlandflug

Trotz der schwierigen Lage der Bayerischen Flugzeugwerke A.-G., Augsburg, ist es gelungen, unter der Führung von Theo Croneiß die Teilnahme einer Sportmaschine der Bayer. Flugzeugwerke am Deutschlandflug zu ermöglichen.

Von den Leistungsdaten sei erwähnt, daß die Maschine, mit dem Argus-Motor As 8 ausgerüstet, in der normalen Ausführung ein Rüstgewicht von 370 kg hat, dem ein Fluggewicht in P 3 von 750 kg entspricht. Mit einem Fluggewicht von 750 kg hat die Maschine eine Höchstgeschwindigkeit von 185 km bei einer Landegeschwindigkeit von 65 km. Die Steighöhe der Maschine liegt über 5000 m. Die Steigzeit beträgt auf 4000 m 28 Minuten.

B.F.W. schickt zum Deutschlandflug eine ausgesprochene Gebrauchsmaschine. Die B.F.W. und damit ihr Chefkonstrukteur Messerschmitt sind dieses Mal nicht in der Lage gewesen, eine auf die Wettbewerbsbedingungen zugeschnittene Maschine zu bauen, um damit wiederum wie in den Internationalen Europa-rundflügen 1929 und 1930 unter Führung von Morzik die Siegermaschine zu stellen. Vielmehr wurde Wert darauf gelegt, diesen robusten Gebrauchstyp in einer scharfen Konkurrenz auf seine Gebrauchsfähigkeit, unter Außerachtlassung des Ringens nach dem Siege, zu erproben.

Die neue Sportmaschine der Bayer. Flugzeug-Werke Augsburg, mit der Croneiß, der Führer der Fliegerschule Fürth, am Deutschlandrundflug teilnimmt

Erfinderleiden

Vor wenigen Wochen brachten wir im „Illustrierten Sonntag" unter der Überschrift „Wassersport für 30 Mark" das Bild eines neuartigen Fahrzeuges. Zahlreiche Zuschriften aus dem Leserkreis bewiesen uns das lebhafte Interesse an dieser ebenso billigen, wie lustigen Möglichkeit, sich auf dem Wasse zu bewegen.

Wir haben uns mit dem Erfinder, Herrn Rogler, München, Boschetsriederstraße 69, ins Benehmen gesetzt und von ihm allerlei über die Leiden eines Erfinders erfahren. Als Schwerkriegsbeschädigter erhält Herr Rogler zwar eine kleine Rente, kann sich aber unmöglich samt seiner Familie davon erhalten. Schon während der Kriegszeit beschäftigte er sich als Pionier mit der Frage einer Art Wasserkavallerie. Ihm schwebte vor, durch Verwendung von Wasserschis die Möglichkeit eines raschen Flußüberganges zu schaffen und so den späteren Brückenschlag zu sichern. Nach dem Krieg versuchte er solche Wasserschis zu konstruieren und entdeckte bei dieser Gelegenheit die starke Standfestigkeit, die man mit gespreizten Beinen durch diese Schis bekam.

Er verband daher zwei dieser einfachen Schis mit Brettern wie unsere Abbildung zeigt. Vorsichtig von Versuch zu Versuch sich vortastend, kam er dann bei der jetzigen Größe von 3.50 Meter Länge und 96 Zentimeter Breite an. Nachdem er sein Fahrzeug gründlich ausprobiert hatte, fand er endlich Interessenten, denen er das Boot vorführen konnte. Man schlug ihm den Starnberger See vor und in seiner ersten Freude willigte Herr Rogler ein. Er hatte aber nicht einmal das Geld, um mit der Bahn sich und sein neues Fahrzeug nach Starnberg zu bringen, und so beschloß er, sein Fahrzeug mit einem Radgestell zu versehen, es an sein Fahrrad anzuhängen und damit nach Starnberg zu radeln. Der Versuch mißglückte und er mußte auf halbem Weg wieder umkehren.

Ein zweiter Versuch wurde ihm endlich durch einen Bekannten ermöglicht, der ihn mit dem Auto zum Kleinhesseloherlee schaffte, wo dann die Vorführung zur vollsten Zufriedenheit gelang, nachdem die Kronguts-verwaltung die Erlaubnis zur Vorführung erteilt hatte.

Dank der über ihn in der Presse erschienen Mitteilungen kommen schon jetzt täglich Anfragen an den Erfinder, der alles hat, nur leider kein Geld, um die Aufträge rationell durchzuführen. Mit einigen 1000 Mark wäre vermutlich geholfen und wir wollen den Versuch nicht unterlassen, unseren Lesern davon Kenntnis zu geben. Vielleicht findet sich doch jemand, der für einen solchen Gedanken Geld und Zeit übrig hat.

Eine Reihe der Roglerschen Fahrzeuge sind seit einigen Wochen in Steinebach am Wörthsee in Benützung und erfreuen sich größter Beliebtheit.

Auch Herr Rogler mit der Konstruktion eines zerlegbaren Fahrzeuges beschäftigt, bei dem Metallschwimmer verwendet werden.

Besucht die Ostmarkausstellung

Nach den bisherigen Dispositionen dürfte die Ausstellung Gewerbefleiß der bayerischen Ostmark München 1931 auf der Theresienhöhe am Montag, den 31. August, geschlossen werden. Da die Ausstellungsfrequenz bisher rund 40 000 Personen aufweist, haben noch viele tausende Münchener die bedeutsame Ostmarkausstellung nicht besichtigt. Die freien Stunden des Samstag und Sonntag geben Gelegenheit, diesen Besuch nachzuholen, um so mehr, als eine Besichtigung der Ostmarkausstellung in vaterländischem Interesse liegt. Die Ostmarkausstellung ist ununterbrochen von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr zu dem überaus billigen Eintrittspreis von 50 Pf. geöffnet.

T 11

Josef Witt, Weiden-Oberpfalz

Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken u. eigen. Ausrüstungswerk,

2500 Arbeiter und Angestellte.
31472 Spindeln in eigener Spinnerei,
1600 mechanische Webstühle in eigenen Webereien.

700 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren

sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen!

900 000 Nachbestellungen

auf Wunsch haben wir meine alten Kunden in einem Jahre eingelandt.

Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit.

Ich erwarte auch Ihre Bestellung. Es ist Ihr Nutzen.

Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie untenstehend. Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Bei Bestellung von M. 15.- an erhalten Sie auf diese Preise

noch 5 Prozent Rabatt.

Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch **1 brauchbare Schlafdecke mit kleinen, unscheinbaren Fehlern**

Nr	Preise per Meter:	Breite cm	Pf
8	**Weißes Hemdentuch,** etwas leichte Gebrauchsware,	70 cm	.20
9	**Weißes Hemdentuch,** sehr gute, mittelstarkfädige, dicht geschlossene Sorte	80 cm	.38
10	**Vorhangstoff,** sog. Gardinen, aus feinen Garnen mit echt indanthrenfarbigen, schönen Streifenmustern	70 cm	.18
11	**Handtücher,** schwere Strapazierqualität,	40 cm	.28
12	**Baumwolltuch,** ungebleicht, mittelfeinfädige, haltbare Sorte	78 cm	.28
13	**Baumwolltuch,** ungebleicht, starke, fast unverwüstliche Qualität	78 cm	.38
14	**Hemdenflanell,** gute, haltbare, reinfleckige Qualität, fast echt indanthrenfarb. geffr.	70 cm	.30
15	**Hemdenflanell,** echt indanthrenfarbig geffr., außerordentlich haltbare fast unzerreißb. kräft. Qual.	70 cm	.40
16	**Weißes Molton,** feinfädig, sehr dicht gewebt, schlaffen, garantiert echt ägyptisch. f. besond. Hemd. u. Wäschestücke	80 cm	.50
17	**Glühtuch,** auch Hausteuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere strapazierbare Bettücher	150 cm	1.15
18	**Frottierhandtücher,** aus gutem Bettfettstoff, weiß, mit Hohlsaum, mit schönen eingewebten Mustern. Größe 45 mal 100 cm	per Stück	.70
19	**Augenkaschentücher,** feinfädige, gute, sehr beliebte Qualität. 30 mal 30 cm	per ½ Dutzend	.70
20	**Wischtücher,** gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar. 45 mal 45 cm	per ½ Dtzd.	.70

Ungeheuer vorteilhaft!

21	**Weißes Hemdentuch,** mittelkräftige, geschlossene vorzügliche Qual., für sehr solide, besonders haltbare Wäschestücke. Weil dieses Tuch ohne Appretur hergestellt ist, wird dasselbe in der Wäsche statt leichter noch noch dichter.	80 cm	.38

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer mit je der gewünschten Meter- oder Stückzahl

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bezw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme zum Preis 10.— an, portofreie Lieferung von Mark 20.— an.

Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückbezahlung des vollen, ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt, Weiden 313, Oberpf.

Webwaren — Fabrikation — Ausrüstung — Versand

Wer Staats- und Weltpolitik frei von parteipolitischen Bindungen verfolgen will

liest und abonniert den „Illustrierten Sonntag".

Neu ist:
Am Mittwoch und Samstag ab mittag 12 Uhr gilt auf der Bahn die
Sonntagsfahrkarte

BESUCHT FLEISCHMANNS Strand- und Sportbad STEINEBACH a. Wörthsee
Es bietet Ihnen See — Strand — Sport — Spiel
Hotelpension / Angenehmer Familienaufenthalt
Preise der wirtschaftlichen Lage angepaßt

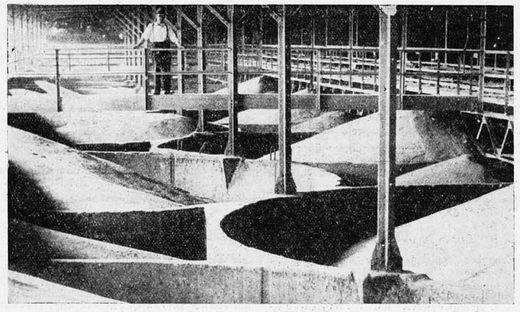
Eintrittspreis
für den ganztägigen Werktagsaufenthalt mit Kabine
RM. —.60

Z_16_08_31.indd 6-7 12.09.2007 12:21:53 Uhr

Ein wißbegieriger Spatz

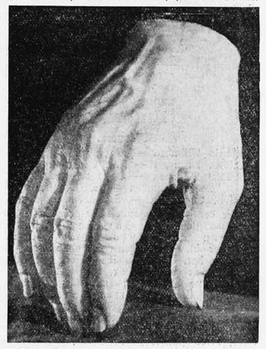
In einer englischen Mädchenschule frißtet dieser Spatz, den wir hier auf dem Arm eines jungen Mädchens sitzen sehen, ein seltenes Dasein. Er hüpft neugierig von Tisch zu Tisch, ohne gestört zu werden und ohne den Unterricht zu stören, aber auch — ohne Schulgeld zu zahlen.

Amerika bietet uns Korn an



Das von der deutschen Regierung abgelehnte Anerbieten Amerikas, uns an Stelle von Kredit Korn zu liefern, lenkt wieder einmal die deutsche Aufmerksamkeit auf die gigantischen Dimensionen amerikanischen Getreideanbaues. Unser Bild zeigt einen der zahllosen Riesensilos, die bis zum Rande gefüllt, auf Liebhaber warten. So verlockend das amerikanische Angebot mit Rücksicht auf den zweifellos günstigen Kornpreis für Deutschland war, so mußte es doch aus rein wirtschaftlichen Erwägungen abgelehnt werden. Die Regierung sieht sich vor die außerordentlich schwierige Aufgabe gestellt, nicht durch Überflutung mit ausländischem Korn die deutschen Kornpreise zu drücken, ohne jedoch durch völlige Grenzsperre eine Teuerung einzuleiten.

Rettete Tausenden von Menschen das Leben



Diese Hand des weltbekannten Chirurgen Prof. Eisensberg hat durch ihre glücklichen Operationen Tausende von Menschenleben vor Tod und Siechtum bewahrt. Die Hand wurde nach einem besonderen Verfahren durch den Wiener Maler Henning der Natur nachgebildet.

Eisenbahnattentat bei Jüterbog

Der scheußliche Anschlag auf den Schnellzug bei Jüterbog, durch den Hunderte von Menschen ihr Leben hätten verlieren können, ist trotz der fieberhaften Tätigkeit der Polizeibehörden noch nicht geklärt worden. Die hohe Belohnung von 100 000 Mark, die für die Festnahme der Attentäter ausgesetzt ist, bewirkte, daß aus den Kreisen des Publikums in den letzten Tagen über 120 Anzeigen einliefen, die alle nachgeprüft werden müssen. Als Täter kommen nach den bisherigen Feststellungen in erster Linie ein Russe und ein weiterer Ausländer in Frage.

Dadurch, daß man Röhren und Telegraphendraht fand, war sich die Polizei über die Art und Weise, wie der Anschlag ausgeführt wurde, rasch klar. Die Wucht, mit der die Explosion erfolgte, wurde mit 60 000 Atmosphären festgestellt. Zum Vergleich sei erwähnt, daß der Druck in einem großen Lokomotivkessel nur 20 Atmosphären beträgt.

Aus dem Aufschlag der Sprengstücke und der Zerreißung der Wagenwände glaubt man sichere Schlüsse auf die Art des Sprengstoffes ziehen zu können.

Noch ein Preisbild zu Thema „Sommer"

Eingesandt von P. Hummel, Donauwörth, Bahnhofstraße

Den Seinen schenkt's der Herr im Schlafe

Hoffen wir, daß auch unserem braven Dienstmann die Hitze endlich wieder einmal einen lohnenden Auftrag bringt.

Ein Schuster half den Deutschen

Als der Finanzkrach in Deutschland ausbrach, waren unsere Landsleute im lebenslustigen Kopenhagen sehr übel dran. Hunderte von deutschen Touristen und Geschäftsreisenden standen plötzlich vor dem Nichts, als die dänischen Behörden, Wechselbanken, Geschäfte und Hotels sich hartnäckig weigerten, die deutsche Mark in Zahlung zu nehmen. Die Deutschen waren nicht einmal imstande, in diesen kritischen Tagen das ungastliche Kopenhagen zu verlassen, denn die dänischen Staatsbahnen verkauften gegen Mark keine Fahrkarten bis nach Warnemünde.

Eine skandinavische Zeitung veröffentlichte eine vielbeachtete Karikatur, in der dieser skandalöse Zustand öffentlich angeprangert wurde. „Besuchen Sie das schöne und gastfreie Dänemark!" lautete die Inschrift. In der Mitte des Bildes sah man einen behäbigen deutschen Touristen mit verzweifelter Gebärde einen Packen Markscheine ausstrecken. Aber alle Dänen drehten ihm mit teuflischer Bosheit den Rücken zu; der kleine Liftboy, der sich weigerte, dem Deutschen die Koffer ins Hotel zu tragen, ein Schalterbeamter der Staatsbahnen, der Kellner eines Speiserestaurants, der Schlächter und Krämer, der Friseur.

Ein wenig Erbarmen bewies lediglich die Direktion des weltberühmten Tivoli, die den Deutschen an der Kasse pro Person fünf Reichsmark wechselte, wovon aber auch noch der Eintrittspreis beglichen werden mußte. Diese Vergnügungsstätte soll noch niemals so viel deutsche Besucher aufgewiesen haben wie in jenen Tagen. Daß dort freilich die Stimmung der Deutschen sehr rosig war, konnte kein Däne behaupten.

Ein biederer Schuhmacher

— hoch klingt das Lied vom braven Mann! — durchbrach als erster die Mauer des Mißtrauens die man wider die valutaschwachen Deutschen errichtet hatte. Eines Morgens prangte an seinem Ladenfenster den tröstliche Hinweis:

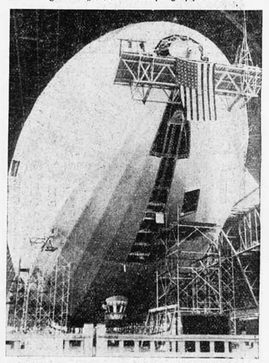
„Deutsche! Hier kann jeder von euch ein paar Schuhe gegen Mark erstehen!"

Dieser Handwerker wechselte den Deutschen unentiert beim Einkauf noch etliche Scheine mehr und erteilte damit seinen zugeknöpften Landsleuten die wirksamste Lektion über wahre Menschlichkeit. „Die Deutschen sind ordentliche Leute", sagte er ruhig, „man muß ihnen auf die Beine helfen. Aber schneller als die internationale Hoffnung" Womit dieser philosophische Schuhmachermeister nicht so ganz unrecht hatte.

Affenhitze

Wo bleibst du in Deutschland so lange? Es wäre jedenfalls angenehmer, wenn die Sonne uns so warm machen würde, wie uns unsere wirtschaftlichen Sorgen einheizen.

Frau Hoover taust Zeppelin



Amerikas größtes Luftschiff, gleichzeitig das größte Luftschiff der Erde, wurde nach den Plänen der Goodyear- und Zeppelin-A.-G. gebaut und dieser Tage von der Frau des amerikanischen Präsidenten in der Weise „getauft", daß ein Taubenkäfig geöffnet wurde, um die Tauben in alle Winde hinausflattern zu lassen.

Der vergebliche Kniefall

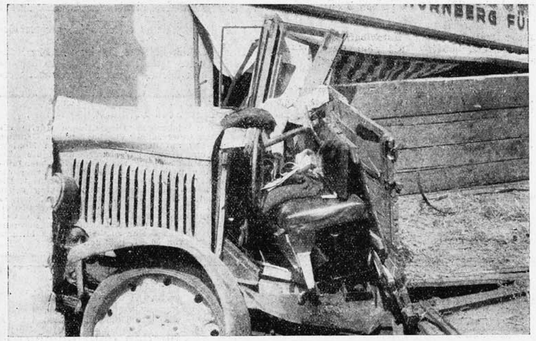
Die englische Abgeordnete Lady Astor, die sich gegenwärtig mit dem englischen Dichter Bernard Shaw in Moskau zu Besuch aufhält, suchte dort das Herz des Sowjetgewaltigen Litwinoff durch einen Kniefall zu erweichen. Sie hatte von einem russischen Gelehrten in den Vereinigten Staaten eine Mitteilung erhalten, in der sie gebeten wurde, für die im Gefängnis schmachtende Frau des Gelehrten einen Schritt zu tun.

Sie hat bei einem Empfang Litwinoff kniefällig um Befreiung der Frau, erhielt aber von Litwinoff die Antwort, daß dieser Fall nicht in sein „Ressort" gehöre.

Weltrekord im Fallschirm-Absprung

Leutnant Petersen von den Lettländer Fliegertruppen glückte es, aus einer Höhe von 6800 Meter abzuspringen und mit seinem Fallschirm nach viertelstündigem Schweben glücklich zu landen. Natürlich mußte er sich ebenso wie die Flieger eines Sauerstoffapparates in den größeren Höhen bedienen.

Geistesgegenwart verhütet schlimme Folgen



Durch die Geistesgegenwart des Führers wurde vor einiger Zeit in Neustadt an der Aisch ein schweres Automobilunglück vermieden. An einem beladenen Lastwagen versagten in der steil abfallenden Nürnberger Straße die Bremsen. Der Wagen drohte in ungehemmter Fahrt auf den belebten Marktplatz zu rasen. Kurz entschlossen lenkte der Fahrer das Auto an ein vorspringendes Hauseck und sprang im letzten Moment ab. Eine neben ihm sitzende Frau wurde beim Anprall eingeklemmt und mußte mit schweren Kopfverletzungen von der Feuerwehr befreit werden. Unser Bild zeigt das zertrümmerte Vorderteil des Lastautos. Es ist leicht zu erkennen, daß der Fahrer bei aller Umsicht viel Glück hatte, daß es ihm gelang, rechtzeitig den Führersitz zu verlassen

Schriftsteller B. Withalm, Traunstein, der Leiter des zweiten bayerischen Preissingens, im Gespräch mit Lehrer A. Geiger, dem Dirigenten der Burschenvereinskapelle,

Sängerkrieg im Chiemgau

2. Bayer. Volkslieder-Preissingen am 15. und 16. August in Traunstein

Unter Leitung des Schriftstellers Berthold H. Withalm veranstaltet die Deutsche Akademie im Verein mit dem Bayer. Rundfunk am 15. und 16. August in Traunstein das 2. Bayerische Volkslieder-Preissingen.

Besondere Kenner des Volksliedes und der bayerischen Art haben sich als Schiedsrichter zur Verfügung gestellt. Es sind dies Universitätsprofessor Dr. Kurt Huber, der bedeutende Förderer des Heimatgesanges, Intendant von Boedmann vom Bayer. Rundfunk, Schriftsteller Fritz Müller, Partenkirchen, ein aufrichtiger Freund echten Bauerntums, und Bürgermeister Karth, Schmucker von Ruhpolding, der unermüdliche Förderer alten Brauches.

Von den weit

über 100 Sängergruppen,

die aus den bayerischen Alpen, dem Hochland, dem Bayerischen Wald, und auch aus dem Tiroler und Salzburger Land sich gemeldet haben, sind 80 zum Ausscheidungssingen am 15. August zugelassen worden. Am nächsten Tag ziehen die Sängergäste aus nah und fern mit schneidiger Musik zur Oswald-Stadtpfarrkirche.

Der Gottesdienst, gleichsam der würdige Auftakt, ist abgestimmt auf den Charakter der Veranstaltung selbst. Der Ruhpoldinger Kirchenchor wird unter Leitung seines Dirigenten, Hauptlehrer Stumer, eine Handmesse singen, während der Michlbauer von Arnolding die Orgel spielt.

Dieser einfache Mann, Autodidakt auf seinem Instrumente, hat seit 1893 ohne fremde Hilfe vier Orgeln gebaut, von denen zwei noch in seinem Besitze sind.

Sein letztes Werk, das in einem Kämmerlein seines Hauses steht, weist zwei Manuale, zehn Register und drei Koppelungen auf.

Es wird ein Staunen und Bewundern einsetzen, wenn Jos. Paßkäter, der Michlbauer von Arnolding, mit seinen arbeitsschweren Händen während des Gottesdienstes die Orgel spielen wird.

Die Turnhalle in Traunstein verwandelt sich am Sonntagnachmittag zum hehren Saale der Wartburg. Dort treffen sich die Flößer Gerg und Rant aus Tölz, das Werkmeister-Quartett Jos. Scherl aus Miesbach, die Kameter Kathl, die Gebr. Maier aus Rottach-Egern und noch viele andere Sänger und Sängerinnen aus dem Oberlande.

Besonders zahlreich sind die

Meldungen aus dem Chiemgau.

Da ist es vor allem Jos. Buchner aus Bergen, ein guter Kenner und Förderer des Heimatliedes. Von ihm weiß man, daß er, als er noch um etliche Jahr jünger war, es mit jedem Burschen an Schneid und Gewandtheit aufnahm, und daß er deshalb, weil er hin und wieder kühne Sprünge über den Tisch machte, seinen Beinamen „der Gamsi" erhielt. So nennen ihn heute noch die Kinder im Dorfe. Seine „gschnarzten" Lieder haben Humor in allen Versen. Aus Inzell kommen die Bauernfamilien Grill und Schwabel, aus Traunstein Witter mit seinen sechs Leuten und das Quartett Klauser, aus Ruhpolding der Vater Kreß, der Ringsquandl und der alte Vater von der Brandler-Alm mit seiner Familie.

Als die größte Gruppe erscheinen

die Siegsdorfer.

Da ist besonders der Leiter der Theatergesellschaft, der Bauer Hans Mayer und sein musikalischer Bruder von der gleichen Fakultät, die sich um den Volksliedergesang besonders annehmen und uns mit ihren 16 Buam und Dirndln mehrstimmige kernige Chiemgaulieder vorsingen werden. Und zu diesen bayerischen Sängern gesellen sich viele aus dem Bruderlande Tirol und Salzburg.

Nun gehört zum Almliedersingen auch eine richtige Musik. Da hat sich nun der Leiter des Singens, Herr Withalm, eine originelle Bauernkapelle, die die Landler und Bauernwalzer mit

Oberstes Bild: Die Brandlerfamilie läßt das Chiemgaulied gegen den Rauschberg hallen, von der Zither des Töchterls begleitet. 2. Bild: Der Brandlervater aus Ruhpoldmg mit seiner jungen Frau. Er ist der älteste Sänger im Chiemgau. 3. Bild: Die Singpausen werden von „Steirer Tanz" der Kinder ausgefüllt. Man sieht schon die Jugend übt sich im „Fensterln". 4. Bild: Die beliebten Sänger aus Siegsdorf. 5. Bild: Noch eine kleine Kindergruppe. 6. Bild: Gäste aus dem Salzachgau, die mit gleich famosen Trachten wie Liedern Aug u. Ohr erfreuen.

Josef Buchner aus Bergen, genannt „Gamsei"

Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt, ist ein Lump, und des Glücks in der Heimat nicht wert!

Herm. Allmers

O Alpenwelt, wie schön bist du!

Zweistimmiges Lied.

Wo meiner Kindheit Wiege stand
und mich bewachte Mutterhand,
nur dort leb ich in Glück und Ruh,
/: o Alpenwelt, wie schön bist du! :/

Viel Hüttlein schmuck an jedem Hang,
umtönt von sanftem Herdenklang;
sie laden ein zur Sonntagsrunh,
/: o Alpenwelt ... :/

Am Schroffen Edelweiß erblühn
und liebe Alpenrosen glühn;
da weht mir Gottes Odem zu,
/: o Alpenwelt ... :/

Im Sturmgebraus, in Sonnenglut,
ging ich vom Berg mit frohem Mut
und schickt mein Lied dem Himmel zu,
/: o Alpenwelt ... :/

Und wenn ich einmal sterben muß,
sei dies mein letzter Abschiedsgruß:
Deckt mich mit Heimaterde zu,
/: o Alpenwelt, wie schön bist du. :/

Eine alte Volksweise

So lang ma so lustig san, bleib ma beinand,
Da nehmen ma 's Wirtshausserl a no im Stand,
Wenn's no was g'lacha gibt, ho, ho, ho, hralalalala,
I glaub ös schad ins nöt, hralala ho.

Wenn der Kirchturm a Maßkrug war, war voller Bier,
Da trinkt ma oa Maß und nöt drei und vier.
(Wenn's no was g'lacha gibt usw.)

Sechs selta Buam, sechs selta Buam, sollt mei Vater habn,
Da müßt er uns dö Kronatsaler mit der Radktruch nachfahrn.
(Wenn's no was g'lacha gibt usw.)

Dö Saier sam nieder, dö Reitsindta hoch,
Da steht ma olei ant mit'n Arsch unters Dach.
(Wenn's no was g'lacha gibt usw.)

Hinter der Himmitür hängt a alt's Dichtungschirr,
Spann i mei Dirndl ein, g'führ'rscht muaß sein.
(Wenn's no was g'lacha gibt usw.)

Jetzt sing ma no ganz und nacha mach ma an Schluß,
Denn sunst kriagn unsere Zualoser a an Verdruß.
(Wenn's no was g'lacha gibt usw.)

Müller u. Schnitzenbaumer, die Ellbacher Sänger

Auftreibn zur Alm

Is der Winter gar, so fangt das Frühjahr an,
freut sich alles auf die grüne Alma scho.
/: Jö die schönste Zeit, in nimmer gar so weit,
wo ma's af die grüene Alma treibt. :/
(Jodler.)

Helf ma alle Zsamm, und richt ma alles her,
daß ma in koan Tag und nix wolamma mehr.
/: und die Kuahstein treibn ma aus 'n Winterstall,
d'Sunna scheint so warm, dös tuat eah wohl. :/
(Jodler.)

Wenn der Kuckuck schreit, da is die schönste Zeit,
wo ma's Kuah und Kalma auf die Alma treibt.
/: Mit an frischn Muat, die Senntin jodln tuat,
auf der Alm da drön g'fallt's ma guat. :/
(Jodler.)

Und an Sunda gehn ma auf die Alma nauf,
tuan an lustrisch frisch'n Juchzerln drauf
/ und die Senntin jodlt, juchzt a dazua,
grüaß di Gor', heiß g'lost, mei liebs Bua. :/
(Jodler.)

Ein Kranerlied

Geh Bäuerin, is denn garneamd z'Haus?,
Jeanst warn dö Kraner da,
Kenn's her und lunchet's Eak eppas raus,
Bo dera guatn Waar.

Dö Bäuerin schreit dö Dirndl olei,
Sie solln do einagch,
Sie sagt, dö warn dö Kraner da,
Dia tatn an G'spaß vosteh.

An kloa vodrahtn Röckizeua,
An solchn müaßt Eak wagn,
Der is grad für dö Weiberleut,
Dia gern was d'hunderö tragn.

Da wern dö Buama anischaun,
Und koaner werd eahm z'tappn traun,
Da habt's halt braucht an Fried davo,
Grad wohl koa werd's Eak scho.

Und z'wiffn braucht's vo all'n nix mehr,
Jeanst pack ma wieder z'samm,
Und aufs Jahr kemm ma wieder her,
Ja, wenn ma's Lebn no ham,

Kapelle des Burschenvereins Siegsdorf mit ihrem Dirigenten, Lehrer Geiger (ohne Joppe).

Z_16_08_31.indd 8-9 12.09.2007 12:22:01 Uhr

besonderem Schmuck vorzutragen weiß, herausgesucht.

Es ist die wenig bekannte Kapelle des Burschenvereins Siegsdorf. Der älteste Musiker davon ist 26, der jüngste nur 17 Jahre alt.

Einst war Kooperator Kreutmaier ihr unermüdlicher Lehrmeister, der jedem einzelnen Bauernburschen und Handwerkerlehrling die Noten erst beibringen und das Greifen auf ihren Instrumenten erst zeigen mußte. Bei der Anschaffung der teuren Instrumente mußte dieser musiktiebende Geistliche oft tief in seine eigene Tasche greifen. Das Erbe übernahm schließlich der Junglehrer Alois Geiger, der nicht nur versteht, mit seinen jungen Leuten entsprechend umzugehen, sondern auch mit großem Können und musikalischem Verständnis dieses aus ihnen herausholt, worüber selbst der Fachmann staunen muß und begeistert wird. In ihrem großen Idealismus bauten sich diese Burschen selbst

ein eigenes Musikhaus,

weil ihnen die Bauernstube, in der sie bisher probten, viel zu klein wurde; die Kapelle zählt heute schon 24 Mann. Daß sie auf der Höhe ist, wird sie beim Preissingen und auch bei der Rundfunkübertragung unter Beweis stellen.

So werden alpine Klänge und heimatliche Lieder in Traunstein innig zusammenwirken zur Freude der Teilnehmer selbst und zum Genuß der mittelbaren und unmittelbaren Zuhörer. Die frohen Sänger und Sängerinen aus den Bergtälern und von den Alpen werden ein Stück Heimat mitbringen, wenn sie einzeln oder in Gruppen, begleitet von Zither und Gitarre ihre Fischer-, Jäger-, Hirten- und Almenlieder singen.

's schönste Platzerl

(Dreischimmig gemischt.)

I waaß 's schönste Platzerl im Chiemgauner Land,
vom Bergwald umrauscht auf der Höh',
Man sieht von dem Platzerl gar weit umanand,
hinaus auf den Chiemgauner See.
A Kircherl steht droßn so einsam und schlicht,
der himmlischen Muatter zu Ehrn.
Und 's Glöckerl geraaßt liablich hinauf zum Hochsiella,
a braunlm im Tal ist zum Hörn.
Dort lacht mir so freudig mei Herz in der Brust,
i jodlt hinaus dann in seelischer Lust:
(Jodler.)

Gar oft a alt's Muatterl mit schlürfendem Schritt,
steigt langsam zur einsamen Höh',
Klagt innig im Kircherl ihr Herzlead und bitt:
„Maria, ach nimm mir mei Weh".
Maria hat g'hoffen scho oft in der Welt,
drum hab'n mir dös Kircherl so gern,
Mir lassn's net her, net um Gut und um Geld,
so lang mir dem Chiemgau ang'hörn.
Wenn d' Sunn lacht, da droßn, im goldenen Strahl,
da jodln wir freudig ins Chiemgauner Tal:
(Jodler.)

Maria Eck haaßt dös Platzerl, da droßn auf dem Berg,
's schützt treu unser Chiemgauner Land.
Oft schau i hinauf wie a winziger Zwerg
und schenk' nahm mei Herz und mei Hand.
I rat enk halt alle, suacht's hoam den schön' Ort,
dort droßn auf einsamer Höh',
A jeder findt dortn a gnatherzigs Wort,
wird frei dort von Sorgen und Weh.
Wenn ihr dann hoamwanderts im Aechdschienrot,
so jodelt's von herzen: Mari Eck, b'hüat di Gott!
(Jodler.)

Poinner.

Eine peinliche Hosenaffaire

Es war im Elsaß. Nach Art junger Mädchen zwischen dreizehn und sechzehn Jahren hatten wir ein Kränzchen; und eine dieser Kränzchenschwestern war die Tochter eines Landpastors aus der nächsten Umgebung unseres kleinen Garnisonsstädtchens.

Es war für uns natürlich jedesmal ein ganz besonderes Fest, wenn da draußen auf dem Lande das Kränzchen tagte. Mit einem gemieteten Leiterwagen rasselten wir ausgelassenen Mädels dann über Land.

Am Heimweg von einem solch lustigen Kränzchennachmittag, übermütig auf unserem Leiterwagen ironend, bemerkte ich, daß das Bändchen meines Höschens, — pardon, ich muß mich schon so deutlich ausdrücken, denn Schlüpfer gab's damals noch nicht — gerissen war.

„Nicht weiter schlimm", dachte ich. Ritsch, ratsch, waren sie abgestreift und auf dem rüttelnden Leiterwagen neben mich auf die wippende Bank gelegt. Im eifrigen Geplauder und Gelärm waren die „Unaussprechlichen" bald vergessen.

Plötzlich machte mich eine Freundin, ich glaube fast nicht ohne kleine, heimlich sichernde Schadenfreude, darauf aufmerksam: „Soferl — deine Hosen sind weg." O weh, das gibt Schelte von Mama!

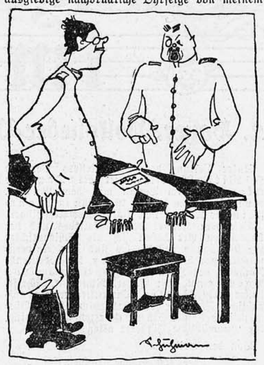
Da, blitzartiges Zusammenarbeiten meiner Gedanken, — Schauen, Kombinieren, dies war ja immer meine starke Seite — rasches Erfassen einer Situation. Als Soldatenkind beinahe mehr nach dem Reglement erzogen als nach dem Strumelpeter, galt dies als eine der erstrebenswertesten Tugenden, und ich schien sie auch diesesmal erfaßt zu haben.

Chaussee Steinselz — Schloß Gaisberg, ganz nebenbei bemerkt, historischer Boden, — im Chausseegraben erblicke ich Pickelhauben — Patrouillen! Trifft sich ja großartig. Sechste Kompanie, also die meines Vaters, hat Nachtübung.

Ich lasse halten, winke mir einen Mann ran. „Von der sechsten Kompanie? — Schön, dann seien Sie doch so freundlich, und achten Sie auf ihrem Gang Richtung Steinselz darauf, ob sie nicht ein paar Damenhosen finden, und geben Sie sie auf der Kompanieschreibstube ab.

Was war ich stolz! Wie hatte ich da mal wieder in richtiger Erfassung der Situation alles gerettet!

O ja, erfaßt habe ich schon was, — aber eine ausgiebige nachdrückliche Ohrfeige von meinem



empörten Vater, mit der er mich Ahnungslose empfing, als ich andern Tags von der Schule heimkam.

Auf seinem Schreibtisch in dem geheiligten Raum, den man mit Kompanieschreibstube bezeichnete, war ein Damenhöschen zierlich ausgebreitet zu schauen gewesen, mit einem Zettel versehen:

„Von Fräulein Tochter verloren während Nachtübung Chaussee Steinselz — Gaisberg". „Frack".

118 Dienstjahre!

Durch den Urlaub, den Meier dieses Jahr in seinem Heimgarten zugebracht hat, kam er nicht dazu, vor einigen Tagen der Familie Körner in der Orlandostraße 2/III zu gratulieren. Frau Josepha Körner wurde 70 Jahre alt. Am gleichen Tag feierte Otto Ludwig Körner, ihr treuer Ehegatte sein 50jähriges Dienstjubiläum bei der Krongutsverwaltung. Auch Mutter Körner hat 38 Jahre lang in Wittelsbachischen Diensten gestanden. Dabei darf nicht übersehen werden, daß Papa Körner unter drei Königen gedient hat. Welche Fülle persönlicher und geschichtlicher Erlebnisse ist an ihm vorbeigerauscht! Rechnet man dann noch die Dienstjahre seiner Söhne hinzu, die insgesamt 30 Jahre zusammen ihrem König gedient haben, so kommt die stattliche Anzahl von 118 Dienstjahren in einer Familie heraus!

Nachträglich der Familie Körner noch herzlichste Glückwünsche von der gesamten „Sonntags-Gemeinde! Wenn Meier die ersten schönen Früchte in seinem Heimgarten erntet —, vorläufig ist es ihm nur gelungen, einen verkümmerten Radi zu ziehen, stellt er sich persönlich noch zur Gratulation ein!

Eine Mutter bittet für ihren Sohn

Unsere Leserin, Frau Rosa Fuchs, Augsburg, Mühlstr. 10/I Vdg., schildert uns in einem längeren Schreiben das harte Los einer Mutter, die mit fünf Kindern in der heutigen Zeit selbst bei größter Sparsamkeit auskommen muß. Durch schwere Krankheit und Rückschläge vermag sie nur mit äußerster Energie den Anforderungen des Lebens gerecht zu werden.

Nun hat sie einen 18jährigen Sohn, der als ein braver, fleißiger Bursche von anderer Seite geschildert wird. Er hat als Former und Gießer in der M.A.N. gelernt, wurde aber, wie so manche, nach beendeter Lehrzeit entlassen. Er ist groß, stark, blond, arbeitswillig und möchte gern in der Auto- oder Fahrradbranche oder irgendwo anders Arbeit finden. Er geht auch gern zur Ernte aufs Land. Vielleicht weiß einer der zahlreichen Leser des „Illustrierten Sonntags" Rat.

Die polizeiwidrige Zimmerlinde

Schauplatz der Geschichte: ein Milliladl. Personen: ein Millimadl, ein Bezirksoberinspektor. Ort der Handlung: München im freien Staate Bayern.

In einem Verkaufsladen eines Außenviertels, der ein Milchgeschäft beherbergt, stand jahrelang eine Zimmerlinde in der Auslage,

in bester Eintracht mit Eiern, Topfen, Buttermannbrot und Erzeugnissen, so in Milliladeln feilgehalten werden dürfen.

Die Zimmerlinde wuchs und gedieh im Sonnenlicht hinter der Glasscheibe und brachte in die magere, eintönige Auslage Abwechslung und Leben.

So grünte sie unbehelligt, bis eines Tages ein neuer Bezirksgewaltiger den Bezirk übernahm. Neue Besen kehren bekanntlich gut. Die Zimmerlinde mit ihren sammetweichen Blättern wurde über Nacht zum Dorn im Auge des neuen Bezirksoberinspektors, dessen Befugnis es allerdings ist, seine Nase in alle Geschäfte zu stecken, und darüber zu wachen, daß die feilgebotenen Lebensmittel einwandfrei sind und die Räumlichkeiten der Reinlichkeit und Hygiene entsprechen. Kurzum: er beanstandete die Zimmerlinde in der Auslage, „da sie ein Staubfänger sei", und drang auf deren Entfernung.

Natürlich wurde die Zimmerlinde sofort entthront, denn wer möchte sich den Zorn eines so Allgewaltigen auffladen oder gar den Beschwerdeweg einschlagen, der dornenvoller ist als ein Kaktus. Das Millimadl hat mir ihr Leid geklagt und mich gefragt, was sie tun soll. Ich habe ihr gesagt, daß hier guter Rat teuer sei.

Ich wüßte einen Ausweg!

Wenn ich das Millimadl wäre, würde ich die Zimmerlinde dem Herrn Bezirksober zur Ausschmückung seiner Amtsräume zum Präsent machen. Dort könnte sie sich durch die Verschluckung des Aktenstaubes nutzbar machen.

Allerdings bestünde die Gefahr, daß sie der Amtsschimmel eines Tages auffräße! L.

STÄDTISCHE SPAR- UND GIROKASSE MÜNCHEN
Spare beider STÄDTISCHEN SPAR- UND GIROKASSE MÜNCHEN

Damen-Herren-Hüte
Änderungen Umfassonieren Färben / Ernauerung von fleckigen, schadhaften Bändern Zylinderbügeln / Kunststopferei
— Kein Laden —
Telephon 93514 SPEZIAL-WERKSTÄTTE: Karl Weise
Karlsplatz 14 „Roter-Hahn"-Seite im Hof

Stottern beseitigt restlos CARL MOSER München, Fraunhoferstr. 5, Tel. 21069 — Prospekt frei —

Linsenmayer's Hautbalsam
Schutz Marke
Seit über 200 Jahren bewährt! überall erhältlich

TEILHABER besorgt seit 20 Jahren MAX RANDLER, Makler München, Adlzreiterstr. 24

Gelegenheitskäufe!
Gut und billig! Solide Arbeit!
Möbel-Lager Johann Spangler, München 2 c Tal 19
Goldene 19 und 21 (Eingang Dürnbräustraße)
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Metallbettstellen, Auflieg- u. Drahtmatratzen, Schränke, Tische, Stühle, Divane, Ottomanen, Betten und Federn
Reelle Bedienung! Billigste Bezugsquelle für gute Möbel!
Fernsprecher 28412 Zeitzahlung! Billige Preise!

MÜNCHENER LICHTSPIELTHEATER

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telephon 53606
Beginn: W. 2.00 5.1.00, letzte Vorstell. W. 8.30 S. 8.45
CHARLIE CHAPLIN in „Lichter der Großstadt"
Ferner: Ufa-Tonwoche / Beiprogramm

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telephon 90527
W. erste Vorst. 2.15 letzte Vorst. 8.45 S. erste Vorst. 1.15 letzte Vorst. 8.45
„Die Opernredoute"
mit LIANE HAID / GEORG ALEXANDER u. IVAN PETROVICH
Ferner: erstklassiges Beiprogramm

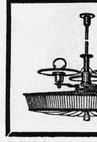
Capitol Türkenstraße 89
„Die Nibelungen" (II. Teil „Kriemhilds Rache").
Gabriel-Lichtspiele Dachauerstraße 16
„Der blaue Engel" mit Emil Jannings und Marlene Dietrich.
Karlsplatz-Theater Karlsplatz 21
„Liebeslied" mit Renate Müller.
Merkur-Lichtspiele Gollierstraße 24a
„Das Ekel". / Beiprogramm.
Oli am Ostbahnhof
„Der falsche Ehemann". / „Zeugen gesucht".
Phöbus-Palast Sonnenstraße 8
E. A. Dupont-Film: „Salto Mortale".
Schloß-Theater Nymphenburgerstraße 166
„Der Mann, der seinen Mörder sucht".
Viktoria-Theater Lindwurmstr. 25
„Die Drei von der Tankstelle".

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA!
Olympia
die stabile und formschöne Gebrauchs-Schreibmaschine für jeden Betrieb
Olympia-Buchungsmaschine mit »Saldomat«
Erleichterte Zahlungsbedingungen Gelegenheitskäufe
Schreibmaschinen mietweise! Reparaturen
Europa Schreibmaschinen A. G.
MÜNCHEN, Färbergraben 1
Telephon 92355
58/Mch

Sondrangebot!
Knickerbocker
RM. 7.45
Zusendung per Nachnahme. Größe angeben.
Wilhelm Mairhofer
MÜNCHEN 9
Lohestr. 736/I Rgb.

Möbel TAL 24 Storz

Mode-Schuhe
repariert als Spezialität seit 1919. Gebrauchsschuhe, dauerhaft.
KARL HUBER
München / Ledererstr. 23
(neben dem amerikanischen Konsulat), zwisch. Marienplatz u. Hofbräuhaus. Tel. 28515.
Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM



Wenn Lampenschirme und sämtlicher Zubehör dann zu Späth dem ersten Spezialhaus dieser Branche
Herzogspitalstr. 21 - Fernsprecher 93187

Bayerische Trachten und Mundarten

Unsere Absicht, aus den verschiedenen Dialektgebieten unseres Bayernlandes Proben der Mundarten vorzuführen, und in hübschen Bildern die herrlichen Trachten unseres Heimatlandes

zu zeigen, hat bei den Lesern lebhafte Zustimmung gefunden.

Aus allen Gauen erhielten wir Einsendungen, in denen uns prachtvolle Trachtenbilder und lustige Mundartproben übermittelt wurden.

Aus dem fränkisch-thüringischen Sprachkreis und aus dem Alpenland meldeten sich die fleißigsten Mitarbeiter. Auf, ihr Niederbayern, ihr Oberpfälzer, Franken, am Main und an der Tauber, auf, ihr Landsleute an der Donau und an der Rab! Wollt ihr euch in den Schatten stellen lassen?

Wir danken allen Mitarbeitern für ihre Bereitwilligkeit und bitten die Leser des „Illustrierten Sonntag", uns weiteres Material für unsere heimatkundliche Folge zu übersenden.

Heute zeigen wir ein Bild der

Tracht aus der Gegend von Kaufbeuren,

ein fröhliches Paar aus Schwaben, und bringen als Mundartprobe eine kleine lustige Geschichte aus dem Schwabenländle zum Abdruck: „Wie die Katz um den Brei".

Wie die Kat' um den Brei

E Kranker hat emal zom Dokt(e)r gschickt, (e)r soll off d(e)r Stell zu(e)m komm(e). Wi(e) d(e)r Dotter komm(e)n ist, seght[1] d(e)r Kranl zu(e) (e)m:

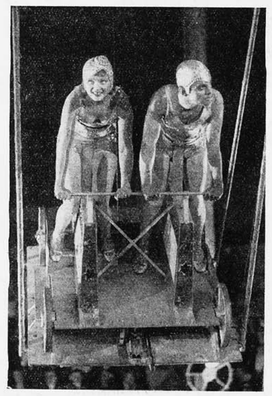
Herr Dokt(e)r! I ben gestert[2] an em A(e)rt[3] gwöl(e)n ond wais nemmé wo, on da isch m(e)r off aimal wa(e)rté[4], i wais net wi(e), ond tietz tuts m(e)r so weá[5], i wais net wo.

Li(e)ber Froi(n)d, seght d(e)r Dokt(e)r, so schickt(n)t halt en d' Apothe(a)k ond lasset ui[6], i wais nit was, ond nem(e)s ai(n), i wais net wi(e), so we(a)ra t(e)r gio(n)d, i wais net wann.

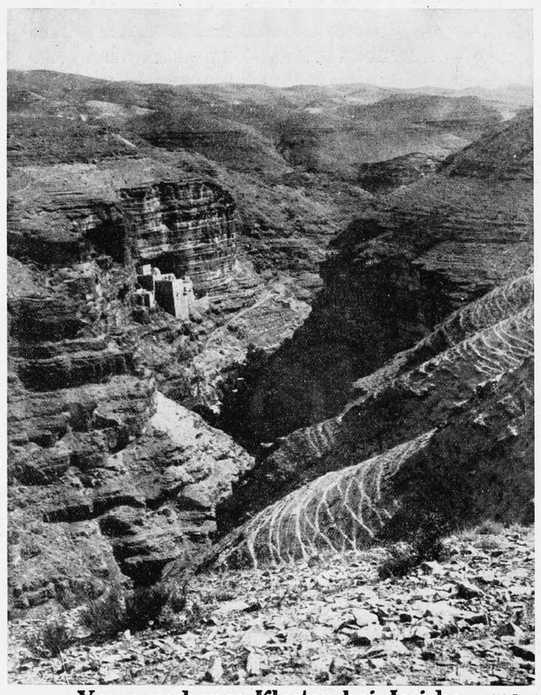
[1] sagt, [2] gestern, [3] Ort, [4] geworden, [5] weh, [6] ein.

Salto mortale

Erstaufführung im Phoebus-Palast.



Packende Momente filmtechnischer Art sind in das an sich prickelnde und spannende Zirkusmilieu eingeflochten. Zum wagt es, mit Marina den neuen Trick mit der Todesschaukel zu verwirklichen. Die Sensation gelingt, bis eines Tages Zim abstürzt. Sein Freund Robby springt für ihn ein, aber er landet auch im Herzen Marinas. Zim, der als Krüppel die Maschine bedient, will Marina abhürzen lassen, aber sie fängt sich an einer Fahnenstange, von wo sie in blitzschnellem Entschluß Robby durch kühnen Trapezschwung rettet. Zim verschwindet schuldbewußt im Hintergrund, und das Publikum atmet erleichtert auf.



Verwunschenes Kloster bei Jericho

phot. Donat

Auf ragender Höhe und doch unter dem Meeresspiegel

Unweit des Toten Meeres bei Jericho führt ein Pfad zu dieser, von senkrechten Wänden eingeschlossenen Schlucht. Nach dreistündiger Wanderung erreicht man das in der Mitte des Bildes sichtbare Kloster St. Georg, das in geradezu unwahrscheinlicher Einsamkeit am Felsen klebt. Weltabgeschiedene Mönche hausen hier und ringen die bescheidene Notdurft des Lebens dem Garten auf der Talsohle ab. In ungestörtem Frieden verbringen sie in dieser machtvollen Steinwüste die letzten Jahre ihres Lebens, aber sicher nicht weniger glücklich, als die anspruchsvollen Bewohner der sogenannten Kulturländer. Die Leser des „Illustrierten Sonntags" wird es interessieren, daß dieses Kloster zwar an ragender Bergwand erbaut ist, aber doch tiefer liegt als der Meeresspiegel.

Eine Uhr kocht Kaffee

Für den Präsidenten von Havanna wurde eine eigene Uhr konstruiert, die den Präsidenten mit schönem Glockengeläute rechtzeitig weckt. Gleichzeitig löst das Triebwerk einen elektrischen Kontakt aus, der die Kaffeemaschine in Tätigkeit setzt. Sobald das Wasser kocht, setzt es ein anderes Werk in Bewegung, das durch ein Musikstück meldet: „Der Kaffee ist fertig". Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

Schlesische Volkstrachten

sah man in Schreiberhau bei einem großen Trachtenfest. Unser Bild beweist, daß diese Trachten und ihre Trägerinnen auch eine recht erträgliche „Kehrseite" haben.

Ferien-Gedanken

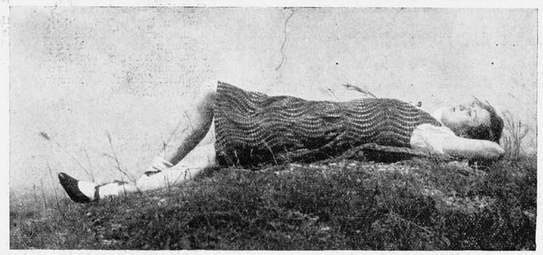
Bald sind, ach, die „schönen Tage",
Die man „Ferien" nennt, vergangen.
Und des grauen Alltags Plage
Wird von vorne angefangen.

Meistens waren diese Ferien
Knapp mit Sonnenschein gesegnet
Dafür aber hat's in Serien
Immer wochenlang geregnet.

Und zu allem kam der Dalles!
Bankensperre! Notverordnung!
Krisentage! Besten Falles
Reicht das Geld zur Heimbeförd'rung!

Ferientage gehn vorüber.
Sonnenschein und Regentröpfeln,
Und sorton heißt es, mein Lieber:
Arbeiten und nicht verzweifeln!"

„Sommer" frei nach Lenbachs „Hirtenknabe"



Eingesandt von G. Schwarz, Donauwörth, Förgstraße

Marguerita : 3

Lustspiel von Fritz Schwiefert (Schauspielhaus)

Mit feinstberechneter Einteilung übersommert man in diesem Haus. Während die Kerntruppe beurlaubt ist, spielt man unter Heranziehung von jeweils zwei Gästen klingenden Namens mit Stücken durch, in denen allerhöchstens fünf Personen beschäftigt sind. So übernahm man nun dies Weihnachtsstück des Residenztheaters. Es ward damals hier schon festgestellt, daß, wenn die wirklich mehr als unwahrscheinliche Schlußpointe den Gesamteindruck des liebenswürdigen Werkchens nicht so empfindlich schmälern würde, hier ein namentlich in seinem ersten Akt ganz vorzügliches Meisterstückchen vorliegen würde. Schade.

Von deutschen Spielplänen wird dies Stück jedenfalls vorerst noch nicht verschwinden, denn diese Marguerite wird stets ein glanzreiches Muster für Rollen reisender Stars sein und in der Unterschiedlichkeit ihrer dreierlei Gestaltungen dankbarste Gelegenheit geben, zu entfalten, was es kann.

Karola Neher läßt hierbei sich nichts entgehen. Sie besitzt die nicht jeh häufige Gabe, lediglich durch ihr positives Können ganz stark zu fesseln. Mit einer quellklaren Leichtigkeit und frischen Intellektschärfe legt sie nüchtern ihre Pointen hin und versteht, hierbei fast unmerklich ihren kaulichen Charme zur Geltung zu bringen. Ihre ungemein zart gesagten Abschiedsworte erwecken aber den Wunsch, diese gewandte Künstlerin einmal in anderen Tönen als denen des Plaudernsz zu hören. In dem von Schweikart fein einstudierten Trio der Junggesellen bot Hugo Schrader die weitaus interessanteste Leistung, der aus dem Karlchen eine tief durchdachte Charakterstudie machte

Karola Neher beherrscht wie immer die Situation

A. Wohlbrück wirkte dekorativ als Lorenz, und O. E. Hasse zeigte alle gewünschte Sachlichkeit. W. Lanßch hatte wieder Beifall auf offener Szene. E. Fr.

Simsons Eselskinnbacken

Beim Lesen der Heiligen Schrift hat sich wohl schon mancher bei dem Bericht über Simsons Kampf mit den Philistern, die er bekanntlich mittels eines Eselskinnbacken schlug, über diese eigenartige Waffe gewundert. Der englische Archäologe Sir Flinders Petrie fand nun unlängst bei Ausgrabungen in Ägypten einen derartigen Kinnbacken, wobei es sich herausstellte, daß es sich dabei um eine — Sichel handelte. In dem Kinnbacken saßen noch alle Zähne fest an ihrer Stelle, waren aber künstlich geschliffen, so daß sie eine scharfe, zum Gras- und Kornschneiden sehr geeignete Schneide abgaben. Mit Hilfe lederner Riemen war ein hölzerner Griff an dem Kinnbacken befestigt. Daß ein derartiges, ursprünglich nur zu friedlichen Zwecken bestimmtes Werkzeug unter Umständen auch eine furchtbare Waffe abgeben konnte, liegt auf der Hand, und der Bibelbericht findet somit eine wenn auch späte, so doch einwandfreie Bestätigung.

München im Sommer

München ist jetzt ziemlich leer / nur ein paar Sachsen gehn einher / fahren nach Hellabrunn zum Tiergarten / und erholen sich dann in einem Biergarten. Stehn auch offenen Mundes da / manchmal vor der Bavaria / und Herr Knebbchen sagt dann zu seiner Liese: / „So dicke bijste denn doch nich wie diese. / Oder sie sitzen tagein, tagaus / Rettich kauend, im Hofbräuhaus. / Von Münchenern aber sind beinahe / allein noch Huber und Meier da. / Meiers Urlaub ins Wasser fällt / denn erstens hat er mal wieder kein Geld / indem er sein Konto, was mancher tat / der Danatbank gegeben hat. / So wartet er auf bessere Zeiten / und singt: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten." / Und bringt mit Huber im Hofbräuhaus / derweilen ein Hoch auf Frankreich aus.

Z_16_08_31.indd 10-11 12.09.2007 12:22:09 Uhr

Bayerischer Rundfunk

MÜNCHEN W. 532,9 — NÜRNBERG W. 238,9 — AUGSBURG W. 269,8 — KAISERSLAUTERN W. 560

Gleichbleibende Zeiten:

10.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.30: Zeit, Wetter, Nachrichten. — **Am Samstag:** Werbenachrichten der Deutschen Reichs-Postreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg.
14: Zeit, Wetter, Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Börsennachrichten, Programmdurchsage, Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg mit Ausnahme Samstags.
16.05: Zeit, Wetter, Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.30: Zeit, Wetter, Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeit, Wetter, Nachrichtendienst, Sportfunk.

Sonntag, 16. August

10: Kath. Morgenfeier. Redner: P. P. Lippert S. J.
11.05: **Salzburger Festspiele: Strauß-Konzert** über Wien.
12.30: H. Schweikart erzählt ein Erlebnis: Töpfe und Tiegel.
13.15: L. Fabst: Voraussetzungen f. d. Ausdehnung des Weizenbaues.
13.35: **Edith-Lorand-Orchester** (Schallplatten). — 1. Traviata. Fant. (Verdi). 2. Wein, Weib u. Gesang, Walzer (J. Strauß). 3. Berceuse de Jocelyn (Godard). 4. Der schönste Traum (Arezzo). 5. Unter Zypressen, Charakterstück (Breshi). 6. Poèmes Hongroises (Hubay). 7. Hungaria-Fant. (Leopold). 8. Der Geigenmacher v. Cremona (Hubay). 9. Marienwalzer (Lanner). 10. Serenade (Drdla). 11. Deine Augen, Melodie (Bonincontro). 12. Du alter Stephansturm, Wiener Lied (Brandl).
14.30: Schachfunk.
15.15: Für die Frau. Der Abschied. Skizze v. M. A. v. Godin.
15.35: **Weiß-blaue Stunde.**
16.25: **Unterhaltungskonzert.** — 1. El Capitano, Marsch (Holzmann). 2. Zampa, Ouv. (Herold). 3. Madame Butterfly, Fant. (Puccini). 4. Die Weber, Walzer (Lanner). - Dazw.: **Lustige Geschichten a. China, v. H. Weber.** - 5. Moment musical (Schubert). 6. Zwei ungar. Tänze (Brahms). 7. Suite orientale (Popy). 8. Ekstase (Ganne). 9. Die Csardasfürstin, Potp. (Kalmán). 10. Rendez-vous (Aletter). 11. Singen, lachen, tanzen, Walzer (Ziehrer). 12. Der August-Funkschlager (Richartz).
18: Erlebnisse in Kaschmir. Vortr. v. H. K. Heiland.
18.25: **Arien und Lieder.** Costis Stellakis (Tenor). — 1. a) C. Cesarini: Recitativ u. Arie a. d. Solokantate La gelosia; b) A. Caldara: Arie a. d. Pastorale La constanza in amor. 2. Lieder v. Schumann: a) Die Mondnacht; b) Intermezzo. 3. Zwei Lieder v. Schubert: a) Ständchen; b) D. Fischermädchen. 4. Zwei volkstüml. Lieder: a) Si vous l'aviez compris (Denza); b) Canta pe' me (Di Capua). Flügel: R. Moralt.
19: **Der Archipelagus.** Hymnus von F. Hölderlin. Gesprochen v. O. Framer.
19.30: Dr. B. Schweizer unterhält sich mit einem Herrschinger.
20: **Volkslieder-Preisingen in Traunstein.** Anschl. bis **24: Konzert- und Tanzmusik.** Kap. K. Mönch a. d. Café Königshof, Nürnberg.

Montag, 17. August

6.45: Morgengymnastik.
12.30: **Volkstümliche Musik** (Schallplatten).
13.15: **Der Barbier von Sevilla** (Schallplatten).
15.40: P. Breuer liest aus s. lust. Kurzgeschichten.
16.20: **Konzertstunde.**
17: Bücher z. Progr. d. Woche v. R. v. Scholtz.
17.20: **Kammerquartett Anny Rosenberger.**
18.30: S. Wagner. Studie v. Dr. W. Eggert.
18.50: Magische u. okkulte Bestrebungen d. zeitgen. Philosophie. Prof. Dr. H. Driesch.
19.05: H. Reinhold: Bilder a. d. Arbeitsleben.
19.30: **Funkorchester.**
20.35: H. Höfrich liest die Novelle: Spätes Urteil, v. M. L. Kaschnitz-Holzing.
21: **Kammermusikstunde z. 50. Geburtstag v. Herm. Zilcher am 18. August 1931.** Einf. Worte v. Dr. H. Scholz. Zilcher-Gesangsmp (Sopran). Birkigt-Streichquartett. Flügel: der Komponist. — Lieder für Sopran, Klavierquintett, Werk 42 in cis-moll.
22: Erziehung zum Fußball. Gespräch m. A. Schafer u. F. Nebauer.

Dienstag, 18. August

6.45: Morgengymnastik.
12.30: **Musik für Orchester** (Schallplatten).
13: **Buntes Allerlei** (Schallplatten).
13.40: **Neue Schlager** (Schallplatten).
14.45: Stunde der Hausfrau.
15.40: Lesestunde.
16: **Bayreuther Festspiele: Tristan und Isolde,** Oper v. R. Wagner. Musikal. Leitung: W. Furtwängler. Personen: Tristan: G. Pistor; König Marke: J. v. Manowarda; Isolde: N. Larsen-Todsen; Kurwenal: R. Bockelmann; Melot: J. Sattler; Brangäne: A. Helm; Hirt: Fr. Schröder; Steuermann: D. Ernster; Junger Seemann: G. Rödin. — In der 1. Pause (ca. 17.30): Die Wagnerstadt Bayreuth, Betrachtungen u. Erinnerungen v. R. v. Scholtz. — In der 2. Pause (ca. 19.50): Tristan u. Isolde, Gestalten der Menschheitsgeschichte. Von Prof. H. W. v. Waltershausen. Beide Vorträge werden in deutschen, englischer und französischer Sprache gehalten.

Mittwoch, 19. August

6.45: Morgengymnastik.
10.50: Marktbericht.
11.30: **Werbestunde** (Schallplatten).
12.30: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
13: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
13.30: **Unterhaltungskonzert** (Schallplatten).
15.40: Lesestunde.
16.20: Kinderstunde.
17.20: **Konzertstunde.**
17.50: **Schrammelquartett Werner Nachtfalter.**
18.30: Die internat. Taubstummenspiele in Nürnberg.
18.50: Magische u. okkulte Bestrebungen der zeitgenössischen Philosophie.
19.10: Der Anteil der Frauenarbeit an der deutschen Wirtschaft.
19.30: **Funkorchester.** Solistin: A. v. Kruyswyk (Koloratursopran).
21: **Kleine Sachen.** Ein Hörbilderbuch. Anschl. bis **0.30:** Konzert u. Tanzmusik. Kapelle G. Frank.
0.30—1.30: **Nachtkonzert.** Mandolinen u. Zither. Mitwirk.: Münchener Mandolinenquartett: Raithel, Keßler, Eibl, Fischer. Fritz Mühlhölzl (Zither). — 1. Il Ritorno dei Pescadore, Barcarole (Marguttini). 2. Tempi Andati, Menuett (Negri). 3. Sonatine in G-dur (Pugh). 4. Tramonto, Walzer (Sartori). 5. Assab, Marsch (Bolengh). 6. Fra I Cypresse (Sartori). 7. a) An die Freude, Fant. (Kollmanecki); b) Im Märchenschloß, Gavotte (Mühlhölzl; c) Zug der Landsknechte (Huber). 8. Märchen (Komzák). 9. Spanischer Marsch (Albert).

Donnerstag, 20. August

6.45: Morgengymnastik.
10.50: Marktbericht.
12.30: **Musik für jedermann** (Schallplatten).
13: **Der Dirigent: W. Furtwängler** (Schallplatten).
14.40: **Neue Schlager** (Schallplatten).
14.50: Deutschkurs für Ausländer.
15.40: W. Jäger: Zeitschriftenschau.
16.20: **Fränkische Komponisten.**

Schallplatten

1 Mark zahle für jede alte und zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten. Bitte verlangen Sie Spezialliste mit Rückpreise. Beilage. Sämtliche Marken-Platten auf Lager. Sprechapparate auf Teilzahlung. Süddeutscher Schallplatten-Versand Josef Prod, München 2 C. Tel 24. Eingang Dürnbräuhofstraße rückwärts.

Standgramofo mit Lautsprecher-Übertragung. Wechselstrom 110 Volt, für Gaßmotor billig zu verkaufen. **1 Trichterapparat** für W. 20.— und 6 Stück Schallplatten mit 12 neuesten Schlagern auf 25 cm doppelt bespielten Platten nur 9 M. Bestellen Sie heute noch, denn die Gelegenheit ist kurz.

Vertreter gesucht!

Wo sieht man täglich **bei freiem Eintritt**
in MÜNCHEN Jodlerinnen. Schuhplattler und Bauernkomiker? Nur im

Café Europa

am Bahnhof. Dazu urfidele Stimmung, wie hier nirgends zu finden ist.

Die bayerischen Sender bringen . .

Volkslieder-Preisingen

Nach dem großen Erfolg des Niederbayerischen Preisingens veranstaltet der Bayerische Rundfunk zusammen mit der Deutschen Akademie am Sonntag, den 16. August, um 20 Uhr nochmals ein Volkslieder-Preisingen in Traunstein. Näheres siehe unsere Bilder auf Seite 9.

Johann Strauß-Konzert der Wiener Philharmoniker.

Am Sonntag, den 16. August, um 11 Uhr, dirigiert Klemens Krauß in Salzburg ein Konzert mit Werken von Johann Strauß. Die Aufführung wird vom Bayerischen Rundfunk übertragen.

Alfred Schaffer spricht über Erziehung zum Fußball.

Montag, den 17. August, um 22 Uhr, findet ein Gespräch mit zwei führenden Münchner Fußballern — Alfred Schaffer und Fritz Nebauer — über Fußballtraining und Charakterziehung durch Fußballspiel statt.

Zum 50. Geburtstag von Hermann Zilcher

Am 17. August, dem Vorabend des 50. Geburtstages Hermann Zilchers, findet im Bayerischen Rundfunk eine Kammermusikstunde mit Werken des Komponisten statt. (21 Uhr.) Die Leitung des Konzertes, das u. a. Lieder für Sopran und das Klavierquintett in cis-moll bringt, hat der Komponist selbst übernommen.

Eine Sendung von Weltbedeutung

Am Dienstag, den 18. August, um 16 Uhr, wird zum ersten Male seit Bestehen des Rundfunts eine Übertragung aus den Räumen des Bayreuther Festspielhauses stattfinden. Die Aufführung von „Tristan und Isolde" von Richard Wagner, unter der musikalischen Leitung von Wilhelm Furtwängler, wird durch den Bayerischen Rundfunk auf alle deutschen und österreichischen Sender übertragen. Angeschlossen sind die Rundfunksender folgender Länder: Belgien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Holland, Jugoslawien, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, Marokko und einige amerikanische Sender. Es werden schätzungsweise 90 Sender in Tätigkeit treten und etwa 12 Millionen Empfangsgeräte erreichbar sein.

Inhalt: Nach Cornwalls Strande steuert das Schiff des Tristan und Isolde trägt. Von Anfang für einander bestimmt, müssen sie sich doch meiden, denn Tristan kann seine Liebe nicht gestehen, war er doch für König Marke, seinen Oheim, um die Hand des irischen Königstiles, Isolde bietet Tristan den Sühnetrank. Beide glauben den Tod zu trinken, doch Brangäne, Isoldes treue Magd, mischte heimlich den Liebestrank. Aus Todesbangen bricht die Liebe hervor, und schicksalsbeladen landet das Schiff in König Markes Reich. (1. Aufzug.) Tristan und Isoldes Leben ist ein göttlicher Rausch, das Wunder ihrer Liebe. Marke zog zu nächtlichem Jagen, und das Hohelied der Liebe umfängt das herrliche Paar. Doch Melot, Tristans falscher Freund, verriet den Helden an Marke, und rächt die Schmach des Königs, indem er Tristan im Kampf verwundet. (2. Aufzug.) Auf Tristans Burg pflegt Kurwenal, der treue Diener, seinen todwunden Herrn, Tristans Seele ringt mit dem Tode, einmal noch muß er Isolde, die sehnsüchtig Erwartete, sehen. Isolde kommt über das Meer und umfängt den sterbenden Geliebten. Zu spät kommt Marke, um das hehre Paar zu vereinigen.

Schillers „Fiesco" im Rundfunk.

Donnerstag, 20. August, um 20.05 Uhr, bringt die literarische Abteilung des Bayerischen Rundfunks zum ersten Male eine Aufführung der „Verschwörung des Fiesco zu Genua" von Friedrich Schiller. Die Spielleitung hat Otto Kramer. Inhalt: „Fiesco", das 1. historische Schauspiel Schillers, spielt während des 16. Jahrhunderts in Genua, das damals von den Dorias, deren Haupt der alte Andrea Doria war, beherrscht wurde. Gegen die fürstliche Tyrannei schließen sich die in ihrer Überzeugung festgebliebenen Republikaner zusammen, unter ihnen Fiesco und Verrina. Ihr Anschlag gegen die Dorias gelingt. Gebildet von seinem Erfolg strebt Fiesco nach der Herzogskrone. Verrina opfert der republikanischen Überzeugung den Freund und tötet ihn.

Fünf Minuten im Beobachtungsraum

Es wird den meisten Radiohörern schon bekannt sein, daß der in das Mikrophon gegebene Ton nicht direkt zur Antenne läuft, um dort ausgestrahlt zu werden, sondern eine Menge Zwischenstufen durchzumachen hat, bevor er durch den Lautsprecher erklingt. Daß dies alles in einem Bruchteil einer Sekunde geschieht, sei nur nebenbei bemerkt.

Eine und vielleicht die wichtigste dieser Zwischenstationen ist der sogen. Beobachtungs- und Schaltraum. Dieser liegt unmittelbar hinter dem Senderaum, und der Sprechstrom des Mikrophons läuft direkt zu diesem Beobachtungsraum. In ihm sind zwei Personen tätig: der technische und der künstlerische Beobachter.

Der technische Beobachter bedient einen großen Schaltkasten, bei dem alle Leitungen zusammenlaufen. Hier wird der Senderaum, in dem gerade gesprochen werden soll, eingeschaltet, hier wird das Signal gegeben zum Beginn der Sendung, hier wird die Lautstärke mit einer dreifachen Verstärkeranlage reguliert und auch das sogen. Tonmischen vorgenommen. Dies besteht darin, daß Sendungen von verschiedenen Räumen zusammengemischt werden. 30 Drehknöpfe, 15 Hebel, 20 Stöpsel sind hier mit flinker Hand rasch zu bedienen. Bei jedem plötzlich auftretenden Fehler muß der richtige Knopf mit sicherer Hand blitzschnell gefunden und gehandhabt werden, so daß die Arbeit des Beobachters nicht nur große Sachkenntnis, sondern auch bedeutende Geschicklichkeit und Geistesgegenwart beansprucht.

Der zweite in diesem Raum Beschäftigte ist der künstlerische Beobachter. Er hört die eben laufenden Sendungen von einem Lautsprecher ab und beurteilt mit seinem Ohr und mit starkem künstlerischem Verständnis die eben laufenden Sendungen.

Spricht ein Redner zu rasch oder zu langsam, singt ein Sänger zu laut oder zu leise, muß er, ohne den gerade Vortragenden zu stören, diesen auf seinen Fehler aufmerksam machen, ihn zum verständlichen Sprechen veranlassen oder seine Stellung zum Mikrophon zu verändern trachten. Dabei darf die Sendung nicht unterbrochen werden. Eine Aufgabe also, die an das Taktgefühl und das künstlerische Empfinden des Beobachters große Anforderungen stellt.

Es stehen ihm verschiedene Mittel hierfür zur Verfügung: Tafeln, die im Senderaum aufgehangen sind und die Inschriften tragen: „Rascher sprechen!", „Langsamer sprechen!", „Lauter sprechen!", „Leiser sprechen!". Sie werden dem Vortragenden gezeigt, damit er sich in seinem Vortrage selbst regulieren kann. Dazu verständigt der Beobachter den Ansager der immer in Sichtkontakt hinter einer dicken Glasscheibe mit dem Beobachter steht, und dieser Ansager verständigt weiter den Vortragenden, hält ihm die Tafel hin oder reguliert die Entfernung des Sängers zum Mikrophon.

Hier im Beobachtungsraum sitzt der Nerv der Technik und der Kunst, hier ist der wichtigste Raum für eine wohlgelungene Sendung. Jahrelange Übung gehört heute bereits dazu, um den Beruf eines technischen oder künstlerischen Beobachters voll ausfüllen zu können.

b. F.

Münchener Theater-Spielplan
vom 16. mit 23. August

Schauspielhaus: Sonntag, 16. August, nachm. 3½ Uhr: „LYJ"; Sonntag, 16., und Montag, 17., abends 8 Uhr: „Marguerite"; Dienstag, 18., 8 Uhr: „Pygmalion"; Mittwoch, 19., 8 Uhr: „Die Dreigroschenoper"; Donnerstag, 20., 8 Uhr: „Pygmalion"; Freitag, 21., 8 Uhr: „Die Dreigroschenoper"; Samstag, 22., 8 Uhr: „Minna von Barnhelm"; Sonntag, 23., nachmittags: unbestimmt, abends 8 Uhr: „Die Dreigroschenoper".

Volkstheater: Sonntag, 16., nachm. 4 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus"; Sonntag, 16., mit Sonntag, 23., allabendlich 8¼ Uhr: „Die gestörte Vorstellung" oder „Er und seine Schwester"; Sonntag, 23., nachmittags: unbestimmt.

Gärtnerplatztheater: Geschlossen.

Beobachtungen in Bayreuth

Während sich für die Münchener Sommerfestspiele des Bayerischen Staatstheaters der durch die deutsche Finanzkrise im allgemeinen und durch die Mauteisegebühr im besonderen hervorgerufene Rückgang des Reiseverkehrs in der Besucherzahl empfindlich bemerkbar macht, waren die Bayreuther Festspiele bisher in allen Vorstellungen ausverkauft. Es wurde sogar schon wieder unter der Hand mit Eintrittskarten gehandelt, weil die Nachfrage stärker ist als die Zahl der verfügbaren Plätze.

Mehr als ein Drittel der Festspielbesucher in Bayreuth sind Ausländer; an erster Stelle stehen dabei die Bürger der U.S.A., es folgen England, Frankreich, Italien, Brasilien und an sechster Stelle Österreich.

Die Mehrzahl der Fremden ist in eigenen, großenteils höchst luxuriösen Privatautos erschienen; bei der Auffahrt vor dem Festspielhaus wurden nicht weniger 500 Automobile gezählt, 270 parkten am Festspielhügel.

Zum Glück für das nationale Kunstwerk Richard Wagners hält sich die jetzige Hitlerin jenes Gebes Frau Winifred Wagner, von aller politischen Betätigung fern, aber die Nationalsozialisten haben es nicht vergessen, wie aktiv Siegfried Wagners Gattin beim Hitler-Putsch in München auf offener Straße für sie eintrat, und versuchen die Festspiele propagandistisch für sich auszumünzen. Niemand anders als der deutsche Kaisersohn Prinz August Wilhelm von Hohenzollern hatte es übernommen, auf einer in den Zeltbau einberufenen nationalsozialistischen Massenversammlung als Redner aufzutreten. Verständigerweise hat die Kreisregierung von Oberfranken diese Kundgebung verboten, auf die Vorstellungen der Hitlerleute hin allerdings nachträglich die Zusammenkunft in Form eines Deutschen Abends ohne Redner gestattet. A.

Café Europa

Eine besondere Attraktion bringt das Café Europa. Bei freiem Eintritt und ohne erhöhte Preise wird dem Publikum durch das Auftreten von Jodlerinnen, durch die Darbietungen von Schuhplattlertänzen sowie durch den Vortrag des bekannten Komikers Albert Maier eine stimmungsvolle Unterhaltung geboten. Dazu spielt die oberbayerische Kapelle Franz Gruber, und außerdem hat die Direktion noch eine besondere Überraschung vorbereitet. Die Conférence führt der in München äußerst beliebte Ludwig Rupert. Die vorzügliche Küche, bestgepflegte Weine und Biere sorgen auf das beste für das leibliche Wohl der Gäste.

Hilfe für Rätselrater

Handbuch für Kreuzwort-Rätselfreunde. Von R. Walter. Verlag Wilh. Stollfuß in Bonn (P.-Kat.-No. 7618 Köln). Preis RM. 1.25. Das Kreuzworträtsel ist auf seinem Siegeszuge allgemein bei den bildungsbeflissenen Kreisen leidenschaftlicher Aufnahme begegnet. In schlagfertiger Form und in bisher unerreichter Vollständigkeit ist in diesem neuen Bändchen der Sammlung „Hilf dir selbst" eine Sammlung aller zweibuchstabigen Wörter, Namen und Wortkürzungen. Dem Rätselliebhaber wird das oft recht umständliche und zeitraubende Nachsuchen in den verschiedenartigsten Wörterbüchern u. dgl. erspart. Das vorliegende Bändchen ist allen Rätsellösern und Rätseldichtern nützlich und zur Anschaffung zu empfehlen.

Romanbärter zum „Illustrierten Sonntag"

Copyright by C. Duncker-Verlag, Berlin

Der Zenbolt-Skete fuhr in Gedankenfetzen. Ein großes Geschäft mit Japan, das Millionen mit sich führen konnte, ist geplatzt, weil Herr Tafferl nach Cambon. Über Siehe Zenbolt nach Moskau. Sie oben gebeten gekommen Hilfsmittel mit Zenbolt hat und mitzerrt der Abenteuer-Zenbolt besser Siehe Übersegnis. Ordnung liebt nach Berlin über und spielt ihre Stelle als Zenbolt. Sohn des Direktors der Reederei Zenbolt. Im Gefängnis und zu Sonntag geht eine Tochter Tafferl nach Sohn über der Geschäftsleitung Tafferl. Sie Tafferl Gilbert am Tage bei gelandeter Generalversammlung zu bei Generaldirektor Zenbolt nicht rechtzeitig gestaffelter, ist Sera aus.

20 Fortsetzung

Gilbert fühlte sich verpflichtet zu lächeln, doch er bekam sich plötzlich darauf, welch unglaubliche Verantwortung Fräulein Tafferl und sein guter Freund Zenbolt auf sich geladen hatten, als sie den fremden Mann hier in dieses Haus setzten.

Zum Glück für das nationale Kunstwerk Richard Wagners hält sich die jetzige Hitlerin jenes Gebes Frau Winifred Wagner, von aller politischen Betätigung fern, aber die Nationalsozialisten haben es nicht vergessen, wie aktiv Siegfried Wagners Gattin beim Hitler-Putsch in München auf offener Straße für sie eintrat, und versuchen die Festspiele propagandistisch für sich auszumünzen. Niemand anders als der deutsche Kaisersohn Prinz August Wilhelm von Hohenzollern hatte es übernommen, auf einer in den Zeltbau einberufenen nationalsozialistischen Massenversammlung als Redner aufzutreten. Verständigerweise hat die Kreisregierung von Oberfranken diese Kundgebung verboten, auf die Vorstellungen der Hitlerleute hin allerdings nachträglich die Zusammenkunft in Form eines Deutschen Abends ohne Redner gestattet. A.

Eine Stunde später saß Gilbert bei Fräulein Tafferl. Kurz vorher war er in Zenbolts Zimmer gegangen, um Ordnung zu begriffen. Als er aber Fräulein Buchholz dort erblickte, wurde er anders ausgefallen, als er beabsichtigt hatte.

„Na, Alex, alter Junge, was machst du?"

Mit ausgestreckter Hand war er auf Ordnung zugegangen und hatte seine Hand geschüttelt.

„Wir sprechen uns nachher; erst muß ich mit Fräulein Tafferl Provisionen verrechnen. Ich komme dann wieder herein."

Ordnung hatte stumm seinen Händedruck erwidert.

„Was hat ihr eigentlich mit dem Jungen gemacht?" war das erste, das es Fräulein Tafferl fragte, nachdem er sich an ihrem Schreibtisch niedergelassen hatte, „der sieht aus, als ob er dringend eine Erholung braucht."

„In der Zwischenzeit ist allerdand jeschehen", erwiderte sie, ihn unsicher betrachtend.

„Darf man sich in Ihrem jungfräulichen Gemach eine Zigarre anzünden oder wird es dadurch entweiht?"

„O, bitte sehr, durchaus nicht."

Er fischte bedächtig aus seinem Etui eine neue Zigarre und schnitt vorsichtig die Spitze ab.

„Ihr Mädchen mit all eurer Gleichberechtigung, euerm Studium, euern Examina haben den Genuß kennt ihr nicht, daß ein einzelnes Zigarrenstummel Hekatomben Tränen mit sich bringt. Mehr als sie wollte, gab sie ja, wie schnell sich Ordnung eingearbeitet hatte, mit welcher Leichtigkeit er Verhältnisse traf, die bei Zenbolt manchmal stundenlange Erwägungen erfordert hatten, mit welchem Geschick er mit den Direktoren fertig wurde, und dann konnte sie nicht umhin, auch auf den Zusammenhang mit Frau Hindorf zu kommen.

„Diese Person", sagte Gilbert, „der gönne ich's. Ich habe mir schon immer so etwas gedacht, aber Sie wissen ja . . . mein guter Freund Zenbolt . . . mit dem war ja in der Hinsicht nicht zu reden."

„Ja, aber Herr Gilbert, wie soll das nachher werden, wenn er zurückkommt? Was soll man dann sagen? Sie dürfen nicht vergessen, daß sich seine Gefühle wahrscheinlich in der Zwischenzeit nicht geändert haben werden."

„Das lassen Sie mal meine Sorge sein. Viel wichtiger scheint mir . . . haben Sie denn die Wäsche, diese fabelhaften Hausfrauen betlagen sich, wenn die Rede auf den Sonntag kommt, daß es für sie keinen gebe. Es bringe um Gesundheit oft mehr als ein Arbeitstag, einem lingemäß verlebten Sonntag, der Gutpunning gewähren und frische Kräfte spenden soll.

Daß dies auf die Dauer nicht gut enden kann, leuchtet jedem wohl ein; wer kein Sicherheitsventil hat, der legt eben die Arbeit hin, bis ihn die Arbeitsleistung, lediglich die Arbeitsleistung, lediglich die Stücke fehlen muß. Aus gleichem Grunde lädt man auch Bekannte zur Kaffeetasse ausladen, es gibt gleich noch Tück eine Lade Kaffee, und jedes hat dann den herrlichen langen Augustmittag frei.

Dieses Gemütliche man oben Tag und Nacht, Sonntag und Montag, Dienstag und Mittwoch Behel, in alle Poren Blumen tränkte, damit müssen die Anforderungen Hausangestellten Frau Hindorf, Köchin Kochen und Hausarbeiten, Kinder und Hunger an den Frühstückstisch. Alle haben Zeit, die Schule wartet nicht, der Arbeitsbeginn nicht, und auch die Sonntagsmahlzeit kann nicht ewig warten, wenn die Hausfrau gemeinsam, Leber wird sich natürlich jeinen Lagesauf andere einteilen, das ist ja das Erbauende, daß man anders lebt als in den sechs Arbeitstagen.

Und das wichtigste ist dabei, daß man jeden Tag neuen Mut, neue Kraft und Freudigkeit zu seinem Beruf kommen läßt.

Praktische Ratschläge

Wie behandle ich Samt?

Mit Samt muß man liebevoll umgehen, und es ist immer eine heikle Aufgabe, die Hausfrau, ihn sauber zu machen. Es ist aber gar nicht so schwierig, wenn man ein paar „Kniffe" kennt:

Man mischt Weizenmehl und Kartoffelmehl zu gleichen Teilen und bestreut den Samt mit dem Gemisch. Es eine reine Bürste in Siebe Pfiffigkeit; denn bürstet man vorsichtig über den Samt und es werden „gemartert" alle Flecken verschwinden.

Nun möchte man aber den Samt gern noch aufbrechen, dazu nimmt man Dampf. Man hält den Samt über heißen Dampf oder Samtseite ein Stück Kanevas. Auf die Rückseite kommt ein feuchtes Tuch. Und nun zum Ofen! Die Nähte des Tuches verdampft und dampft den Samt. Also, versuchen Sie mal Ihr Heil!

Samt gewordene Marmorplatten

werden wieder schön glänzend, wenn man mit folgender Mischung poliert: 125 Gramm Schweelsulfur vermischt man mit zuckerfreiem Eiweiß. Von dieser Mischung streicht man beliebig viel auf die Platte und poliert die gereinigte Platte, bis sie schön glänzend geworden ist.

Das erste ist besser
Immer das Beste ist's, der Kern des ihr
Kleinster Handel wird's, ist ihr von
hinten das Wort.
Naturwunder
Mit Spring sich durch Feld und Rain,
Mit Ei ein Kinderspielzeug,
Mit Ei ist's mitten im Gesicht,
Mit O — ein Mann ist's sicher nicht,
Und ringsherum ist alles Sand.
Silben-Kette
bu — bu — che — che — de — de
ber — ror — mie — mie — schach — tel
— ror — ter — ter — ze — ze
Aus den obenstehenden Silben sind 11 Wörter zu bilden, und zwar soll die Schlußsilbe des ersten mit der Anfangssilbe des zweiten beginnen. Die Wörter sind einem geschlossenen Ring bilden.
Ein Fräulein eilt von gutem Stande
Gern hoch nach hoch, ich bin bei: 11.
Den hoch nach hoch in ganzen Sande,
Der überall in Ehren kann.
Allein der Rand, den sie geschlossen,
Gerechte nicht der Welt zum Heil.
Nun Leder ist ihm nicht entsprossen
Als seines Vaters Gegenteil.
Tonsugen aus Nr. 32
Auflösung des Vexierrätsels:
Wachtereck: 1. Wochenende; 4. Jar; 5. Tal; 8. Mos; 10. bie; 11. Alt; 12. eif; 14. in; 15. Kai; 16. Ena; 18. Ken; 19. Po; 21. Feldeien.
Sentreck: 1. Wiedehopf; 2. Nachtfrage; 3. Eisenbahn; 6. Ilia; 7. Kelt; 8. Ma; 9. Ali; 13. ave; 17. an; 20. ra.
Wiesrätsel: Nadel.
Auflösung des Vexierrätsels:
Fortsetzung zum Streichen der Form und 2 Eßlöffel Semmelbrösel.
Man stellt ein Gricksmus her, indem man Grieß in kochende Milch einkochen läßt. In einer Schüssel läßt man das Schmalz geschleichen und rührt Butter und Zucker, abgeriebene Zitronenschale und Eigelb hinzu, zuletzt den Grießmus ein. Der Teig wird in der mit Schmalz ausgestrichenen Form ungefähr ½ Stunde gebacken.
10 Reineckten werden mit den Schalen in Zeile geschnitten, abgesoßen und mit Wasser, in Zucker und Zitronensaft weich, so daß man sie durch das Sieb.
Man nehme eine Brise Pfeffer, Salz, Muskatnuß, Zimt, Rosinen, feingeschnittene Mandeln, abgeriebene Zitronenschale und rührt die Suppe über Feuer, bis sie Semmelkonsistenz oder Wirkeits ist.
Aus der Küchenpraxis
Mehl muß heiß an einem trocknen, luftigen Ort aufbewahrt werden. Zum Sieben benutzt man es besser etwas an.
Gemüse behält beim Kochen seine schöne grüne Farbe, wenn man dem Kochwasser eine Prise doppeltkohlensaures Natron beifügt.
Auflösung:
Gemüse: Kopf, Kohl, Kraut, Salat, Spinat, Bohne, Erbse, Rettich, Rübe, Zwiebel, Lauch, Spargel, Sellerie, Gurke, Kürbis, Tomate, Pilz, Pfeffer, Salz, Essig, Zucker, Zitronenschale, 15
Speiseziettel für die Woche.
Sonntag: Griestnudelsuppe, Sauerbraten mit Kartoffelsäßen u. Gurkensalat. Als Nachspeise: Griestpudding.
Zum Kaffee: Hindeerkuchen.
Montag: Haferflockensuppe, Ochsenfleisch mit Bohnengemüse und Brattkartoffeln.
Dienstag: Griesnudelsuppe, Schweinsbratelett mit Gurken und Kartoffelsalat.
Donnerstag: Gaßsuppe, Zwetschgenkrippe mit Milch und Kartoffelsäßen.
Freitag: Fleht Kau mit Kartoffelsäßen und besser Butter.
Samstag: Feine Apfelsuppe, Pfannkuchen mit grünem Salat.
Fricktspudding.
Man koche frische Früchte (Kirschen oder Zwetschgen). Nachdem man den Saft durch ein Sieb gegossen hat, läßt man ihn aufkochen und fabriziert in Wasser aufgelöstes Mondamin hinzu (ungefähr 2 Eßlöffel Mondamin auf 1 Liter Saft). Nun läßt man das Ganze noch einen Augenblick kochen. Man gibt alles in eine Form geschüttet und fest gestellt. Man serviert mit Vanillesauce.
Gricksauflauf.
1 Liter Milch 200 Gramm Grieß, 1 Prise Salz, 50 Gramm Schmalz, 3 Eier, 5 Eßlöffel Zucker, Zitronenschale, 15
Auflösung:
Wacht: Wochenende; 4. Jar; 5. Tal; 8. Mos; 10. bie; 11. Alt; 12. eif; 14. in; 15. Kai; 16. Ena; 18. Ken; 19. Po; 21. Feldeien.
Sentreck: 1. Wiedehopf; 2. Nachtfrage; 3. Eisenbahn; 6. Ilia; 7. Kelt; 8. Ma; 9. Ali; 13. ave; 17. an; 20. ra.
Wiesrätsel: Nadel.
Auflösung des Vexierrätsels:
Fortsetzung zum Streichen der Form und 2 Eßlöffel Semmelbrösel.
Man stellt ein Gricksmus her, indem man Grieß in kochende Milch einkochen läßt. In einer Schüssel läßt man das Schmalz geschleichen und rührt Butter und Zucker, abgeriebene Zitronenschale und Eigelb hinzu, zuletzt den Grießmus ein. Der Teig wird in der mit Schmalz ausgestrichenen Form ungefähr ½ Stunde gebacken.
10 Reineckten werden mit den Schalen in Zeile geschnitten, abgesoßen und mit Wasser, in Zucker und Zitronensaft weich, so daß man sie durch das Sieb.
Man nehme eine Brise Pfeffer, Salz, Muskatnuß, Zimt, Rosinen, feingeschnittene Mandeln, abgeriebene Zitronenschale und rührt die Suppe über Feuer, bis sie Semmelkonsistenz oder Wirkeits ist.
Aus der Küchenpraxis
Mehl muß heiß an einem trocknen, luftigen Ort aufbewahrt werden. Zum Sieben benutzt man es besser etwas an.
Gemüse behält beim Kochen seine schöne grüne Farbe, wenn man dem Kochwasser eine Prise doppeltkohlensaures Natron beifügt.
E. Oesterreicher.
Nur 4 Buchstaben: Malt.
Richt verwechseln: Folter, Filter, Falter.
Lustige Wortkunstkit: x Marsha, y Martin, z Marcellus.
Nur 4 Buchstaben: Malt.
Nr. 33 · 16. August 1931

„Hab wenn er damit einverstanden ist — lassen Sie sich dann auch nach Gleiwitz entsenden?"

Die Frage hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Ernestine war puterrot geworden und ward Gilbert einen bösen Blick zu.

„Finden Sie diese Bemerkung sehr geschmacklos?"

„Wenn ich die Wahrheit sagen soll — nein. Sie wissen aber doch, wie gut ich es mit Ihnen meine. Ich möchte Sie vor einer Enttäuschung bewahren. Sind Sie denn so sicher, daß Herr Ordning Ihre Gefühle erwidert?"

„Hören Sie, Gilbert, Sie machen die Sache immer schlimmer. Vom meinen Gefühlen ist doch bisher überhaupt nicht die Rede gewesen."

„Wer, liebes Fräulein, sollte Sie denn nicht, welche Mühe ich mir gebe, gerade Ihre Gefühle in unsre Unterhaltung hineinzuziehen? Wir sind doch so alte Freunde, da ist doch mal ein offenes Wort erlaubt. Ich habe ja im Hilfe Ihrer Zukunftsgedanken bewogen sich durch eine gewisse Ähnlichkeit verführt, auf ein Nebengleis in einer andern Richtung... haben Sie sie nicht vielleicht, lächelnd lassen?"

Ernestine Tasfert nahm ihre Brille ab und begann nachdenklich die Gläser mit einem winzigen Taschentuch zu putzen.

Was sollte sie ihm antworten?

Offenbar meinte er es gut mit ihr, vielleicht besser als mancher andre.

Was sollte seine letzte Äußerung bedeuten? Hatte sie sich die ganze Zeit nur etwas vorgemacht? Hatte sie sich wirklich eingebildet, nur dem Generaldirektor der Textilwerke zu dienen in dem irrigen Glauben, sie dürfe ihre Augen nicht so hoch erheben, während sie die ganze Zeit den Träger dieses Titels persönlich meinte?

War Ordning vielleicht nur ein Bilgarbeiter für diese Gefühle gewesen?

In diesem Augenblick wird so jähnell konnte sie sich darüber nicht klar werden. Zudem war sie so diesem Mann, der sie noch immer mit seinen kleinen pfiffigen Augen musterte, keine Antwort schuldig.

Einen Gurgelnden Abschnellmann hatte sie aber ebenjenemig. Die Blicke ihrer Hand auf und sagte weiter nichts als: „Gilbert schmiedete sie traurig und sah entsetzlich aus.

„Liebes Tasfertchen, Sie ahnen gar nicht, welche Angst ich eben ausgestanden habe. Sie könnten mich hinausjagen werden. Verdient habe ich es, das weiß ich, trotzdem erlauben Sie's mir zu sagen: Sie sind ein ganz famoser Kerl!"

Fräulein Tasfert legte ihre Brille wieder auf.

„Wollen wir jetzt wieder zu unserm Geschäft zurückkehren?"

„Sie haben mir noch keine Erklärung dafür gegeben, warum Ordning so niedergeschlagen ist."

Fräulein Tasfert erzählte von seiner Begegnung mit der ältern Dame.

„Wer leßt wenn das seine Mutter gewesen wäre", warf Gilbert ein. — „Hat er überhaupt noch eine Mutter? — So ist doch das kein Grund! Meinen Sie, es wird ihn so kränken, von hier wegzugehen, aber spielt da etwas andres mit?"

„Wenn ich das wüßte! Über seine persönlichen Gefühle spricht er sich völlig aus. Ich würde ihm ja herzlich gern helfen, habe mir auch die größte Mühe gegeben, doch vielleicht haben Sie mehr Glück."

„Na, dann werde ich es mal versuchen", versetzte Gilbert und erhob sich.

Obwohl Ordning allein in seinem Zimmer saß, spielte Gilbert wieder Komödie. Konnte man wissen, wer horche? „Komm, alter Junge, es ist Zeit, wir wollen beide frühstücken gehen. Ich habe dich ein."

Doch so große Mühe er sich gab es gelang Gilbert nicht, Antwort auf nur eine von Ordnings Fragen zu erhalten.

Mit Ordning fertig zu werden, fahren nicht so einfach zu sein.

11. Kapitel.

„Kinder, ihr macht ja Gesichter wie nach einer Beerdigung."

„Sagen Sie lieber . . . vor einer Beerdigung", erwiderte Fräulein Tasfert.

Ordning sagte gar nichts.

— Sie haben alle drei in Gilberts Zimmer, das er sich im Hotel genommen hatte in dem schon vor Monaten ein Saal für die Generalversammlung bestellt worden war.

Gilbert hatte für ein ausgewähltes Essen gesorgt, anfänglich verspürte aber keiner von ihnen Lust, zugreifen.

Was Gilbert am Dienstag gefürchtet hatte, war Donnerstag wirklich eingetreten. Sie waren alle drei auf den Bahnhof gegangen, um Tenholt abzuholen, er war aber nicht in dem Zug gewesen. Heute früh, eine halbe Stunde vor der Aufsichtsratssitzung, hatten Ordning und Fräulein Tasfert noch einmal den Nordexpreß nach ihm abgeholt, doch wieder vergeblich.

Das war aber nicht das Schlimmste.

Als am Tag vor der zu erwartenden Rückkehr Dr. Tenholts noch keine Nachricht aus Moskau eingegangen war, hatte Gilbert dringend und ausführlich an seine Freundin telegraphiert, an die er Tenholt ein Empfehlungsschreiben mitgegeben hatte. Am Tage des Donnerstags war die Antwort eingetroffen. Sie habe seit seiner Abreise nichts von ihm gehört oder gehört.

Fräulein Tasfert hatte dafür gekümmert, Ordning sollte sich traut ins Bett legen und die Generalversammlung in Abwesenheit von Dr. Tenholt stattfinden lassen. — Dem hatte Gilbert ganz entschieden widersprochen, und Ordning hatte ihm beipflichten müssen.

„Wenn so lange alles gutgegangen ist, warum soll Herr Tenholt nicht auch noch den paar Aktionären Sand in die Augen streuen können. Das einzige, was wir verlachen müssen, ist, bei Punkt vier der Tagesordnung Vertragung der Generalversammlung durchzusetzen, vielleicht mit der Begründung, die Unterlagen des inzwischen geschlossenen Vertrages seien nicht rechtzeitig zu beschaffen gewesen."

Fräulein Tasfert war skeptisch. Auch jetzt wiederholte sie ihre Bedenken vom Tag vorher.

„Wir sind doch gewissermaßen vor einer Beerdigung!

Wir können unsre schönsten Hoffnungen zu Grabe tragen. Die Gegner werden auf keinen Fall in eine Vertagung willigen, zumal zum nächsten Montag die Parallelversammlung beim Engkop anberaumt ist."

„Die Wut hätten Sie heute morgen sehen müssen", sagte Gilbert, „als nur ich in der Aufsichtsratssitzung erschien und der Herr Generaldirektor durch mich bitten zu werden."

„Ich kann mir das Gesicht des Herrn Lion denken", sagte Fräulein Tasfert, „sein Gesicht, Herr Ordning, wenn er Sie zur Rede stellt."

„Und was äußerten die andern Herren?" fragte Ordning.

„Vor mir trauten sie sich nicht viel zu sagen. Immerhin vertrete ich doch eine sehr große Stimmenzahl. Außerdem ist den meisten meine Freundschaft mit Dr. Tenholt bekannt."

„Ja, aber die Hauptsache: Wo kann denn Tenholt geblieben sein? Es ist doch kaum anzunehmen, daß er einen Anschlag verübt hat, und wenn — dann hätte er uns doch telegraphiert."

Gilbert machte ein sehr ernstes Gesicht

„Hab Frau Jarmatowska nichts von ihm gehört hat, bemerkt mir, er ist nicht freiwillig in Rußland geblieben, sondern muß gegen seinen Willen aufgehalten worden sein."

Um Gottes willen!"

„Ich sagte Ihnen schon, Fräulein Tasfert, der Kerl, der mich Gleiwitz war, wird seine Hand dabei im Spiel haben."

Ernestine verfärbte sich.

„Das ist aber doch unerhört!"

„Heutzutage ist nichts unerhört! Jegendeine gesichtete Angeberei, und schon ist das Verhängnis da!"

„Meinen Sie wirklich, der Coclop könnte so etwas unternehmen, nur um die Fusion durchzuführen?" fragte Ordning.

„Natürlich nicht! Eine derart angelegene Gesellschaft wie der Coclop wird niemals zu unlauteren Mitteln greifen. Das ist aber doch unerhört!"

„Ich könnte mit ihr denken, daß irgendeine untergeordnete Person auf so etwas verfällt, nur um privaten Ehrgeiz zu befriedigen — vielleicht um später bei den Tenholt-Werken in eine höhere Stellung rücken zu können."

„Und die Person, meinen Sie, hat auch den Spion nach Gleiwitz und Rußland gehetzt?" fragte Ordning.

„Sicherlich! Dazu wird dann noch kommen, daß der Mann wahrscheinlich seine Vollmachten überschritten hat."

„Und glauben Sie", fragte Fräulein Tasfert in steigender Sorge, „es könnte Dr. Tenholt ernstlich etwas geschehen sein?"

„Sobald er sich mit meiner Freundin in Verbindung setzen kann, wird man ihm früher nichts anhaben können, dazu ist ihr Einfluß zu groß. Wir können nur hoffen, daß es ihm gelingt."

Es klopfte. Ein Page verlangte nach Dr. Tenholt. Herr Kommerzienrat Gibert ließ ihn bitten, heraufzukommen.

„Grüße Ihnen Gott", sagte Fräulein Tasfert.

Ordning lächelte milde und erhob sich.

„Kommen Sie sich nicht einschlichen. Übrigens, bevor Sie heraufgehen — haben Sie heute morgen diese Notiz gelesen?"

Damit zog Gilbert aus seiner Brusttasche einen Zeitungsausschnitt hervor.

„Hören Sie mal zu:

Die auch von uns kürzlich gebrachte Nachricht, die Tenholt-Werke hätten einen japanischen Auftrag auf Errichtung eines Stahl- und Walzwerkes erhalten, ist uns trotz mehrfacher Anfrage von der Verwaltung nicht bestätigt worden. Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen, daß es sich nur um ein Gerücht handelt, das von interessierter Seite in die Presse gebracht worden ist."

„Stammt das von Lion?" fragte Ordning, mit der Hand an der Tür.

Gilbert zuckte die Achseln.

„Vermutlich die Antwort auf Fräulein Tasfferts Zeugnisverweigerung."

Kaum hatte sich die Tür hinter Ordning geschlossen, als Gilbert fragte:

„Haben Sie mit Gaby gesprochen?"

„Ja, sie war außer sich! Sie kann es ebensowenig verstehen wie wir, daß ihr Vater nichts von sich hören läßt. Ich habe sie zu beruhigen versucht. Sie sagt, am unerträglichsten wäre ihr, daß sie vor Ordning immer noch die Tochter spielen müßte. Sie sehe eigentlich auch nicht recht ein, warum? Wo sie es weiß, könnte sie es ihm doch ruhig sagen."

„Wie gut, daß du es nicht einfach dahin gesagt hast. Doch er hatte nichts, sondern schüttelte nur mit dem Kopf.

„Und was machen wir, wenn Tenholt noch länger weg bleibt?"

(Fortsetzung folgt)

Hatte Erinnerung von der Sie mit mahnende vorgenommen? haben ohne weiteres in die Betrachtung verfallen zu lassen?"

„Sie meinen Ordning?"

Gilbert hatte Mühe, ein Lächeln zu unterdrücken. Sie wußte doch ganz genau, wen er meinte. Diese Begriffsstutzigkeit war doch nur gemacht, um ihr Interesse zu verheimlichen. Er mußte unwillkürlich an Goethes Gretchen denken. War auch dieses junge Mädchen, das hier so ernst mit seiner unvermeidlichen Brille am Schreibtisch saß, ihm verfallen? Nach ihrer Schilderung klang es beinahe so. Es war vielleicht ganz gut, wenn man da ein wenig Vorsicht walten ließe.

„Keinesfalls", sagte er, während sie aufgeheitert unbefangen mit einem Blickflitz spielte, „natürlich . . . hier in Berlin kann er nicht bleiben, wenigstens die ersten Monate nicht. Die Wahrscheinlichkeit ist zu groß, es könnte doch jemand auf den Gedanken kommen, die beiden Herren nachher miteinander zu vergleichen. Außerdem" — und jetzt faßt sie ihn scharfsinnig an — „ebenso schwer wie es war, ihn hier in das Büro zu setzen, ohne daß er vorher die Menschen und Räume kannte, würde es jetzt sein, ihn hier als neuen Mann eintreten zu lassen, während er bereits alles kennt."

„Und wohin wollen Sie ihn schicken?"

„Nun, nach Gleiwitz natürlich. Ich könnte mir ganz gut vorstellen, daß, wenn er dort ein halbes Jahr arbeitet, er an Klinghammers Stelle treten könnte, der gern nach Berlin möchte. Übrigens, da fällt mir ein . . ."

Und nun erzählte sie ihm von den Umtrieben jenes Marnes, der auch Gilbert schon von Moskau bis Kiäw gefolgt war.

**„Wir haben leider keine Spur verloren. Glauben Sie, daß er Unheil anrichten kann? Wozu ist er wohl nach Rußland zurückgeschickt

Frau Gertrud gibt den Rat:

Lächle Dich gesund!

Wenn die Anhänger des Biedermanns Balduin Meier einen Stammtisch gegründet haben, so könnten die Leserinnen des „Illustrierten Sonntags“ eigentlich auch einen „Lächel-Verein“ gründen. Denn solch ein Verein hat sich in Berlin aufgetan. Es gibt ja allerhand Vereine, und eine Rundfrage wäre auf diesem Gebiet nicht ohne Interesse. Vom „Verein ehemaliger Scheintoter“ bis zum „Verein zur Wahrung der Standesehre abgebauter Fiakerkutscher“ gibt es wohl kein Gebiet, das nicht im Rahmen eines Vereins erfaßt worden ist.

Einen „Verein der Lächelnden“ aber kann ich mir ganz lustig vorstellen. Aber ewig zu lächeln, muß nicht leicht sein!

In Haus und Familie, Beruf und Geschäft ergeben sich doch oft Zwischenfälle, die einem höchstens das Lächeln der Verzweiflung abnötigen, und am politischen Horizont immer mit Lächeln den bekannten Silberstreifen zu erblicken, ist auch ein ziemlich starkes Verlangen.

Jedenfalls ist der Verein da, und er wird wachsen. In den Satzungen sind ganz vernünftige Gedanken entwickelt. Der Hauptsatz gipfelt in der These:

Lachen erhält gesund und schön!

Herz, Lunge, Leber, Magen und Eingeweide werden durch Lachen wohltuend beeinflußt, und da Lachen außerdem die Schönheit erhalten soll, werden sich wohl unzählige Damen dem neuen Verein zuwenden.

Es wird nachgewiesen, daß das Zwerchfell sich beim Lachen — je nach der Güte des gehörten Witzes — bis zu zehn Zentimeter auf und ab bewegt, und daß diese Bewegung eine Wirkung ausübt, die bis zur Sauerstoffzufuhr für die Lunge hinaufreicht.

Frauen lachen bekanntlich weniger als Männer. Sie verziehen bei der Wiedergabe selbst neuer Witze oft keine Miene, während die Männer bis zur Atemlosigkeit lachen können und sich oft der Gefahr eines leichten Platzens aussetzen.

Das kommt vielleicht daher, daß die Frauen sich selbst zu ernst und zu wichtig nehmen, oder daß die Männer die kindlicheren Naturen sind.

In den Satzungen heißt es ferner, daß die Nervosität des heutigen Geschlechts auf den Mangel an Humor zurückzuführen sei.

„Entledige dich deiner Sorgen, indem du sie fortlachst!“ . . .

Das ist leichter gesagt als getan: man stelle sich vor, daß der Gerichtsvollzieher erscheint, um die immer noch nicht gezahlte Steuer mit sanfter Gewalt einzutreiben. Ein herzliches Lachen empfängt ihn. Er wird unter Umständen forteilen und in Begleitung eines Nervenarztes und zweier handfester Krankenwärter zurückkommen.

Es heißt dann noch, daß gerade für Damen das Lachen Lebensnotwendigkeit sei: **die Falten und Fältchen kann man fortlachen.**

Nach dieser Feststellung wird der Verein wohl einer der größten in ganz Deutschland werden.

Es muß ganz reizvoll sein, einer solchen Vereinssitzung beizuwohnen. Schade, daß Coué das nicht mehr erleben konnte! Er wäre sicher keines natürlichen Todes gestorben, sondern hätte sich totgelacht.

Ob das Vereinslachen auch auf das Berufsleben übertragen wird, steht noch nicht fest; mancher Chef wird es sich vielleicht verbitten.

Aber immerhin wird der Verein erzieherisch wirken: kein Photograph braucht in Zukunft seine stereotype Aufforderung zu wiederholen; im Gegenteil: „Bitte, etwas ernster!“

Und geradezu elementar muß die Wirkung sein, wenn sich das Vereinsmitglied dem Zahnarzt nähert, vor Lachen fast erstickt und der Arzt energisch um Ruhe bitten muß, damit er mit der Zange wenigstens den richtigen Zahn erwischt.

Entspannung der Hausfrau!

Arme Hausfrau!

Fortwährend wird geschrieben, gesprochen, in Vorträgen berichtet, wie die Leiterin des Haushaltes ihre Zeit einteilen soll, um möglichst viele und intensive Leistungen hervorzubringen. Vielleicht wäre es auch einmal an der Zeit, der modernen Hausfrau den Rat der Entspannung zu geben. Die wahre Leistung beruht nämlich — wie paradox es auch klingen mag — auf der Entspannung, und wer niemals in sich geht, wird auch niemals aus sich herausgehen können.

Wie unbedingt nötig die Hausfrau die Erholung durch die Entspannung hat, macht sich rein optisch bemerkbar. Eine Frau, die zur Entspannung keine Zeit findet, sieht abgehetzt, verdrossen und müde aus. Es ist ja nicht nur die Sprache des Haushalts, die zu ihr spricht.

Die Art der Entspannung

wird bei allen Hausfrauen bis zu einem bestimmten Grade gleichmäßig möglich sein. Ein vorzügliches Hilfsmittel dafür ist die Ablenkung. Bücher, Musik, Zerstreuungen, besonders solche, die außerhalb des Hauses liegen. Jeder Mensch, der viel in seinem Heime weilt, und dessen Beruf sich innerhalb der häuslichen vier Wände abspielt, bekommt das Bedürfnis, einmal „andere Tapeten zu sehen“ wie der Volksmund so richtig sagt. Die veränderte Umgebung läßt eine intensivere Erholung heranreifen, weil die gewohnten Eindrücke neuen und stärkeren weichen müssen. Es schmeckt auch einmal sehr gut, — und seien es auch eine Tasse Kaffee, Tee oder ein Stückchen Kuchen, — die man von anderer Hand vorgesetzt bekommt. Aber auch

die Entspannung innerhalb des Hauses

sollte niemals vernachlässigt werden. Der zarte Frauenorganismus bedarf der Ruhepausen, und es ist durchaus nicht angängig, daß eine Frau von morgens bis in die Abendstunden hinein ununterbrochen auf den Beinen ist.

Vernachlässigung ihrer körperlichen Zustände, nervöse Erscheinungen rächen sich bitter, wenngleich die meisten deutschen Hausfrauen gewohnt sind, ihre Person soweit in den Schatten zu rücken, daß sie die Nichtbeachtung ihrer Gesundheit als selbstverständlich empfinden.

Es müssen schon schwere Krankheitsfälle sein, die sie zur völligen Aufgabe der Arbeit zwingen. Weise und vorausschauend jedoch ist es, wenn die Frau ihre Entspannung verlangt.

Jede Hausfrau sollte auf eine halbe Stunde Schlaf am Tage

nicht verzichten, und flieht sie auch einmal der erquickende Schlaf, dann soll sie sich in einem ruhigen Raume auf dreißig Minuten niederlegen, die Augen schließen, die Gedanken spazierenschicken. Drängen sie sich aber immer wieder den Hausfrauensorgen zu, dann ist das Buch eine angenehme Bekämpferin dieser eigenwilligen Konzentration. Die Entspannung der Arbeit voran, die Entspannung, die der Arbeit folgt, sind die besten Hilfsmittel im Leben der fleißigen Frau.

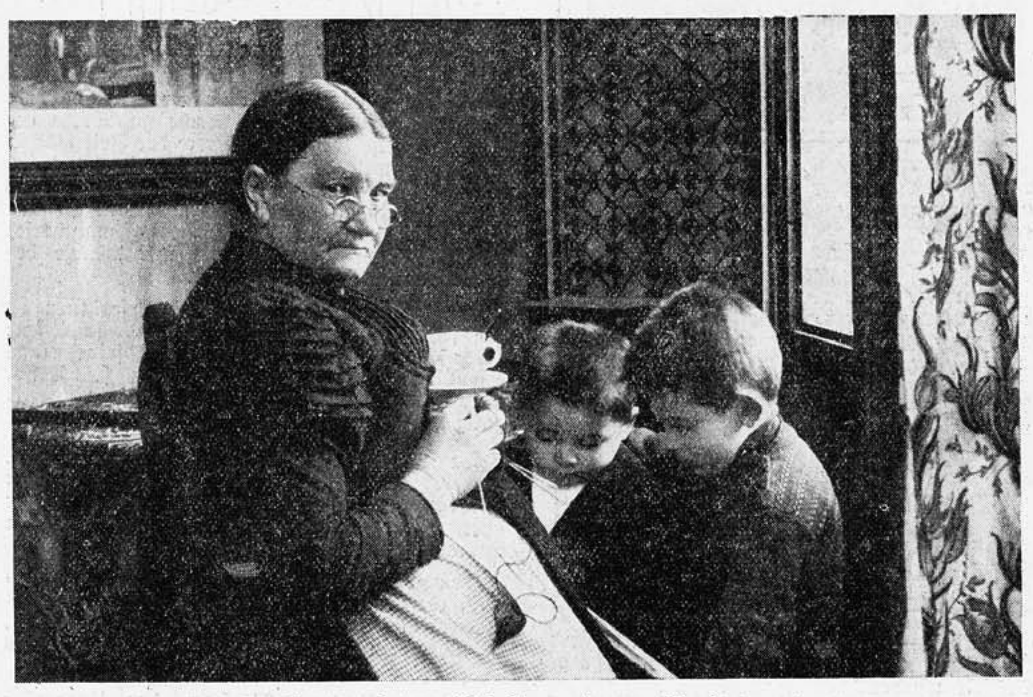
„Als ich noch . . .“

Der neuen, angeheirateten Tante werden Familienphotos gezeigt.

„Wer ist denn das?“ erkundigt sie sich mit einem Blick auf Fritzchens Bild, das ihn als Baby im Hängekleidchen darstellt.

„Ach, weißt du, Tante,“ erklärte Fritzchen wegwerfend, „das bin ich, als ich noch ein kleines Mädchen war!“

Zum Thema: „Großeltern“



Eingesandt von Lisl Guggenberger, Dorfen

Ultramoderne Kindererziehung

Lieschen ging nur ungern stets ins Bett.
Seit wir aber, nur um sie zu necken,
Pralinés in ihrem Bett verstecken,
ist sie ohne Widerspruch und nett.
Welche Freude hat das liebe Kind,
wenn dann zwischen Leinentuch und Kissen
seine schlau verborgnen Leckerbissen
angeklebt und ausgelaufen sind!

Unser Paulchen mochte kein Kompott.
Seit wir, um den Wohlgeschmack zu heben,
Zwei Schuß Kognak noch dazu gegeben,
ißt er uns in Apfelmus bankrott.
Nicht nur, daß er jeden Zorn vergißt,
jedermann im Hause kann bekunden,
daß das Paulchen hinterher für Stunden
lustig noch und ausgelassen ist.

Baden wollte unser Emil nie.
Seit wir aber, um ihn zu ergötzen,
einen Goldfisch in die Wanne setzen,
wurde ihm das Baden zur Manie.
Unsrer Kinder Widerspruch ward klein,
und ihr Wille wurde nicht gebrochen.
Und wir wirkten somit ausgesprochen
meisterhaft auf die Erziehung ein.

Puck.

Was hätte sich ereignet, wenn . . .?

Zu dem Artikel: „Seid vorsichtig mit Gefälligkeiten“

Liebe Frau Gertrud!

Es ist mir nicht möglich, den zu Folgerungen herausfordernden Schlußsatz Ihres eigenartigen Brieferlebnisses unbeachtet zu lassen, das schicksalvolle, mystische — „was hätte sich ereignet, wenn der Brief nicht mehr zum Vorschein gekommen wäre?“ —

Der Gewinn, den Sie aus dieser Erfahrung ziehen, ist weit bedeutungsvoller; denn was wäre überhaupt zur Erlangung einer gesunden Welt- und Menschenkenntnis wertvoller, als die schmerzlich und bitter erkauften, klaren Erkenntnisse der menschlichen, — allzumenschlichen Schwächen und Fehler! — Das Mißtrauen Mensch gegen Menschen ist einer der größten, der unausrottbarsten dieser Fehler. Wer wäre so groß, einem schlichten „Ich habe es richtig ausgeführt!“ zu glauben, wenn irgend welche verhängnisvolle Folgen den Zweifel hierein geradezu herausfordern?

Der denkende, klare, ruhige Geist wird es sich anders zunutze machen. Das Gefühl, durch das ohnmächtige Erduldenmüssen eines schlimmen Verdachtes vor sich selbst erniedrigt zu sein, ist ja nur ein imaginäres. Das Bewußtsein der Schuldlosigkeit steht ihm gegenüber wie das Licht der Nacht, das darum nicht erloschen ist, weil gerade um uns Finsternis ist! Man muß diese Erniedrigung mit Ruhe und Gelassenheit zu tragen versuchen, und sich die Offenbarung des Bibelwortes „Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden“ in das Licht seiner eigenen Welt rücken. Jede Erkenntnis bedeutet ein „erhöhet“ werden, sofern man sie zu nutzen versteht.

Den Hunger kennen, lehrt uns, ihn aus den Augen der Armut zu lesen, den Schmerz gefühlt haben, befähigt uns, ihn anderen zu glauben und nachzufühlen, im Herzen getroffen sein lehrt uns das Himmelswunder der nachsichtigen Duldsamkeit, gibt uns erhabene und göttliche Waffen in die Hand, die wir zu gebrauchen befähigt sein müssen, uns selbst zu Schutz und Nutz!

Schon das Kind muß belehrt werden, unverdiente Schmähungen und Angriffe anderer Kinder als das zu erkennen, was sie sind, ein sinnloser Ausfluß geistiger Beschränktheit und mangelnden Gemütes, denn von Jugend auf ist ja das Individuum „Mensch“ — im traurigen Gegensatz zu jedem Tier — angewiesen, sich gegen die ursachenlosesten Belästigungen von seinesgleichen wehren zu müssen. Viel Kräfteverschwendung hat das schon gefordert in Verkennung der Gewichtigkeit solcher Steine am Wege. Eine grundlose Verdächtigung **ist nichts,** — ist weniger als ein aufgewirbeltes Staubkorn, das man sich abschüttelt und das nicht haften kann an einem ruhigen, unaufgewühlten Gemüt.

Wer Kraft genug hat, ohne Bitterkeit, ohne Verachtung und ohne Überhebung den verwundenden Stößen des Lebens standzuhalten, wird auch die dunkelsten Blätter seines Lebens mit einem „Haben“ buchen können!

Frau Grete.

„Noch nie dagewesen“

Zu unserer Notiz über die Lebensfähigkeit eines winzigen Kindes, das ärztliche Kunst durchgebracht hat, teilt uns unser Leser Johann Wollner, Grösdorf bei Kipfenberg, mit, daß Frau Regina Schmidt, dortselbst, im letzten Jahre einem Kindlein das Leben schenkte, das 22—23 Zentimeter groß war. Das Kindchen wog mit Kissen, Windeln und allem, was zu einem solchen kleinen Wesen gehört, 600 Gramm. Sein Köpfchen war so groß wie ein Apfel. Das Püppchen, das nicht lebensfähig war, starb am dritten Tag seines kurzen Erdendaseins.

Auch ein „Ernte“-Bild

Frau Bortenschlager, Regensburg, erntet den Lohn für einen Beitrag im „Illustrierten Sonntag“

Strohwitwerzeit – selige Zeit!

Ein Ehemann erzählt . . .

„Also meine Frau ist abgereist“, erzählt Herr Meier am Stammtisch, „vorgestern.“ „Ha, glücklicher Strohwitwer“, heißt es; „na, ist wohl ganz nett so ohne die Frau Gemahlin, wie? Mal ein bißchen ohne Aufsicht! Werden Sie nur nicht übermütig!“ — „Übermütig!“ ruft eine Stimme von der anderen Seite, „übermütig als Strohwitwer! Ich kenne das. Erst freut man sich über seine Freiheit, schließlich ist man selig, wenn die liebe Frau wieder einrollt. Gott, bin ich im vorigen Jahre erleichtert zum Bahnhof gegangen, um meine Emilie wieder abzuholen!“ Herr Meier räuspert sich. „Meine Herren, Sie irern sich wenn Sie denken, ich wäre sonderlich vergnügt über die Abreise meiner Frau. — — Sie irren sich aber ebenso, wenn Sie glauben, ich warte sehnsüchtig auf ihre Rückkehr. Bei uns hat es sich in den ganzen letzten Jahren wie von selbst ergeben, daß wir getrennt verreisen. Und — offen gestanden —es ist besser so, weit besser!

Eheleute, die sich Tag für Tag genießen, können sich ruhig ein paar Wochen im Jahre trennen.

Um so harmonischer wird hinterher das Familienleben.

Ich habe zum Beispiel erst viel später Urlaub. Meine Frau braucht aber dringend die Erholung. Darum haben wir in diesem Jahre unseren Jungen zu Verwandten aufs Gut geschickt. Meine Frau fährt meist sehr unternehmungslustig fort. Nachher ist sie froh, wieder daheim zu sein.“

„Was Wunder, wenn man solch netten Mann hat!“ — Herr Meier schmunzelt selbstgefällig, der Stammtisch ruft: „Hört, hört!“

„Glauben Sie nur nicht, daß ich als hilfloser Strohwitwer dastehe, wie ihn früher die „Fliegenden Blätter“ geschildert haben.

Der moderne Mann weiß sich zu helfen. Ich nähe meine Knöpfe an, stopfe, wenn Not am Mann ist, sogar meine Strümpfe — nicht gerade schön, das gebe ich zu —, meine Frau lächelt, wenn sie das später sieht, das kenne ich schon. Aber sie freut sich auch, daß ich mir zu helfen weiß. Was wollen Sie, kochen kann ich natürlich auch. Mittags esse ich selbstverständlich außerhalb, abends aber habe ich mir schon öfter ein Schnitzel oder Eier gebraten — grünen Salat kann ich herrlich zurechtmachen. Ich lade Sie gern mal demnächst dazu ein! Übrigens muß ich gestehen, daß meine Frau in rührender Weise vorsorgt. Auf meinem Schreibtisch liegt ein Zettel mit Anweisungen — sozusagen mein ‚Fahrplan‘ für die Strohwitwerzeit.

Da steht darauf, wann ich Geld herauslegen muß für die Aufwartefrau, für Milch und Brötchen, für die Zeitung usw. Die Frau kommt täglich eine Stunde, das genügt vollkommen.

Auch wichtige Daten hat meine Frau auf dem Zettel notiert: den Geburtstag einer Tante, den ich nicht vergessen soll, einige Zahlungstermine, nicht zuletzt den Tag, an dem ich unseren Jungen von der Bahn abholen muß. Ich kann also nur sagen, daß für mich die Strohwitwerzeit weder besondere Schrecken noch besondere Freuden hat. Zu letzteren nämlich bleibt mir nicht viel Zeit neben meinem Beruf. Außerdem fühle ich mich so kurz vor meinem Urlaub selbst reichlich erholungsbedürftig, so daß mich das „lustige“ Strohwitwerleben kaum reizen würde. Nun, zwei Tage sind ja schon herum, also bleiben noch 19 Tage, dann ist Käthe wieder da!“ Und es folgt ein kleiner, ganz kleiner Seufzer . . . .

„Schilfpflanzen“ im Sommer

Zellner, Pullach, Georg-Kropfstraße

Hans Schinner / Naturheilinstitut
mit biolog. und physiolog. Laborat. **Operationslose Entfernung von Gallen-, Nieren- u. Blasensteinen.** Sprechzeit tägl. von 10-12 Uhr, 2-4 Uhr. Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen. **München. Burgstr. 14 I. Tel. 26505**

Z_16_08_31.indd 16 12.09.2007 12:21:25 Uhr